



Bundesministerium
für Verkehr, Bau
und Stadtentwicklung

Jugendfonds als Instrument der Stadtentwicklung



Verkehr Mobilität Bauen Wohnen Stadt Land Verkehr Mobilität Bauen
Wohnen Stadt Land www.bmvbs.de Verkehr Mobilität Bauen Wohnen
Stadt Land Verkehr Mobilität Bauen Wohnen Stadt Land Verkehr Mobilität

Jugendfonds als Instrument der Stadtentwicklung

Ein Projekt im Forschungsprogramm „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ (ExWoSt) des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS), betreut vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)

Inhaltsverzeichnis

5 Vorwort BMVBS

6 Teil 1: Jugendbeteiligung durch Jugendfonds

7..... Einführung – Mit Jugend Stadt gestalten

Grundprinzipien eines Jugendfonds

10.... Jugendliche als Akteure der Stadtentwicklung

Junge Menschen als Experten in eigener Sache

Wertschätzung und Verständigung – ein wechselseitiger Prozess

Freiraum als „Stadtkapital“

Stadtentwicklung – Ein Lernfeld für Jugendliche und Erwachsene

14.... Anders als geplant! Jugendliche Stadtperspektiven

(Gastbeitrag von Börries von Detten und Anke Schmidt)

18.... Stadt als Sport- und Bewegungsraum

Sport und Bewegung in öffentlichen Räumen

Kreative Nutzung und Aneignung von Freiräumen

Wenig ist meist schon viel – Kleine Interventionen mit großer Wirkung

Brachflächen und Zwischenräume als Potenzial

22 ... Stadt ist Lebensraum – Jugendfonds Ladebalken Erfurt

(Gastbeitrag von Steffen Präger, Plattform e. V. Erfurt)

24 ... Eine jugendgerechte Planungskultur

Planung und Umsetzung kompakt, dynamisch und ressortübergreifend

Jugendliche als „Experten“ ernst nehmen

Projekte müssen Spaß machen

Jugendeigene Ästhetik akzeptieren

Erwachsene sollten zu „Ermöglicern“ werden

Jugendfonds als Instrument der nachhaltigen Stadtentwicklung einsetzen

28 ... Teil 2: „Werkzeugkasten Jugendfonds“ – Eine Handreichung

29 ... Jugendfonds – für wen und mit wem?

Adressaten der Handreichung

Akteure im Jugendfonds

32 ... Der Werkzeugkasten Jugendfonds

Phase 1: Jugendfonds vorbereiten

Phase 2: Projektauftrag starten

Phase 3: Projekte auswählen

Phase 4: Umsetzung vorbereiten

Phase 5: Projekte realisieren und begleiten

Phase 6: Projekte verstetigen

52... Teil 3: Jugend bewegt Stadt – Erfahrungen aus den Modellstädten

Mit Jugendfonds Stadt bewegen

54... Vom stadträumlichen Handlungskonzept zu konkreten Jugendprojekten

Jugendfonds Hannover: Linie 100/200. Platz für eure Ideen

56... Stadträume flexibel und vielfältig nutzen

Freiräume nutzbar machen: Mädchenfußball mobil (Berlin-Wedding)

Mit mobilen „Funboxen“ und „Manual Pads“ Plätze erobern (Hannover)

Die ganze Stadt bespielen: Crossboccia (Kaiserslautern)

Minigolf mobil statt fest installiert (Ostfildern)

60... Kreativ gestaltete Stadträume

Unser Platz: Vom trostlosen Unterstand zum hippen Jugendtreff (Nürnberg)

Temporäre Lösungen: Ein Chillort neben der Schule (Hannover)

Nutzungszeiten ausweiten: Licht für den Bolzplatz im Kiez (Hannover)

Verantwortung übernehmen: Mehrzweckplatz statt öde Freifläche am Jugendtreff (Schleswig)

64... Potenziale von Brachen nutzen

Brachflächen aneignen: Skater Bowl im Gewerbegebiet (Ostfildern)

Frisbee-Golf-Parcours am Nordbahnhof (Nürnberg)

66... Trendsportarten erproben

Grünflächen und Plätze erobern: Slackline-Mobil (Nürnberg)

Ein Trainingsparcours als Jugendtreff (Hannover)

Erfahrungen mit Parkour: Paul Mateo, Monkey Movements

Jugendliche bauen für ihren Parkoursport (Nürnberg)

70 ... Bündnisse für Jugendprojekte

Werben für Jugendprojekte: Jugend-Event-Club Erlensee

Jugend ergreift Initiative: Justina Skiba, Sprecherin der Jugendversammlung TSG Erlensee

Vereine als Partner und Kümmerer: Interview mit Marcel Clement, Mitinitiator des Dirtbike-Parks Erlensee

Jugendliche gründen einen Verein: Dirtbike-Anlage Dillingen

75 ... Bildnachweis

Vorwort



Die vorliegende Publikation „Jugend bewegt Stadt“ wendet sich an alle, die Jugendliche mit einem Jugendfonds aktiv an der Entwicklung von Städten und Gemeinden beteiligen wollen. Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung setzt mit diesem Vorhaben ein Signal: Wir wollen Städte und Gemeinden darin bestärken, Jugendliche in die Stadtentwicklung anhand ganz konkreter Projekte einzubinden.

Im Konzept Jugendfonds als Teil der im Jahr 2009 initiierten Projektreihe „Jugendliche im Stadtquartier“ haben Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren als Experten in eigener Sache mit großer Kreativität ihre Ideen eigenverantwortlich vor Ort umgesetzt. Das Instrument Jugendfonds wurde dabei in ca. 90 Projekten deutschlandweit erprobt. Im Mittelpunkt der Unterstützung standen Jugendprojekte zum Thema Sport und Bewegung im öffentlichen Raum. Mit dem städtisch organisierten Aktionsfonds wurden Vorhaben gefördert, die Jugendliche selbst entwickelt und umgesetzt haben – vom Umbau

einer Freifläche zum Skatepark bis zur Ausstattung einer Brachfläche mit temporären Sportgeräten. Jede der ausgewählten Modellstädte erhielt dafür 25.000 Euro. Die Jugendprojekte bekamen je nach Bedarf zwischen 400 und maximal 5.000 Euro. Jugendliche erhielten nicht nur direkt Geld zur Umsetzung ihrer Ideen, sondern waren auch für die Beurteilung der einzelnen Projektideen und für die Vergabe der Projektmittel selbst verantwortlich.

Einige Kommunen haben dieses Fondsmodell zur Stärkung der Jugendbeteiligung bereits auf lokaler Ebene fest verankert. Um möglichst viele Partner für die Belange der Stadtentwicklung zu gewinnen, begrüße ich in diesem Zusammenhang ausdrücklich Kooperationen mit Stiftungen – insbesondere mit Bürgerstiftungen.

Ich danke allen engagierten Akteuren aus den Modellkommunen und freue mich über die jugendlichen Impulse für unsere Stadtentwicklung. Den Lesern des vorliegenden Orientierungsleitfadens wünsche ich viele interessante Informationen und vielleicht sogar Anregungen für eigene Projekte.

Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung wird den eingeschlagenen Weg der Mitwirkung von Jugendlichen u. a. mit dem 2011 initiierten Jugendforum „Stadtentwicklung“ und den aktuellen Modellvorhaben „Jugend belebt Leerstand“ fortsetzen.

Dr. Peter Ramsauer

Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung



1 Jugendbeteiligung durch Jugendfonds

Einführung – Mit Jugend Stadt gestalten

Mit dem im Jahr 2010 initiierten Forschungsprojekt „Jugend bewegt Stadt“ richtete das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) gemeinsam mit dem Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) einen Jugendfonds ein, durch den Jugendliche aus möglichst allen Bildungsniveaus und unterschiedlichen Kulturkreisen angesprochen werden sollten. Anhand von acht Modellstädten wurde untersucht, ob das Thema Sport und Bewegung geeignet ist, um junge Menschen dazu zu motivieren, eigene Projekte in ihrer Wohnumwelt und in ihren weiteren Aktivitätsräumen zu gestalten. Dabei stand die Gestaltung nicht bebauter, öffentlich zugänglicher Freiräume im Vordergrund, da gerade diese den Jugendlichen eine weitgehend freie, nicht an Zwänge und Institutionen gebundene Nutzung ermöglichen.

Eine zentrale Frage bestand darin, ob Städte den Jugendlichen eine Begleitung bei der Umsetzung ihrer Projekte bereitstellen können und welche Verfahren sich bei der Unterstützung der Ideenentwicklung und -umsetzung als geeignet erweisen. Viele Modellstädte bündelten die Aktivitäten der Stadtverwaltungen zur Umsetzung des Jugendfonds in den Bereichen Stadtplanung, Jugendhilfe und Sportentwicklung. Es wurden Ansprechpartner zur Verfügung gestellt, die die Jugendlichen im gesamten Prozess beraten und unterstützt haben. Auf diese Weise haben Jugendliche mit großem Engagement und großer Kreativität im Zeitraum von Juli 2010 bis März 2011 insgesamt rund 90 Mikroprojekte zum Thema Sport und Bewegung in städtischen Freiräumen entwickelt und realisiert.

Der Jugendfonds ist Teil des im Jahre 2009 initiierten ExWoSt-Forschungsfeldes „Jugendliche im Stadtquartier“, durch das der Bund die Forderung von Jugendlichen nach mehr Freiräumen im Kinder- und Jugendreport zum „Nationalen Aktionsplan für ein kindergerechtes Deutschland 2005 – 2010“ aufgenommen hat.¹ Jugendliche stärker in die Gestaltung ihrer Lebenswelt einzubeziehen, ist ein an Bedeutung gewinnendes Thema. Dies zeigen auch das große Interesse der Fachöffentlichkeit an öffentlichen

Veranstaltungen und Publikationen des Forschungsfeldes und die große Zahl an Bewerbern zu den verschiedenen Projektaufrufen.

In den Jahren von 2009 bis 2011 wurden in ca. 40 Modellvorhaben folgende Themen und Fragestellungen zur Mitwirkung junger Menschen an der Stadtentwicklung näher untersucht:

- die Verankerung der Jugendbeteiligung in der kommunalen und verwaltungsrechtlichen Praxis
- das Thema Bewegung und Sport im öffentlichen Raum
- die selbstbestimmte Aneignung und Nutzung von Brachflächen, Leerständen und transitorischen Räumen durch Jugendliche.

Nach den Ergebnissen der ersten zwei Jahre Forschung spielen Verfügungsfonds für Jugendliche („Jugendfonds“) bei der Umsetzung dieser Ziele eine wichtige Rolle. Jugendliche arbeiten am liebsten mit, wenn sie ihre Ideen und Nutzungen unmittelbar und selbst organisiert umsetzen können. Die Möglichkeit, ein Projekt selbst zu entwerfen ist ausschlaggebend für dessen spätere Akzeptanz und Nutzung. Das Forschungsfeld befasste sich darum auch mit Fondsmodellen, mit denen Jugendliche in Eigenregie und mit eigenen Finanzmitteln Projekte realisieren können. Das Modell Jugendfonds wurde in zwei Stufen erprobt: Mehrere der seit 2009 im gesamten Bundesgebiet laufenden Modellvorhaben zur Jugendbeteiligung haben Fondsmodelle in die konkreten Umgestaltungsprozesse integriert. Parallel wurde mit der Aufstellung des bundesweiten Jugendfonds „Jugend macht Stadt“ getestet, wie Jugendliche durch die Verfügung über kleinere Summen die Entwicklung ihres Stadtquartiers

Im Folgenden werden aus Gründen der Lesegewohnheit und der sprachlichen Vereinfachung bei Personen die männlichen Substantivformen verwendet, wenn keine geschlechtsneutrale Formulierung möglich ist. Gemeint sind immer ausdrücklich Frauen und Männer bzw. Mädchen und Jungen.

¹ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010. Ein Kinder- und Jugendreport zum Nationalen Aktionsplan (NAP). Berlin,

Grundprinzipien eines Jugendfonds

Der Jugendfonds baut auf der Idee des Stadtteilbudgets (Quartiersfonds) auf, das als städtebauliches Instrument bereits seit mehreren Jahren meist im Kontext des Programms Soziale Stadt eingesetzt wird. Das Stadtteilbudget oder der Quartiersfonds ist ein lokal verwalteter Etat, mit dem kleine und kleinste Projekte im Stadtteil initiiert und umgesetzt werden. Diese Mittel werden Bewohnergruppen, Initiativen, Vereinen, Gewerbetreibenden oder Hausbesitzern zur Verfügung gestellt, um kleine Aktionen und Projekte im und für das Stadtquartier realisieren zu können.

Mit dem Stadtteilbudget können Projekte gefördert werden, die einen Beitrag zur Stärkung der Gemeinschaft bzw. der Nachbarschaft, der Stadtteilkultur, der Identifikation mit dem Stadtteil sowie zur Aktivierung von Bewohnern leisten. Zum Einsatz kommen die Projektmittel beispielsweise für die Gestaltung des näheren Wohnumfeldes wie Innenhöfe, des öffentlichen Raumes oder Brachflächen. Mit dem Bürgerfonds können aber auch Nachbarschaftsfeste oder die Öffentlichkeitsarbeit für einzelne Aktionen finanziert werden.

Im ExWoSt-Forschungsfeld „Jugendliche im Stadtquartier“ wurde das Instrument für die Beteiligung junger Menschen weiterentwickelt und in Modellprojekten erprobt. Der Jugendfonds wird in der Regel von einer Kommune aufgelegt und von ihr selber oder von einem an die Stadt angebotenen Träger verwaltet. Über einen Projektaufruf, einen kleinen Wettbewerb oder ähnliche Aktivierungsformate werden Jugendliche dazu aufgerufen, ihre Ideen für Mikroprojekte in ihrem Wohnumfeld oder in ihrem weiteren städtischen Aktivitätsraum zu einem bestimmten Thema der Stadtentwicklung einzureichen. Eine Jury aus Experten und Jugendlichen wählt dann geeignete Projektideen aus. Die Projektinitiatoren erhalten aus dem Jugendfonds ein kleines Budget (beispielsweise 200 bis 2 000 Euro), mit dem sie dann ihre Projektideen möglichst eigenständig realisieren können. Im Fokus des Jugendfonds stehen authentische Jugendprojekte. Daher sollen die Jugendlichen in die Lage versetzt werden, sich möglichst eigenständig an die Konkretisierung und Umsetzung ihrer Konzepte zu machen. Die Kommunen stellen Ansprechpartner zur Verfügung und unterstützen und beraten die Jugendlichen bei der Projektentwicklung und -umsetzung.

An die Mikroprojekte des Jugendfonds im ExWoSt-Forschungsfeld sind bestimmte Kriterien geknüpft. Sie sollen:

- jungen Menschen die aktive Gestaltung ihres Stadtquartiers ermöglichen
- von Jugendlichen selbst entwickelt und umgesetzt werden
- sich auf ein bestimmtes Thema der Stadtentwicklung beziehen
(z. B. Sport und Bewegung im Freiraum)
- von der Stadtverwaltung koordiniert und unterstützt werden
- räumliche Angebote für Jugendliche verbessern
- eine möglichst nachhaltige Wirkung auf die Jugendbeteiligung in der jeweiligen Stadt haben.

Um dieses Instrument in der Praxis zu erproben, hat der Bund im ExWoSt-Forschungsfeld „Jugendliche im Stadtquartier“ ausgewählten Städten einen Finanzetat für die modellhafte Durchführung des Jugendfonds zur Verfügung gestellt.² Mit der Auswertung der Erfahrungen möchte der Bund dazu beitragen, dass bundesweit weitere Kommunen Jugendfonds als Instrument der Stadtentwicklung einsetzen und dass sich dieses Instrument verstetigt.

²Weitere Informationen zum Forschungsfeld finden sich auf der Internetseite www.jugendliche.stadtquartiere.de



selbstbestimmt mitgestalten können. Bundesweit entstanden so zahlreiche Mikroprojekte, die sich dadurch auszeichneten, dass sie von Jugendlichen selbst entwickelt und umgesetzt wurden. Die Erfahrung aus der ersten Erprobung von Jugendfondsmo-
dellen wie beispielsweise in Erfurt und Wuppertal zeigte, dass das Fondsmodell eine erfolgversprechende Methode ist, Jugendliche über den direkten Zugriff auf finanzielle Mittel und die eigenständige Planung von Projekten an der Quartiersentwicklung zu beteiligen.

Die Erfahrungen der Modellstädte im Forschungsprojekt „Jugend bewegt Stadt“ haben zu wertvollen Erkenntnissen und Empfehlungen für die Umsetzung von Jugendfonds geführt. Diese lassen sich – ebenso wie die Erkenntnisse aus den anderen untersuchten Jugendfonds des Bundes – auf andere Kommunen übertragen, die Jugendliche aktiv an der Stadtentwicklung und Stadtgestaltung beteiligen wollen. Im Zusammenspiel mit jugendrelevanten Themen und einer geeigneten Unterstützung durch Politik, Verwaltung und anderer Partner erweisen sich Jugendfonds als besonders geeignet, um junge Menschen zu erreichen und dazu zu motivieren, sich für ihre Anliegen in der Stadtentwicklung aktiv einzusetzen. Denn der Jugendfonds setzt an den konkreten Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen an, bindet ihre kreativen Potenziale ein, baut auf Eigenverantwortung und führt zeitnah zu sicht- und nutzbaren Ergebnissen. Außerdem ermöglicht er Jugendlichen, demokratische Aushandlungsprozesse und Eigenverantwortlichkeit unmittelbar in der praktischen Anwendung zu erfahren.

Wie ein Jugendfonds funktioniert und wie er als ein Instrument in der Stadtentwicklung zur Gestaltung urbaner Freiräume von den Städten und Gemeinden eingesetzt werden kann, wird in der vorliegenden Publikation erläutert. Um dies möglichst anschaulich zu gestalten, wurde eine Handreichung entwickelt, die den Weg von der ersten Idee zum Starten eines Jugendfonds bis zur Verstetigung der Beteiligung von Jugendlichen vor Ort aufzeigt. Die Handreichung enthält einen Werkzeugkasten mit den Instrumenten und Hilfsmitteln für die Einrichtung und Umsetzung eines Jugendfonds: von der Vorbereitung durch Politik und Verwaltung bis zur Überführung der geförderten Jugendprojekte in die Alltagsnutzung. Die Handreichung richtet sich insbesondere an die Kommunen, aber auch an andere Akteure, die Jugendliche aktiv und eigenverantwortlich an der Entwicklung von Städten und Stadtquartieren beteiligen wollen.

Im letzten Teil der Publikation werden ausgewählte Mikroprojekte vorgestellt, die beispielhaft veranschaulichen, wie junge Menschen ihre städtischen Lebensräume kreativ nach ihren Interessen gestalten und nutzen. Auf den Mangel und die Belegung von Freiräumen in den Innenstädten reagieren sie beispielsweise mit flexibel einsetzbaren Ausstattungselementen. Selbstgebaute Rampen und transportables Sportzubehör müssen nicht ortsgebunden genutzt werden, sondern können an vielen Stellen zum Einsatz kommen. Mit meist kleinen Einbauten und Interventionen gestalten Jugendliche Stadträume für sich attraktiver – langweilige Unterstände werden zu coolen Jugendtreffs, Bolzplätze durch Lichtenanlagen auch abends benutzbar. Mit neuen Trendsportarten erobern sie öffentliche Räume und auch städtische Brachflächen. Dabei interpretieren sie die Benutzung von Freiräumen frei – eine Baufläche wird für Frisbee-Golf zwischengenutzt oder die Freifläche einer Jugendeinrichtung zu einem Kletterparcours. Die Projektbeispiele und Berichte Jugendlicher illustrieren darüber hinaus die vielfältigen Prozesse und auch die Schwierigkeiten, die mit der Realisierung der von den Jugendlichen entwickelten Konzepte einhergehen.

Die von und mit Jugendlichen gestalteten Projekte stellen ein Lernfeld für alle dar, die sich für die Lebensqualität in der Stadt einsetzen und die hierfür auch neue Wege in der Stadtentwicklung beschreiten wollen.

Jugendliche als Akteure der Stadtentwicklung

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels mit seinen massiven Auswirkungen auf die Entwicklung der Städte, erhalten Familien- und Jugendförderung ein neues Gewicht. Allerdings gehen die Meinungen in der Gesellschaft über Jugendliche auseinander. Die einen sehen in ihnen die kreativen Hoffnungsträger für die Zukunft. Andere stellen destruktive, selbst- und konsumbezogene Tendenzen fest. Letztlich sprechen jedoch viele Argumente dafür, Jugendliche in der Stadtentwicklung zu beteiligen und ihre kreativen Potenziale einzubinden.

Junge Menschen als Experten in eigener Sache

Der öffentliche Raum mit seinen Funktionen spielt für das städtische Leben eine zentrale Rolle. Dies gilt besonders auch für junge Menschen. Freunde treffen, Musik hören, Fernsehen, Sport treiben, Einkaufen/ Bummeln, Computer spielen, Partys geben und Ausflüge machen zählen zu den am häufigsten von Jugendlichen genannten Freizeitaktivitäten. Für viele dieser Aktivitäten nutzen sie öffentliche Räume: vom Jugendtreff und Sportplatz nebenan, über Brachen als Rückzugsräume bis zu Stadtplätzen als Orte für die Selbstdarstellung.

Wie aber die Stadt für Jugendliche gestaltet werden kann, damit jugendgerechte und attraktive Freiräume entstehen, wissen Jugendliche oft besser als Erwachsene. Jugendliche sind die Experten für ihre Belange im Stadtquartier. Daher liegt es nahe, Jugendliche intensiver an der Stadtentwicklung zu beteiligen, sie zu befragen, einzubinden und dazu zu animieren, die Gestaltung ihres Lebensumfeldes mit der notwendigen Unterstützung erwachsener Fachleute selber mit in die Hand zu nehmen. Wenn Jugendliche in die Stadtentwicklung einbezogen werden, können schlummernde Ressourcen aktiviert werden, die der Erwachsenenwelt verschlossen bleiben.

Wertschätzung und Verständigung – ein wechselseitiger Prozess

Jugendliche haben viel Energie und müssen sich ausprobieren. Mitunter tun sie dies lautstark, auffällig und raumgreifend. Für ihre Freizeitaktivitäten und ihre alltäglichen Wege sind junge Menschen im besonderen Maße auf öffentliche Räume und die Verkehrsinfrastruktur angewiesen. Dabei nutzen sie Stadträume und das Stadtmobiliar zum Teil äußerst kreativ. Nicht immer geht diese Nutzung und Aneignung durch Jugendliche reibungslos vonstatten. Viele Vandalismusschäden im öffentlichen Freiraum werden Jugendlichen zugeschrieben. Mitunter führt bereits die Anwesenheit von mehreren Jugendlichen an einem Ort zu Kritik und Ärger und teilweise zur Verdrängung.

Zugleich suchen Jugendliche nach ihrer Rolle in der Gesellschaft und sind die zukünftigen Akteure und Partner der Stadtentwicklung. Daher sollten sie frühzeitig dabei unterstützt werden, sich mit ihrer Stadt oder ihrem Stadtquartier zu identifizieren. Jugendliche sollen lernen, ihr Lebensumfeld wertzuschätzen und dafür Verantwortung zu übernehmen. Dies ist kein sozialromantisches Wunschdenken in Bezug auf das Gemeinwesen Stadt, sondern hat handfeste Gründe. Das Mit- und Nebeneinander der Generationen in den öffentlichen Freiräumen verlangt Akzeptanz, Rücksichtnahme und Verständigung zwischen den Stadtbewohnern. Jugendbeteiligung in der Stadtentwicklung zielt auf diese Verständigung ab. Außerdem können eine höhere Wertschätzung und ein höheres Verantwortungsbewusstsein helfen, Vandalismus zu reduzieren. Dies trägt auch dazu bei, dass Stadt trotz knapper öffentlicher Kassen nachhaltig nutzbar bleibt.

Der Prozess von Wertschätzung und Verständigung darf jedoch nicht einseitig stattfinden: Toleranz und Tolerierung sind wechselseitige Prozesse zwischen beiden Seiten – zwischen Jung und Alt. Beteiligungsverfahren an der Stadtentwicklung sollten hierzu beitragen.

Freiraum als „Stadtkapital“

In die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen wird über die Bereitstellung von Bildungs- und Freizeitangeboten sowie über soziale Hilfsprogramme in verschiedenen Bereichen investiert. Eine Verknüpfung dieser Sphären wird auch von der Stadtentwicklung vermehrt angestrebt, mit Leben gefüllte Alltagspraxis ist sie jedoch noch nicht.

Gerade städtische Räume und Lebenswelten bilden eine wichtige Plattform für die Interaktion zwischen den Jugendlichen und zwischen Jugendlichen und Erwachsenen. Wenn es gelingt, dass junge Menschen ein aktiver Teil von Stadtentwicklungsprozessen werden und wenn städtische Räume und Einrichtungen stärker vernetzt zu Bildungslandschaften mit attraktiven Sport- und Freizeiträumen und Treffpunkten werden, kann ein großes „Stadtkapital“ für Jugendliche aktiviert werden. Beteiligungsinstrumente, wie beispielsweise Jugendfonds, bei denen die verschiedenen Akteure aus den Ressorts Schule und Bildung, Sportförderung, Jugendhilfe und Stadtentwicklung eng kooperieren, können hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten.

Stadtentwicklung – Ein Lernfeld für Jugendliche und Erwachsene

Das Verständnis von Beteiligung wandelt sich. Die stärkere individuelle Verantwortungsübernahme wird als Basis für die nachhaltige Entwicklung der Städte und Gemeinden gewertet. Statt der bloßen Information und dem Abfragen von Wünschen stehen Beteiligungsformen im Vordergrund, die auf die aktive Mitwirkung und Teilhabe bei Stadtentwicklungsprozessen abzielen. Verantwortungsübernahme darf jedoch keine Einbahnstraße sein: Politik und Verwaltung müssen auch bereit sein, Mitwirkung einzuwerben, Bürger auf Augenhöhe anzusprechen und Verantwortung abzugeben.

Besonders für Jugendliche sind hierfür allerdings entsprechende Verfahren und Instrumente erforderlich. Der Jugendfonds ist ein solcher Ansatz. Er fordert Jugendliche auf, sich aktiv in die Stadtentwicklung einzumischen. Das Wissen Jugendlicher über die Gestaltung ihrer Lebenswelten und das Potenzial an Kreativität wird abgerufen und mit fachlicher Unterstützung für die Stadtentwicklung genutzt. Die Umsetzung der Projekte, die notwendige Kommunikation und das Miteinander stärken die Kompetenzen Jugendlicher und das Vertrauen in ihre Fähigkeiten. Gleichzeitig erhalten sie die Möglichkeiten, ihr Umfeld möglichst eigenständig und nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Von Politik und Verwaltung erfordert der Jugendfonds ein vernetztes Denken und Handeln und die notwendigen Spielräume, damit adäquate Lösungen in für Jugendliche überschaubaren Zeiträumen realisiert werden können. Stadtentwicklung wird so zu einem wichtigen Lernfeld – für Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen.





Anders als geplant!

Jugendliche Stadtperspektiven

Gastbeitrag von Börries von Detten und Anke Schmidt⁴

Jugendliche nutzen Stadt mehrdimensional, bilden in ihren alltäglichen Lebenswelten sehr unterschiedliche Nutzungszusammenhänge aus und nehmen Stadt auf ihre eigene Weise wahr. Welche Orte der Stadt Jugendliche wie nutzen, wie sie unterwegs sind und unter welchem Blickwinkel sie Räume aneignen, zeigt der nachfolgende Artikel, der die Ergebnisse einer qualitativen Studie Stadtsurfer, Quartiersfans & Co skizziert, die im Auftrag der Wüstenrot Stiftung am STUDIO URBANE LANDSCHAFTEN der Leibniz Universität Hannover in einem interdisziplinären Team bearbeitet wurde. Zudem wird in dem Beitrag aufgezeigt, welche Folgerungen sich aus den jugendlichen Stadtperspektiven für das kommunale Handeln ergeben sollten.

Quartierfans und Stadtsurfer – Jugendliche nutzen Stadt unterschiedlich

Innerhalb der Studie, die in einem innenstadtnahen Schulquartier der Stadt Hannover durchgeführt wurde, ließen sich fünf unterschiedliche Weisen, wie Jugendliche Stadt nutzen und wahrnehmen, identifizieren und als Typen beschreiben. Sie unterscheiden sich in Dimension und Struktur ihrer Alltagsnetze, ihren tageszeitlichen Rhythmen, den Handlungssituationen und frequentierten Orten und der Art des Unterwegsseins.

Schweifend, kleinräumig und quartierbezogen bewegen sich etwa die „Häuslichen Quartierfans“ zwischen dem Bolzplatz neben der Schule, dem Imbiss und den Wohnungen von Freunden. Auch „Pragmatische Quartierflitzer“ agieren in einem ähnlichen Stadtausschnitt, allerdings pendeln sie zu Vereinsangeboten und jugendbezogenen Institutionen und ihrem Zuhause als Mittelpunkt und erweitern das Quartier um den Ausleger Innenstadt. In der Raumpraxis der „Spontanen Stadtsurfer“ spielen Freunde und Veranstaltungen eine große Rolle. Sie bewegen sich stadtweit – mal mit dem Rad, mal mit dem ÖPNV, mal zu Fuß – je nach Situation. Für die „Mobilen Stadtfahrer“ prägen bestimmte Linien des ÖPNV die alltäglichen

Raumnutzungszusammenhänge. Als Fahrschüler ordnen sie ihre außerschulischen Aktivitäten vor allem entlang ihrer Hauptroute an. Und die „Kommunikativen Stadthopper“ kombinieren in schweifender Bewegung Treffpunkte an Schnittstellen wie Eingangsbereiche von Jugendzentren, Haltestellen, Kioske oder an Bolzplätzen. Diese Unternehmungen verorten sie in ihrem Quartier und in weiteren Quartieren in der Stadt.

Jugendliche bilden also in ihren alltäglichen Lebenswelten sehr unterschiedliche Nutzungszusammenhänge aus. Kommunales Handeln muss folglich sehr unterschiedliche (Maßstabs-) Ebenen, Fachbereiche wie Zuständigkeiten und (lokal) sehr unterschiedliche Akteurskonstellationen konzeptionell und pragmatisch zusammenbringen, um in dieser Komplexität überhaupt adäquat agieren zu können.

Vernetzen über Bewegung und Kommunikation

Die Quartiere spielen mit ihren lokalen Angeboten eine wichtige Rolle für Jugendliche, allerdings agieren insbesondere ältere Jugendliche zunehmend stadtweit. Dies unterstreicht die Bedeutung einer gut vernetzten Infrastruktur (u. a. ÖPNV) wie auch eines robusten, differenzierten Freiraumnetzes. Jugendliche sind viel unterwegs und verknüpfen in ihren Unternehmungen ganz gezielt verschiedene Orte miteinander; so wird der Besuch der Innenstadt mit einem Kinobesuch oder mit einer Veranstaltung einer Tanzschule verbunden. Hier geht es auch um die Qualität von Kontinuität, so wie beispielsweise beim nächtlichen Ausgehen: per Handy werden Treffpunkte vereinbart und durch den Besuch einschlägiger Orte (location hopping) wird versucht, einen guten Spannungsbogen für den Abend hinzubekommen. Hier wird klar, wie wichtig es wird, die unterschiedlichen Stärken der Quartiere in Bezug auf Jugendliche zu verbinden und im Verbund zu entwickeln. So können sich Synergien zwischen Räumen und Angeboten in den Quartieren auf gesamtstädtischer Ebene entfalten. Dazu gehören auch

Kooperationen bei der Angebotsentwicklung öffentlicher Einrichtungen (Theater, Jugendzentren etc.) und privater Anbieter (Kinos, FitnessCenter etc.).

Jugendliche nutzen gleiche Stadträume wie Erwachsene anders

Betrachtet man die Handlungsorte innerhalb der Netze, die Jugendliche nutzen, so ist es im ersten Moment vielleicht erstaunlich, dass sie nicht besonders von denen der Erwachsenen abweichen. Das Quartier, die Innenstadt, der Stadtteilpark, der ÖPNV - die Orte im Fokus der Jugendlichen sind auch die der Erwachsenen, sieht man von Jugendzentren, Bolzplätzen und Schulen ab. Jugendliche suchen schließlich die Öffentlichkeit und möchten an ihr teilhaben. Sie setzen aber einen anderen Fokus in der Raumnutzung, der sich zuweilen von den erwachsenen Vorstellungen und planerischen Intentionen abhebt. Lässt man Jugendliche in Modellen und Erzählungen ihren Alltag schildern, so steht etwa im Kontext der Schule nicht das unmittelbare Unterrichtsgeschehen im Mittelpunkt, sondern Handlungssituationen davor, dazwischen und danach: gleichsam Anschluss- oder Gelegenheitspraktiken: ein kurzes Basketballmatch bevor alle nach Hause gehen; ein Snack beim Kiosk gegenüber ohne Aufsicht. Schnittstellen zum öffentlichen Raum sind für sie zentrale Treffpunkte und Aufenthaltsbereiche. Busstationen sind Orte des Wartens, aber auch ein eingespielter Treffpunkt. Jugendliche sind ausgesprochen wach gegenüber den situativen Möglichkeiten eines Ortes.

Soziales Spiel und Bestandsveränderungen sind wichtig

Auch für Jugendliche sind große, grünbetonte Freiräume (Parks, Flussauen) Orte mit – im Vergleich zur realen Nutzungshäufigkeit – starkem Bedeutungsüberschuss; wie Erwachsene schwärmt man und schafft es doch meist nur am Wochenende dorthin. Aber es ist ein anderer Blick. Jugendliche sehen andere atmosphärische Qualitäten; da ist dann ein Kiesteich „chilliger“

als der klassische Landschaftspark mit Teich. Vor allem ältere Jugendliche suchen zudem eher komplexere Handlungssituationen: die Orte müssen Treffpunkte (für große Gruppen, Cliques) darstellen, das soziale Spiel steht deutlicher im Vordergrund.

Im Freiraum selbst verändernd einzugreifen, das Tuning einer steilen BMX-Abfahrtsrampe im nahe gelegenen Stadtwald, der Aufbau eines Parcours auf einer Industriebrache von Skatern oder auch das Ausstaffieren eines Cliquentreffs, ist zweifelsohne ebenso ein Aspekt jugendspezifischer Raumpraxis. Mit einem Gespür für atmosphärische Qualitäten und praktische Möglichkeiten von Räumen werden diese in der Nutzung angepasst.

Von Jugendlichen lernen: mehrdimensionale Planungsansätze

Sich Orte zu eigen zu machen und in eigenem Sinne zu nutzen, geschieht bei Jugendlichen häufig beiläufig und ohne große Vorbereitungen. Dieses improvisierende Verhalten könnte ein Modell abgeben, für und mit Jugendlichen zu planen. Jugendliche Handlungsbögen sind kurzfristiger, sie sind an spontanen Aktionen, an rascher Umsetzung und an Unmittelbarkeit interessiert. Das in sehr langen Zeithorizonten denkende kommunale Handeln könnte durch situative Ansätze durchaus komplementiert werden. Über Experimente und temporäre Aktionen ließe sich die Tragfähigkeit von Konzepten genauso testen wie Feinjustierungen am Bestand vornehmen; hier ein optimierter Unterstand einer Haltestation, dort eine Beleuchtung eines Bolzplatzes etc.

Eine robuste Grundstruktur attraktiver, öffentlicher Freiräume und Infrastrukturen ist eine unabdingbare Grundlage. Situative Ansätze können diese Grundstruktur sinnvoll zu differenzieren helfen. Notwendig sind hierzu aber Beteiligungsformen abseits des Abfragens von Klischeevorstellungen. Es gilt mit den Jugendlichen zu entwerfen, sie ihre Expertise einbringen zu lassen.

Eine langfristige, potenzialorientierte Raumperspektive setzt Aktionen, Angebote und öffentliche Räume gesamtstädtisch zueinander in Bezug. So können unterschiedliche Stärken der Quartiere in Bezug auf Angebote für Jugendliche abgestimmt und entwickelt werden und sich auf gesamtstädtischer Ebene entfalten.

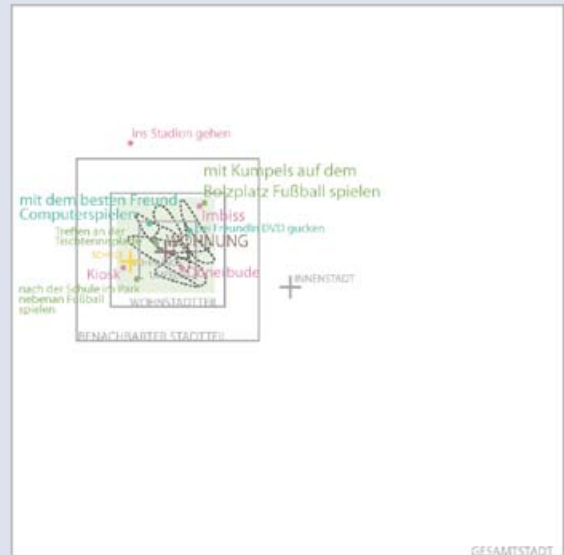
Notwendig erscheint hierzu eine proaktive, fachbereichsübergreifende Zusammenarbeit, neues Prozessdenken und eine Entwurfskompetenz in den Verwaltungen. Planen für und mit Jugendlichen überschreitet Fachbereichsgrenzen und braucht langfristig neue Formate neben den bewährten Instrumenten. Das Zusammenspiel aus Lotsenboot und Hochseedampfern, einer langfristigen Perspektive und flinke, wendige Aktionsformen wie z. B. der Jugendfonds scheint dafür eine sinnvolle Kombination zu sein.

Jugendliche in die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume einzubeziehen ist immer noch ungewohnt, muss Hürden überwinden, eröffnet aber ungewöhnliche, überraschende Perspektiven auch für den öffentlichen Raum.

⁴ Literaturquellen: Wüstenrot Stiftung (Hrsg.): Stadtsurfer, Quartierfans & Co. – Stadtkonstruktionen Jugendlicher und das Netz urbaner öffentlicher Räume. Hille von Seggern, Anke Schmidt, Börries von Detten, Claudia Heinzlmann, Henrik Schultz, Julia Werner, Berlin 2009

Detten, Börries von, Schmidt, Anke: Schullandschaften – Schule im Netz urbaner Räume von Jugendlichen, in: PlanerIn 5/10, 2010

Wüstenrot Stiftung (Hrsg.): Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Chancen und Restriktionen der Raumeignung. Ulfert Herlyn, Hille von Seggern, Claudia Heinzlmann, Daniela Korow, Opladen 2003



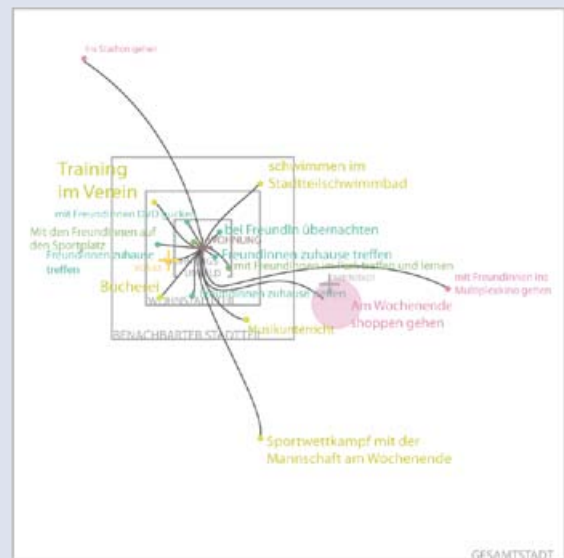
NETZ MIT AKTIONSRADIUS / BEVORZUGTEN SITUATIONEN



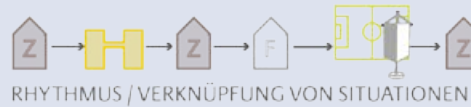
RHYTHMUS / VERKNÜPFUNG VON SITUATIONEN

Häusliche Quartierfans

Ihre Stadt ist physisch ihr Wohnquartier. Am wichtigsten sind das eigene Zuhause und das Private. Die Struktur des Wohnquartiers wird flächendeckend als ein Feld verstanden, Vorortsein und Unterwegssein gehen ineinander über. Straßen sind für sie Bewegungs-, Spiel- und Aufenthaltsräume.



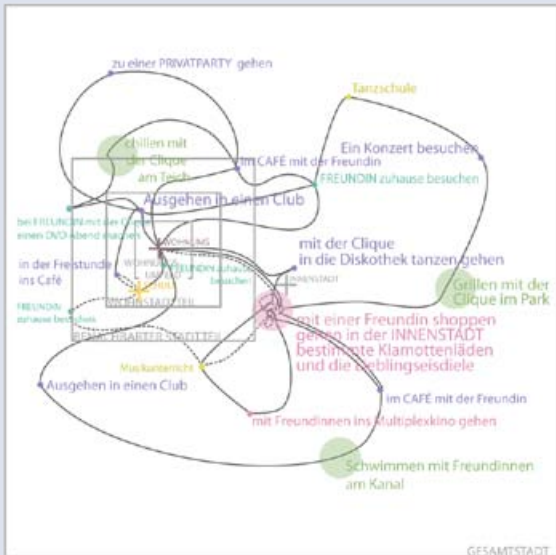
NETZ MIT AKTIONSRADIUS / BEVORZUGTEN SITUATIONEN



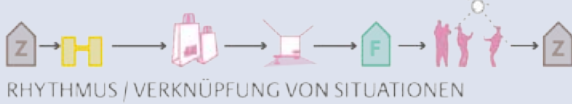
RHYTHMUS / VERKNÜPFUNG VON SITUATIONEN

Pragmatische Quartierflitzer

Für sie ist ihre Stadt geprägt durch Handlungsabläufe im konstanten Freundeskreis. Zentrum ist ihre Wohnung im Quartier. Sternförmig über die Wohnung verknüpft organisieren sie ihre Freizeit um die Wohnorte der Freunde und institutionelle Orte im Stadtteil wie Vereine, Büchereien oder das Stadteilschwimmbad.



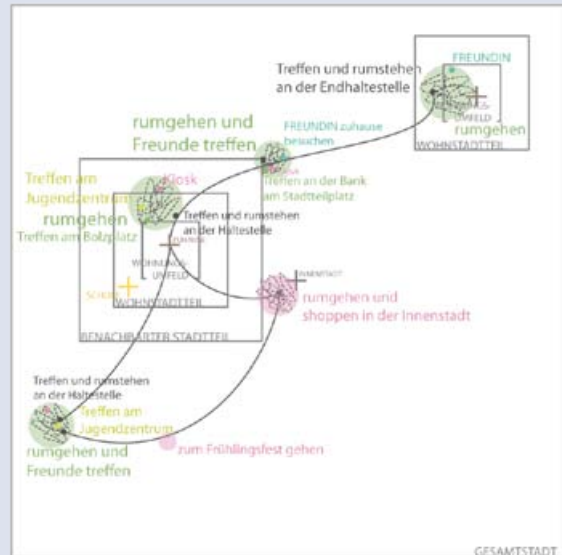
NETZ MIT AKTIONSRADIUS / BEVORZUGTEN SITUATIONEN



RHYTHMUS / VERKNÜPFUNG VON SITUATIONEN

Spontane Stadtsurfer

Die Stadt ist für sie eine Topologie von situativ begriffenen Veranstaltungen und Ereignissen, physisch definiert über ihr Netzwerk an Freunden, mit denen sie laufend auf unterschiedlichen Ebenen kommunizieren. Selbstbestimmt und ungern an Termine gebunden, sind Spontane Stadtsurfer viel und ohne festen Rhythmus unterwegs.



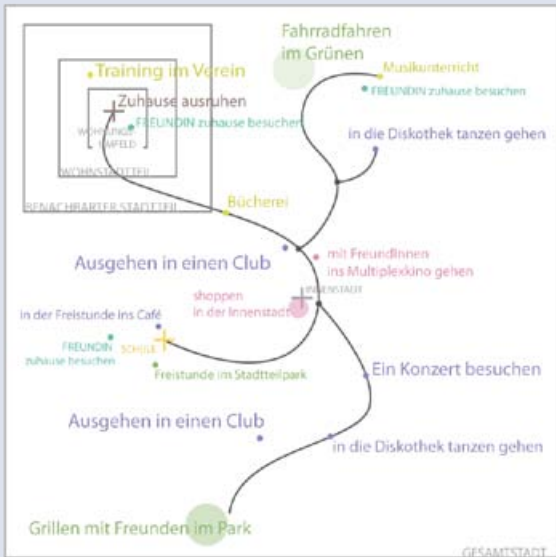
NETZ MIT AKTIONSRADIUS / BEVORZUGTEN SITUATIONEN



RHYTHMUS / VERKNÜPFUNG VON SITUATIONEN

Kommunikative Stadthopper

Die Stadt ist ein gleichrangiges Geflecht aus physisch-materiellen Gegebenheiten, Bewegung und Kontakten. Geruhsam, ohne festen Rhythmus schweiften sie – immer zu spontanen Reaktionen bereit – zu Fuß durch wechselnde lokale Raumbereiche, die stadtweit verteilt sind.



NETZ MIT AKTIONSRADIUS / BEVORZUGTEN SITUATIONEN



Mobile Stadtfahrer

Die Stadt ist eine rhythmisierte, zeitlich variierende Linien-Netz-Punkt-Konstruktion. Physisch und sozial sind die Situationen als Stationen an Infrastrukturen aufgereiht. Sie unterscheiden klar in Weg und Ziel, denken in Erreichbarkeiten und Relationen.

Fünf TYPEN mit unterschiedlichen Stadtkonstruktionen fassen die komplexen Erkenntnisse über die Wahrnehmung und die Verhaltensweisen von Jugendlichen aus dem Forschungsprojekt „Stadtsurfer, Quartierfans & Co.“, bearbeitet am STUDIO URBANE LANDSCHAFTEN /Leibniz Universität Hannover im Auftrag der Wüstenrot Stiftung zusammen.

Die Unterscheidung der fünf Typen erfolgt über die unterschiedliche Größe des individuellen Aktionsradius, der Art der bevorzugten Situationen, der Art der Rhythmen der Raumaktivitäten im Verlauf des Tages und der Woche, der Art des Unterwegsseins und der benutzten Fortbewegungsmittel, den unterschiedlichen sozialen Beziehungen und den Bindungen an feste Einrichtungen sowie der Art und Veränderlichkeit des Bildes von Stadt.

Stadt als Sport- und Bewegungsraum

Das Thema Sport und Bewegung spricht Jugendliche in besonderer Weise an. Zugleich verlagern sich Sportaktivitäten zunehmend weg von den Vereinen, hin zu informellen, nicht an Institutionen gebundene Aktivitäten in öffentlichen Freiräumen der Städte. In den Stadtquartieren fehlen hierfür jedoch oft jugendgerechte Möglichkeitsräume. Das Forschungsprojekt „Jugend bewegt Stadt“ führte zu wichtigen Erkenntnissen, welche Räume Jugendliche für Bewegungsaktivitäten nutzen, welche Anforderungen sie im Hinblick auf die sportorientierte Nutzung stellen und wie mit kleinen Maßnahmen im Rahmen des Jugendfonds ganz konkrete Verbesserungen in der Nutzbarkeit öffentlicher Stadträume erzielt werden können.

Sport und Bewegung in öffentlichen Räumen

Sport und Bewegung zählen bei Jugendlichen mit zu den wichtigsten Freizeitaktivitäten. Nach empirischen Erhebungen des Robert-Koch-Instituts sind 84% der Jugendlichen in der Altersgruppe der 11 bis 17-jährigen mindestens einmal pro Woche sportlich aktiv, 23% von ihnen täglich. Sport ist eine Beschäftigung, die Jungen in dieser Altersgruppe wöchentlich bis zu acht Stunden, Mädchen vier Stunden ausüben.⁵ Gleichzeitig gewinnen öffentliche Freiräume in den Städten für Sport- und Bewegungsaktivitäten an Bedeutung. In Großstädten wie Berlin⁶ und Hamburg⁷ finden auf Sportplätzen lediglich noch fünf bis sechs Prozent der sportlichen Aktivitäten statt. Die Sportvereine beklagen dementsprechend einen spürbaren Mitgliederschwund.

Parkanlagen, Straßen und Plätze, aber auch Schulhöfe und Freiflächen von Jugendeinrichtungen sind die bevorzugten Orte für Sport und Bewegung im Freien. Dort wollen sich Jugendliche ungezwungen treffen, ihre Fähigkeiten ausprobieren und weitergeben. Für viele ist das Sehen und Gesehen werden ein wichtiges Motiv, sich gerade in öffentlichen Stadträumen zu bewegen. Daher sind urbane Freiräume als Jugendtreffs angesagt – mitten drin und nicht nur außerhalb der Stadt.

Kreative Nutzung und Aneignung von Freiräumen

Spielplätze und Sportanlagen geben meist feste, von Erwachsenen konzipierte Nutzungsmuster für Kinder und Jugendliche vor. In Vereinen können Zeit, Ort und Rahmen der Sportaktivitäten nicht selber bestimmt werden. Junge Menschen benötigen jedoch auch Räume zum Experimentieren, wo sie nicht stören und ihre Sport- und Bewegungsaktivitäten relativ unbeobachtet und weitgehend ohne Reglement betreiben können.

Solche Freiräume sollen eine möglichst freie und kreative Aneignung und Nutzung – mitunter auch abseits bestehender Konventionen – zulassen. Ideal sind Angebote, die sich im Gebrauch von Jugendlichen verändern lassen. Dieser Trend zu mehr Flexibilität bei Sport- und Bewegungsaktivitäten korrespondiert mit anderen gesellschaftlichen Transformationsprozessen wie der Individualisierung, Informalisierung, Deregulierung und Deinstitutionalisierung.⁸

Wenig ist meist schon viel – Kleine Interventionen mit großer Wirkung

Oft sind nur kleine Veränderungen erforderlich, damit Stadträume für Jugendliche attraktiver werden. Durch eine Vielzahl solcher kleinteiligen Interventionen wird die Stadt für junge Menschen insgesamt mehrdimensionaler nutzbar.

Beispiele sind Freiflächen, die von Jugendlichen so konzipiert und gestaltet werden, dass sie ständig verändert und weitergebaut werden können. Sandhügel werden zu Sprungschancen geformt und können je nach Bedarf und Schwierigkeitsgrad immer wieder neu modelliert werden. Eintönig gestaltete Bolzplätze werden interessanter, indem zusätzliche Basketball-Körbe oder an Toren Bügel für Netze angebracht werden können. Auf Schulhöfen planen und organisieren Jugendliche z. B. zusätzliche Sport- und Bewegungsgeräte, die frei in den Nachmittagsstunden

⁵ Tagungsbericht Symposium zur Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, 2006 in: www.kiggs.de

⁶ Senatsverwaltung für Inneres und Sport Berlin: Sport in Berlin - Untersuchung um Sportverhalten, 2008

⁷ Sportentwicklungsplanung in der Freien und Hansestadt Hamburg, Christian Wopp u. a. 2010

zur Verfügung stehen. Zur besseren Nutzung von Jugendtreffs werden Sitzgelegenheiten geschaffen, ein Unterstand oder auch eine Bühne eingerichtet sowie Wände mit kunstvollen Graffitis gestaltet. In Werkstätten von Jugendeinrichtungen oder Schulen bauen Jugendliche nach eigenen Entwürfen mobile Ausstattungselemente, die flexibel einsetzbar sind. Auch den Transport, die Unterbringung und die Ausleihe dieser mobilen Geräte bzw. Ausstattungselemente organisieren Jugendliche weitgehend selbstständig.

Mehr Flexibilität für Bewegungsaktivitäten bieten beispielsweise mobile und temporäre Ausstattungselemente, wie mobile Rampen, Tore, Hindernisse oder transportable Bühnen. Sie können in unterschiedlichen Stadträumen eingesetzt werden und die Jugendlichen können auf andere Orte ausweichen, wenn Räume belegt sind oder nur für eine gewisse Zeit zur Verfügung stehen. Außerdem ermöglichen mobile Ausstattungselemente die Mehrfachnutzung von Räumen. So können zum Beispiel die Skater mit ihren Rampen neben den Fußballern mit der Torwand trainieren oder Nutzungen finden nacheinander statt. Mit einfachen Mitteln werden monofunktionale Räume multifunktional nutzbar.

Jugendfonds ermöglichen es Jugendlichen, solche festen und mobilen Ausstattungselemente zu konzipieren, zu bauen und notwendiges Zubehör zu erwerben. Gemeinsam können sie die Regeln für die Nutzung vereinbaren und die Ausleihe und Verfügbarkeit organisieren. Mit dieser Strategie reagieren Jugendliche auch auf den Mangel und die starke Belegung von Freiräumen in den Innenstädten.

Brachflächen und Zwischenräume als Potenzial

Sport und Bewegung findet vermehrt informell, das heißt unabhängig von Organisationen und Institutionen statt. Zu solchen unabhängigen, meist auch ortsungebundenen Aktivitäten zählen die Trendsportarten. Viele Trendsportarten werden in Deutschland erst eingeführt. Einige dieser neuen Sport- und Bewegungsarten bewegen sich in Grauzonen. Beispiele sind der Free-Riding-Sport, bei dem mit speziellen Fahrrädern das freie Gelände oder selbstgestaltete Parcours durchfahren werden. Diese Sportarten werden oft auf brachliegenden oder wenig genutzten Arealen ausgeübt. Bei anderen

Trendsportarten, wie dem Parkour⁹, Slacklinen¹⁰ oder Frisbee-Golf¹¹ werden Stadträume und vorhandenes Stadtmobiliar nach ungewöhnlichen Mustern uminterpretiert. Dies ist nicht immer konfliktfrei: Beschwerden gehen bei der Stadt ein oder es werden Gefährdungen für Personen und Sachen befürchtet. In der Folge werden Rampen und Treppenanlagen mit Skaterstoppern ausgestattet, Zäune gesetzt und Verbotsschilder aufgestellt. Dies ist in der Regel keine Lösung, denn solche Maßnahmen führen wiederum zur Verdrängung der Jugendlichen oder zu Vandalismus.

Für experimentelle Aktivitäten und als Rückzugsraum sind Brachflächen und Nischen in den Städten wichtige Potenzialräume. Beispielsweise benötigen Jugendliche legale Möglichkeiten, um ihre Sport- und Bewegungsarten sicher ausüben zu können. In der Praxis erweist sich die Nutzung von Brachen jedoch als eine Gratwanderung. Werden die Flächen offiziell öffentlich zugänglich gemacht, ergeben sich Fragen der Verkehrssicherheit und Haftung. Kreative Ideen und Nutzungen werden dadurch oft unterbunden oder der eigentliche Reiz geht durch eine normierte Gestaltung und durch Erwachsenenregeln verloren.

Damit die Potenziale dieser Flächen aktiviert werden können, ist die Unterstützung der Jugendlichen durch aufgeschlossene Akteure in den Städten und Gemeinden erforderlich. Rechtliche und organisatorische Fragen lassen sich vielfach nur durch eine Offenheit für kreative Lösungen klären. Die Bandbreite möglicher Lösungen reicht von der Duldung temporärer Zwischennutzung, über die Nutzungsvereinbarung zwischen Eigentümern und Jugendlichen bzw. vertretungsberechtigten Personen, bis zur Anbindung solcher Angebote an Jugendeinrichtungen oder Sportvereine, die zu Paten für die Ausübung von Trendsportarten werden.

Wenn der öffentliche Raum als sozialer Raum für die Stadtgesellschaft mit allen ihren Interessengruppen verstanden wird, müssen auch die Möglichkeitsräume für Jugendliche verhandelt werden. Häufig kann dann schon mit geringen Investitionen und einigen vereinbarten Regeln viel an Stadtqualität für Jugendliche erreicht werden. Jugendliche übernehmen dabei Verantwortung für ihre Konzepte und Angebote und werden so zu Partnern der Stadtentwicklung.

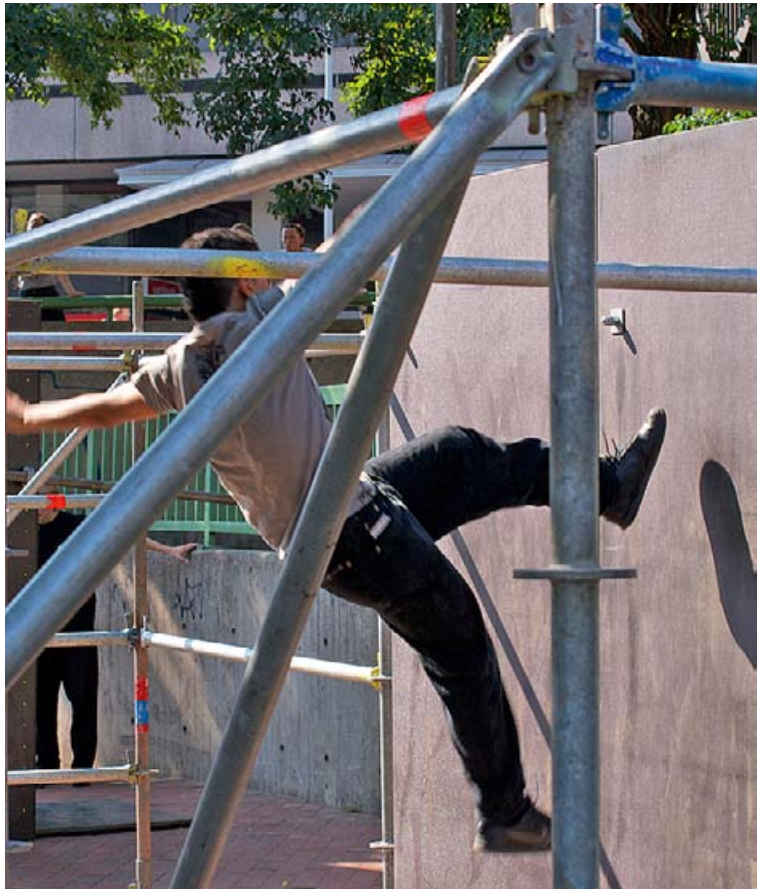
⁸ vgl. Bernhard Boschert: Die Stadt als Spielraum – Zur Versportlichung urbaner Räume. In: Wolkenkuckucksheim „Urban Bodies“, 7. Jg. H.1, Sept.2002

⁹ Überwindung von Hindernissen auf möglichst direktem Weg

¹⁰ Balancieren auf einem Schlauch- oder Gurtband, das zwischen zwei Befestigungspunkten gespannt wird

¹¹ Beim Frisbee-Golf, soll eine Frisbee-Scheibe von einem festen Abwurfpoint in möglichst wenigen Würfen ein Ziel treffen





Stadt ist Lebensraum – Jugendfonds „Ladebalken Erfurt“

Gastbeitrag von Steffen Präger, Plattform e. V. Erfurt¹²

Der folgende Beitrag schildert aus der Perspektive junger Menschen am Beispiel des Jugendfonds „Ladebalken Erfurt“, welche neuen Wege der Jugendbeteiligung in der Stadtentwicklung gesucht werden müssen und welche Erwartungen an Beteiligungsformen bestehen.

Für junge Menschen haben Brachflächen und leer stehende Gebäude in ihrer Stadt eine ganz andere Bedeutung. Sie sind nicht immer Schandflecken und Ruinen einer verfehlten Investitionspolitik. Wenn „Stadt“ unser Laboratorium ist, so sind diese Plätze unsere Reagenzgläser. Hier können wir experimentieren und uns ausprobieren. Aus der verwucherten Brache wird ein Abenteuerspielplatz, das leer stehende Ladenlokal lässt sich schnell in einen neuen Veranstaltungsort und Treffpunkt verwandeln, die graue, fensterlose Hausfassade ist doch die perfekte Leinwand für ein Sommerkino mitten in der Stadt.

Natürlich ist klar, dass die Planungs- und Entwicklungsprozesse eines Stadtteils um ein vielfaches komplizierter und damit auch strukturierter sind. Nicht erst die Proteste in Stuttgart haben gezeigt, wie sinnvoll eine Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger in diesen Prozessen sein kann. Bürgerforen, Zukunftswerkstätten, Planungszellen – sind einige methodische Ansätze der direkten Bürgerbeteiligung, welche sich in der Vergangenheit als wirkungsvoll und belastbar erwiesen haben.

Das größte Problem dieser vermeintlich modernen Beteiligungsverfahren ist, dass sie zwar zügig Ergebnisse in Form von zum Beispiel Wunschlisten liefern, deren Umsetzung jedoch noch einmal zwei, drei, fünf oder gar zehn Jahre in Anspruch nimmt.

Wir Jugendliche zählen dann häufig nicht mehr zu den Jugendlichen, unsere Interessen haben sich grundlegend geändert oder wir leben gar nicht mehr in dem Stadtteil, um den es vormals ging. All die Begeisterung und Energie, die Wünsche, Hoffnungen und Kritik, welche in die Wunschliste eingeflossen sind – irgendwie

vergebens. Für den Bolzplatz sind wir nun zu alt, die Skatebahn ist uncool geworden und überhaupt, wen interessiert denn jetzt noch der Spielplatz um die Ecke?

Was erwarten Jugendliche und junge Erwachsene also von den ihnen angebotenen Beteiligungsformen?

Erst einmal und grundsätzlich gilt: **Wir wollen eingebunden werden!** Dazu muss man natürlich um das jeweilige Vorhaben wissen, die Zusammenhänge verstehen und die eigene Situation wiedererkennen können. Mit einer Planauslegung in der Amtsstube wird das jedoch nicht funktionieren, entsprechende Informationen wollen **zielgruppengerecht** aufbereitet werden.

Sind wir erst einmal Teil dieses Prozesses, wollen wir auch ernst genommen werden. Sicher, mit einem Überfluss an Kreativität und Wünschen im Gepäck, kümmern uns Verfahrensordnung, Genehmigungspflichten, Zuständigkeiten und all die institutionelle Struktur erst einmal wenig. Das sollte aber kein Grund sein, uns nicht **auf Augenhöhe** zu begegnen. Auch wir sind ein wichtiger Teil der städtischen Bevölkerung und wer mit uns arbeitet, sollte es ernst meinen. **In aller Konsequenz.** Es gibt nichts Schlimmeres und gleichwohl Demotivierenderes, als ein Teilhabeprozess, an dessen Ende doch über unsere Köpfe hinweg oder gegen uns entschieden wird. Manchmal bedeutet das auch, die Vorschläge der sich beteiligenden Jugend denen der anderen Bevölkerungsgruppen gegenüber zu bevorzugen.

Vor allem wollen wir aber das Ergebnis unserer Beteiligungsleistung auch sehen, daran mitwirken und einen **zeitnahen, wenn nicht unmittelbaren Effekt** erleben. Am liebsten bauen wir selbst, rüsten die leer stehende Immobilie oder Brachfläche selbst um, erobern uns unseren Teil der Stadt – **in eigener Verantwortung** – zurück.

Nicht nur Brachflächen oder Leerstände, sondern Straßen, Plätze, Parkanlagen, kurzum **die öffentlichen Räume** sind für uns ebenso interessant!

Und überhaupt geht es doch um mehr als Umnutzung und Belebung. Wir beteiligen uns, um **Selbstwirksamkeit zu erleben**, um zu erfahren, dass wir selbst und als Gruppe etwas bewegen, etwas ändern, uns einbringen können. Nicht nur, dass wir in diesen Aktionen und Projekten wirklich wichtige **Fähigkeiten für Organisation und Teamarbeit** erlangen, wir erlernen auch, was es heißt, aktiver Teil einer Gesellschaft zu sein und dass es eben auch auf unser Zutun ankommt.

Das Modellvorhaben LADEBALKEN basiert auf genau diesem ganzheitlichen Verständnis von Jugendbeteiligung. Die Besonderheit von LADEBALKEN liegt nicht einzig bei der Anwendung des Jugendfonds, welcher jungen Engagierten die Möglichkeit bietet, unkompliziert und wenig bürokratisch eine kleine Förderung für das eigene Projekt zu erlangen. Es ist die Kombination aus **Information, Qualifizierung, Begleitung und Ressourcen**, die im Rahmen von LADEBALKEN zum Einsatz kam. Darüber hinaus setzten ausschließlich junge Erwachsene dieses mikrolokale Förderprogramm um. Das peer-to-peer Prinzip der Gleichberechtigung macht nicht nur Verständigung und Vermittlung einfacher, es bildet gleichzeitig die Grundlage einer nachhaltigen Beteiligungsstruktur: Wer genug Erfahrungen in Projekten gesammelt hat, kann auch selbst Projektgruppen beraten und begleiten. So kann eine kritische Masse engagierter Jugendlicher entstehen, die das Kernanliegen von LADEBALKEN auch noch lange über das Projektende hinaus tragen.

Um diese Ansätze mit entsprechender Reichweite und nachhaltigem Effekt zu erzielen, bedurfte es einer realen Anlaufstelle für Jugendliche. Das offene Wohnzimmer von LADEBALKEN – die Stube 137 – liegt mitten im Erfurter Norden und ist mit 130 m² Fläche erst einmal ein großes, zuvor leer stehendes Ladenlokal, in dem ganz viel passieren kann. Ein Café-Bereich schafft Wohnzimmeratmosphäre, im Arbeitsbereich stehen alle notwendigen Arbeitsmaterialien zur Planung von Projekten zur Verfügung. Nicht zuletzt sind es aber auch die großen Schaufenster und leeren Wände, die

diesen Ort auszeichnen. Hier können die Projektergebnisse der Jugendgruppen präsentiert werden.

Das offene Wohnzimmer ist damit zu einem universal nutzbaren Freiraum geworden, der sich den jeweiligen Bedarfen seiner Nutzer anpasst, ohne den eigenen Charakter eines Ladenlokals zu verlieren. Konzerte wechseln sich mit Kurzfilmabenden, Ausstellungen, Workshops, Seminaren oder Diskussionsrunden ab. Darüber hinaus nahm praktisch jedes Jugendfondsprojekt von LADEBALKEN – vom Kunstprojekt im Freiraum bis zum internationalen Comic- und Streetartfestival – hier seinen Anfang.

Zusammenfassend werden drei Forderungen zur Jugendbeteiligung an Stadtverwaltungen gestellt:

- **Ermöglichungskultur** – Wichtig ist, gemeinsam Wege zu finden, eine Idee zu ermöglichen. 1.000 Gründe, warum etwas nicht geht, sind allenfalls frustrierend und wenig hilfreich.
- **Kurzfristig und temporär** – Ideen für Aktionen und Projekte haben junge Menschen hier und jetzt. Und genauso bald sollten diese auch ihre Umsetzung finden. Das Wenigste ist dabei auf die Ewigkeit ausgelegt.
- **Ressortübergreifend Denken und Handeln** – In der Stadtentwicklung engagierte Jugendliche liegen in keinem Fall ausschließlich im Verantwortungsbereich des Jugend-, Bau- oder Planungsressorts einer Stadt. Es gilt auch über diese inhaltlichen Schwerpunkte hinaus gemeinsam mit ihnen zusammen zu arbeiten und so die verschiedenen Kompetenzen in den Prozess der Jugendbeteiligung einfließen zu lassen.

Ein Jugendfonds, der diese Anforderungen integriert, kann maßgeblich dazu beitragen, dass Jugendliche sich in das Stadtquartier aktiv und gestaltend mit einbringen.

¹² Steffen Präger (*1984) ist einer der Hauptinitiatoren von LADEBALKEN. Das Projekt läuft seit September 2009 und wurde durch den Bund im Rahmen des ExWoSt Forschungsprojekts „Jugendliche im Stadtquartier“ gefördert.

Eine jugendgerechte Planungskultur

Attraktive Stadträume für Jugendliche lassen sich nicht allein durch standardisierte Angebote oder die Diskussion über bereits fertige Konzepte schaffen. Zur Lösung der Zukunftsfragen in der Stadtentwicklung braucht es mehr Inspiration und Kreativität. Hierzu gehört eine Planungskultur, die Jugendliche mit ihren Interessen und Fähigkeiten ernst nimmt, die ihrem multidimensionalen Raumverständnis gerecht wird und die die Nutzungs- und Gestaltungsperspektiven von jungen Menschen offensiv einbezieht. Dies stellt eine Herausforderung an Politik und Verwaltung dar. Aus dem Verständnis des Jugendfonds resultieren die nachstehenden Schlussfolgerungen für eine ganzheitliche Jugendbeteiligung:

Jugendliche als „Experten“ ernst nehmen

Damit Jugendliche sich aktiv und kreativ in die Stadtentwicklung einbringen, müssen sie mit ihren Interessen und Ideen ernst genommen werden. Sie sollten ihre Konzepte weitgehend selber entwickeln und gestalten können, wobei Verantwortung an Jugendliche übergeben, aber nicht gänzlich abgegeben werden sollte.

Damit die Beteiligung Jugendlicher an der Stadtentwicklung nicht ins Leere läuft, sollten in den Kommunen folgende grundsätzliche Fragen geklärt werden:

- Besteht bei allen Beteiligten in der Politik und in der Verwaltung die notwendige Bereitschaft, verlässliche Angebote für Jugendliche zu schaffen?
- Werden die Jugendlichen ausreichend in die Planung und Umsetzung von Projekten eingebunden?
- Werden die nötigen Rahmenbedingungen für die Projektumsetzung geschaffen? (Ansprechpartner mit Entscheidungskompetenz, Vernetzung der Fachämter, Paten zur Unterstützung)
- Nehmen auch die Jugendlichen die Möglichkeit zur Zusammenarbeit ernst?

Lassen sich diese Fragen weitgehend positiv beantworten, steht der Auflage eines Jugendfonds oder anderer aktiver Beteiligungsformen für Jugendliche prinzipiell nichts im Wege.

Planung und Umsetzung kompakt, dynamisch und ressortübergreifend

Anders als in der Erwachsenenwelt ändern sich die Vorstellungen, die Orte, die Bezugsgruppen und die Aktivitäten der Jugendlichen in einem rasanten Tempo. Das hat Wirkungen auf die Planungskultur. Zeiträume, die in der Stadtentwicklung „normal“ sind, sind für Jugendliche oft unendlich lang. Auch der Begriff der Nachhaltigkeit wird von Jugendlichen anders als von Erwachsenen definiert. Nach ein oder zwei Jahren ändern sich schon die Interessenlagen, die Schule wurde gewechselt, die Ausbildung abgeschlossen. Angebote sind nicht statisch, sondern werden von Jugendlichen eher in der möglichen Weiterentwicklung gedacht.

Planungsprozesse mit Jugendlichen unterliegen folglich ganz anderen zeitlichen Dynamiken als in der üblichen Verfahrenspraxis. Planungsprozesse sollten so gestaltet werden, dass die Entscheidungen für Jugendliche nachvollziehbar sind und in überschaubaren Zeiträumen getroffen werden. Der Zeitraum von der Ideenentwicklung bis zur Realisierung muss möglichst kurz sein. Konzept, Umsetzung und Nutzung sind nicht eine sequentielle Abfolge, sondern ein großes Ereignis. Im gesamten Prozess sollten Spielräume für Experimente und Konzeptänderungen verbleiben.

Jugendliche denken und handeln vernetzt und haben kein Verständnis für ein Denken in Fachressorts. Nur eine fachübergreifende Begleitung und Unterstützung führt im Ergebnis zu einer erfolgreichen Umsetzung von Jugendprojekten. Erwachsene müssen dafür ebenfalls fachübergreifend, vernetzt und multidimensional denken und handeln und unter dieser Prämisse die mit der Gestaltung öffentlicher Räume befassten Disziplinen an einen Tisch bringen.

Projekte müssen Spaß machen

Jugendliche denken nicht nur in anderen Zeiträumen wie Erwachsene, sondern haben auch andere Motive für ihr Engagement. Der gesamte Prozess muss auch mit Spaß verbunden sein. Wichtig sind auch Herausforderungen für Jugendliche, die gemeinsam in der Gruppe bewältigt werden können. Auch die Entwicklung neuer Kompetenzen gehört dazu. Nicht zuletzt wollen Jugendliche ihre Fähigkeiten in den Bereichen Sport und Bewegung, Kunst und Musik präsentieren, weitergeben und bekannt machen. Daher sind Feste, gemeinsame Aktionen, Workshops und Mitmachbaustellen ein wichtiger Bestandteil von Jugendprojekten. Performative Aktionen oder auch Gestaltung durch Graffiti bedienen sich dabei einer eigenen Symbolik und sind jugendeigene Kommunikationsformen.

Der Erfolg eines Jugendprojektes wird daher nicht allein am gebauten Ergebnis zu messen sein, sondern auch daran, dass der Prozess selbst bereits gut war. Über solche Prozesse entstehen Netzwerke und Foren, in denen Jugendliche sich über ihr Projekt austauschen und die Ergebnisse in Text, Bild und auch in Filmen präsentieren. Daher war es nicht verwunderlich, dass viele Jugendprojekte im Rahmen der Jugendfonds genau diesen Prozess in den Mittelpunkt ihrer Projekte stellten.

Jugendeigene Ästhetik akzeptieren

Jugendprojekte sind häufig mit einer ungewohnten Ästhetik verbunden. Jugendliche setzen für mobile und temporäre Ausstattungselemente oder bei Kunst-, Musik- und Bewegungsaktionen oft einfach zu verarbeitende und veränderbare Materialien ein (Baugerüstteile, Bauholz oder Lkw-Planen). Außerdem sind Fachleute und Fachfirmen – wenn Jugendliche eigene Ideen entwickeln und möglichst eigenständig umsetzen sollen – eher Begleiter. Vieles was mit und durch Jugendliche gebaut wird, entspricht daher nicht unbedingt der konventionellen Ausstattung in den Stadträumen. Manches sieht provisorisch aus, einiges soll

auch nur provisorisch genutzt werden. Aber dennoch funktionieren die gebauten Ergebnisse und sind meist robust genug für öffentliche Freiräume. Damit entsteht eine Jugend-Baukultur, die ihren eigenen Wert hat, aber mit den tradierten Ansprüchen an Nachhaltigkeit und Ästhetik bricht.

Kommunen, die selbstbestimmte Interventionen von Jugendlichen in Stadträumen zulassen wollen, sollten sich schon im Vorfeld darüber bewusst werden, dass die Ergebnisse unter Umständen abseits von gewohnten Nutzungs- und Gestaltungsmustern liegen. Auch die Formalisierung von Jugendprojekten durch eine feste Anbindung an Einrichtungen und Institutionen der Erwachsenenwelt ist nicht immer erwünscht. Junge Menschen begreifen ihre Jugendkultur als eine von Erwachsenen weitgehend unabhängige Domäne. Solche Projekte können dennoch möglich werden, indem die Erwachsenen – wo nötig – die Rolle des Paten übernehmen, z. B. für Rechtsgeschäfte, für die eine unbeschränkte Geschäftsfähigkeit erforderlich ist.

Erwachsene sollten zu „Ermöglicern“ werden

Für bestimmte Aufgaben der Projektentwicklung, -umsetzung und -organisation werden Erwachsene als Unterstützer und Betreuer benötigt. Diese Leistung muss und kann nicht immer die Verwaltung übernehmen, vielmehr sind auch Partner und Paten außerhalb der kommunalen Verwaltung gefragt.

Dabei verlangen Jugendprojekte Erwachsene, die in vertrauten Mustern denken und handeln, einiges an Toleranz, Neugier und Lust am Experiment ab. Erwachsene sollten daher die Grundhaltung eines „Ermöglichlers“ haben, der in solchen Prozessen gemeinsam mit den Jugendlichen und möglichen Partnern nach kreativen und praktikablen Lösungen sucht.

Jugendfonds als Instrument der nachhaltigen Stadtentwicklung einsetzen

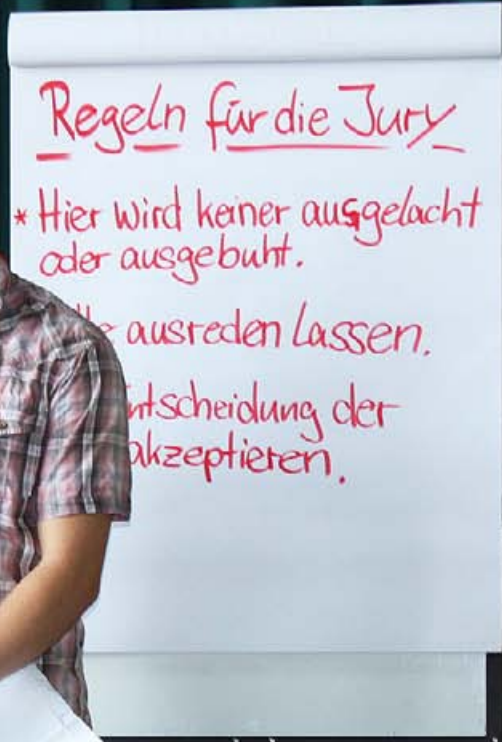
Ein Jugendfonds ist eine nachhaltige Beteiligungsform, die eine jugendgerechte Planungskultur befördert:

- Er setzt an den konkreten Interessen und Bedürfnissen vieler Jugendlicher an und versucht, mit Themen wie Sport und Bewegung einen niedrigschwelligen Zugang auch für bildungsferne und sozial schwache Gruppen zu ermöglichen
- Er bindet die kreativen Potenziale Jugendlicher ein und führt zeitnah zu sicht- und nutzbaren Ergebnissen
- Er ermöglicht es Jugendlichen, demokratische Aushandlungsprozesse und Eigenverantwortlichkeit unmittelbar in der praktischen Anwendung zu erfahren.

Für die Organisation und Umsetzung des Jugendfonds kann es hilfreich sein, die Ausschreibung von Jugendprojekten in städtische Rahmenplanungen und Handlungskonzepte, wie z. B. integrierte Stadtteilkonzepte, Sportentwicklungskonzepte oder Spielleitplanungen einzubinden. Hierdurch entsteht die Möglichkeit, nicht nur konzeptionell, sondern auch für die Finanzierung des Jugendfonds, an bestehende Programme, wie z. B. „Soziale Stadt“ oder „Stadtumbau“ anzuknüpfen. Außerdem existiert dann meist schon ein Netzwerk von Akteuren, Multiplikatoren, Ansprechpartnern und Kümmerern, das für die Umsetzung von Jugendprojekten genutzt werden kann.

Die Einbindung in solche informellen Planungen kann günstig sein, ist aber für die Auflage eines Jugendfonds nicht zwingend erforderlich. Umgekehrt sollten Stadtentwicklungs- und Handlungskonzepte so flexibel konzipiert werden, dass Jugendprojekte in bestehende oder noch aufzustellende informelle Planungen eingebunden werden können.





2 „Werkzeugkasten Jugendfonds“ – Eine Handreichung

Jugendfonds – für wen und mit wem?

Der erste Teil der Publikation befasst sich ausführlich mit der Grundidee des Jugendfonds als Instrument der Stadtentwicklung. Der Jugendfonds soll junge Menschen dazu auffordern und in die Lage versetzen, sich aktiv an der Gestaltung ihres Wohnumfeldes und ihrer Aktivitätsbereiche in den Stadtquartieren zu beteiligen. Der vorliegende Werkzeugkasten Jugendfonds gibt aus der Praxis Antworten und Hilfen dazu, welche Rahmenbedingungen für einen Jugendfonds in den Kommunen geschaffen werden sollten und wie Jugendliche dazu motiviert werden können, sich für die Gestaltung ihrer Orte in der Stadt einzusetzen. Darüber hinaus enthält er konkrete Hinweise zu den Fragen, was Jugendliche bedenken sollten, wenn sie eine gute Idee haben und diese möglichst selbstständig realisieren wollen, welche Unterstützung ihnen Erwachsene für die Projektumsetzung bereitstellen sollten und wie sich Jugendprojekte in die Nutzung überführen und verstetigen lassen.

Der vorliegende Werkzeugkasten ist eine Handreichung für alle, die Jugendliche mit einem Jugendfonds an der Entwicklung von Städten und Stadtquartieren beteiligen wollen. Dabei wird die Umsetzung des Jugendfonds in sechs Phasen oder Verfahrensschritte gegliedert: von der Vorbereitung durch Politik und Verwaltung bis zur Überführung der geförderten Jugendprojekte in die Alltagsnutzung. Für alle Phasen des Jugendfonds enthält der Werkzeugkasten praktische Hinweise und Lösungsansätze, die die Einrichtung und Durchführung eines Jugendfonds erleichtern sollen.

Den Hintergrund bilden vor allem Erfahrungen, die bei der Realisierung von Projekten in städtischen Freiräumen gesammelt worden sind. Die Handlungsempfehlungen und Lösungsansätze zum Jugendfonds lassen sich prinzipiell aber auch auf Jugendprojekte in Gemeinschafts- und Infrastrukturreinrichtungen, Wohn- und Gewerbegebäuden oder auch auf Leerstände übertragen. Viele Erfahrungen

zum Jugendfonds sind darüber hinaus für andere Altersgruppen relevant, die durch Quartierfonds oder ähnliche Instrumente in die Stadtgestaltung und Quartiersentwicklung einbezogen werden sollen.

Adressaten der Handreichung

Die Hilfen und Beispiele der Handreichung richten sich vor allem an die Kommunen, um ihnen das Verwaltungshandeln und die Organisation eines Jugendfonds zu erleichtern. Darüber hinaus sollen auch die in den Stadtquartieren tätigen Jugendinitiativen und -einrichtungen, Vereine, Schulen sowie die anderen Akteure der Jugendförderung und -arbeit angesprochen werden. Sie erhalten Anregungen, wie sie Jugendprojekte zur Stadtentwicklung unterstützen, begleiten und verstetigen können.

Nicht zuletzt erhalten auch Jugendliche in dem Werkzeugkasten Tipps, wie sie ihre städtischen Aktivitätsräume mitgestalten können und was sie bei der Umsetzung ihrer Projektideen bedenken sollten. Damit die Projekte gelingen, finden sich unter anderem Hinweise zur kritischen Selbsteinschätzung, inwieweit Projekte eigenständig umgesetzt werden können und welche Unterstützung sich Jugendliche dabei suchen sollten.

Die Dokumentation ausgewählter Jugendprojekte im dritten Teil dieser Publikation zeigt eine Vielfalt von Jugendprojekten, die in verschiedenen Städten mit Hilfe von Jugendfonds generiert werden konnten. Diese Beispieldokumentation soll auch Material für die Überzeugungsarbeit im politischen Raum bieten. Weitere Beispiele für Jugendprojekte, die aus der unmittelbaren Beteiligung Jugendlicher entstanden sind, finden sich in der Publikation „Jugend macht Stadt“ des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, die im Oktober 2010 erschienen ist.

Akteure im Jugendfonds

An der Einrichtung und Umsetzung eines Jugendfonds sind unterschiedliche Akteure beteiligt. Die wesentlichen Akteure der Jugendfonds für Stadtentwicklungsprojekte werden einfürend mit ihren jeweiligen Rollen und unterschiedlichen Interessen kurz vorgestellt. Die Akteure treten auch in der Illustration des Werkzeugkastens wieder in Erscheinung.

Im Mittelpunkt des Jugendfonds stehen **Jugendliche ab 12 Jahre bis zum jungen Erwachsenenalter**, die ein Interesse an der aktiven Gestaltung und Nutzung städtischer Räume haben. Es zeigt sich, dass sie sich insbesondere dann engagieren, wenn sie von den Erwachsenen ernst genommen werden und wenn sie ihre Ideen und Interessen in einem überschaubaren Zeitraum verwirklichen können. Jugendliche sind eine sehr inhomogene Gruppe, die sich in Alter, Bildung, Kulturkreise, Milieus, Interessen (vgl. Kapitel 2 und 3) und Organisationsgrad ausdifferenziert. Die Art der Ansprache und die Intensität der notwendigen Unterstützung werden hiervon erheblich beeinflusst.

Das **Stadtentwicklungsamt** spielt eine zentrale Rolle bei Fragen der Konzeption und Gestaltung von Stadträumen und der Beteiligung anderer Akteure bei Planungsprozessen. Es ist vernetzt mit den weiteren für Stadt- und Freiraumplanung zuständigen Akteuren (u. a. Vermessungs-, Kataster-, Grünflächen- und Tiefbauamt) und entscheidet vor allem bei Projekten in öffentlichen Stadträumen mit.

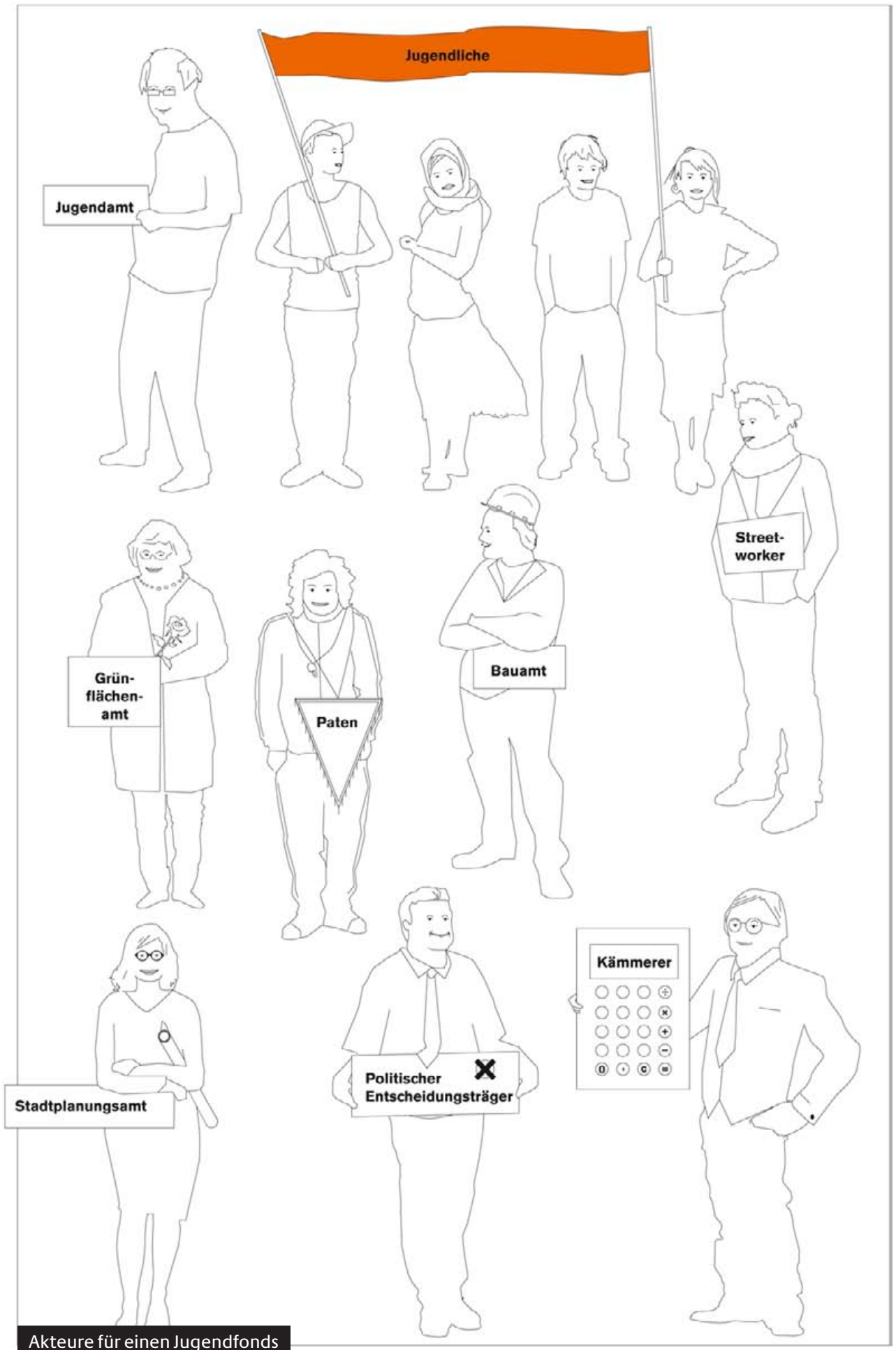
Die **Jugendämter** sind die Anwälte der Jugendinteressen und hierfür vernetzt mit den Stellen und Einrichtungen, die für die Jugendarbeit und das Jugendrecht zuständig sind (u. a. Jugendförderung, Bildung und Schulen, Jugendeinrichtungen). Sie haben Erfahrungen

in der Zusammenarbeit mit organisierten und nicht organisierten Jugendgruppen und sind daher für Jugendfonds wichtige Schlüsselakteure.

Das **Grünflächenamt** ist in den Kommunen für die Herstellung, bauliche Unterhaltung und die Pflege von öffentlichen Grünfreiflächen zuständig. Das Pendant für Straßen, Plätze und Gebäude ist das **Bauamt**, meist aufgeteilt in Straßenbau-/Tiefbauamt und Hochbauamt/Gebäudemanagement. Diese Ämter sind besonders bei der Umsetzung baulicher Projekte in öffentlichen Räumen einzubeziehen. Die **Bauhöfe** der Bauämter oder des Grünflächenamtes sind wiederum wichtige Unterstützer bei der baulichen Umsetzung.

Für die konkrete Arbeit mit Jugendlichen setzen viele Kommunen **Streetworker**, Jugendpfleger oder auch erfahrene Honorarkräfte ein. Diese sind für die Ansprache und Betreuung von Jugendlichen zuständig und sind pädagogisch geschulte, meist junge, Erwachsene. Die Rolle als **Paten** für Jugendprojekte können aber auch Vertreter von Bildungs- und Jugendeinrichtungen oder Eltern übernehmen, die Jugendliche bei der Umsetzung ihrer Ideen aktiv unterstützen wollen.

Die **politischen Entscheidungsträger** – vom Ausschussvorsitzenden über den Stadt- oder Gemeinderat bis zum Bürgermeister – sowie die für die kommunalen Finanzen zuständigen **Kämmerer** sind wichtige Partner, da sie maßgeblich die Entscheidungen über die Aufstellung und Umsetzung eines Jugendfonds und auch über die Nutzung öffentlicher Räume treffen. Mit den Kämmerern sind vor allem auch die Möglichkeiten und Spielräume für die Auszahlung und Abrechnung eines Verfügungsfonds für Jugendgruppen zu klären.



Akteure für einen Jugendfonds

Der Werkzeugkasten Jugendfonds

Phase 1: Jugendfonds vorbereiten

Mit dem Jugendfonds sollen junge Menschen als Akteure in der Stadtentwicklung ernst genommen werden und ihr Umfeld selber mitgestalten. Damit ein solcher Fonds von einer Kommune aufgelegt werden kann und die Projektideen der Jugendlichen nicht auf halbem Weg scheitern, sollten in den Kommunen bestimmte Voraussetzungen für eine erfolgreiche Umsetzung geschaffen werden:

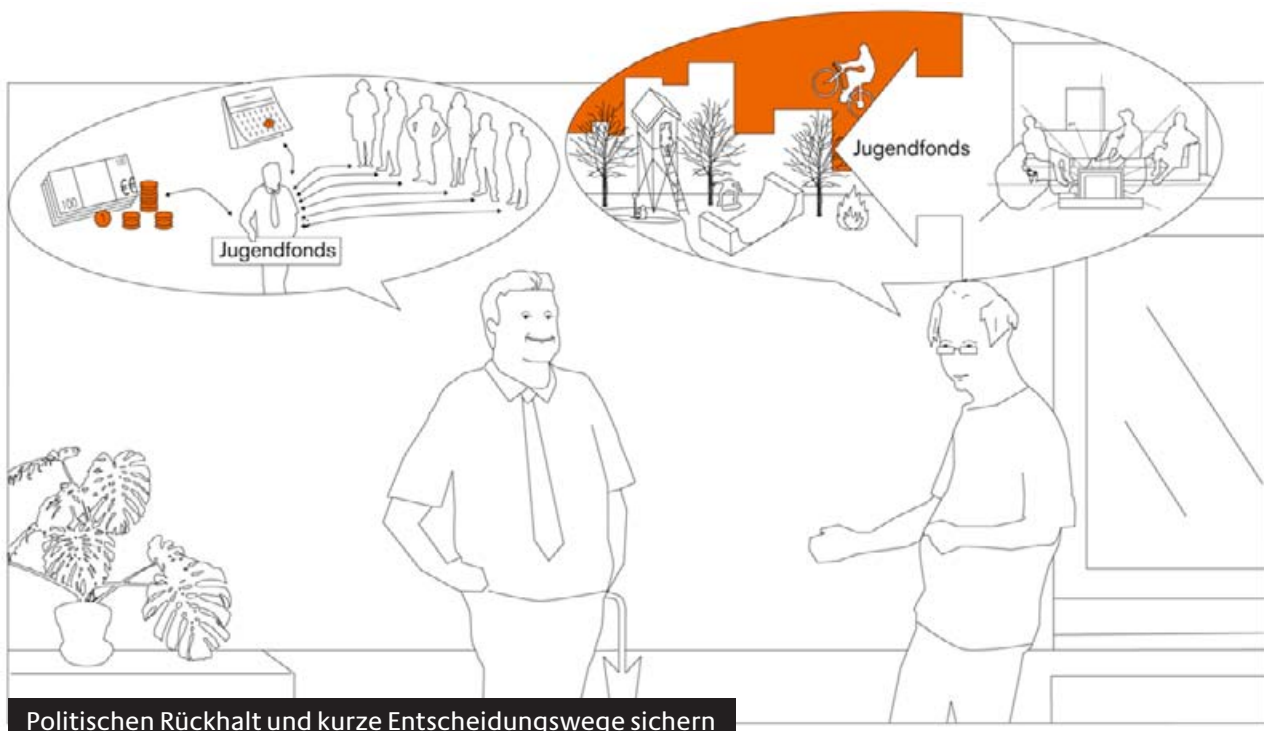
Politischen Rückhalt und Mittel für den Jugendfonds sichern

Bereits im Vorfeld ist es wichtig, politische Bündnispartner zu suchen, die von der Idee einer ernst gemeinten Beteiligung junger Menschen überzeugt sind und die mit dem Jugendfonds verlässliche Angebote schaffen wollen. Politischer Rückhalt erleichtert in den Kommunen auch die Sicherstellung der Finanzierung des Jugendfonds. Als mögliche Finanzierungswege

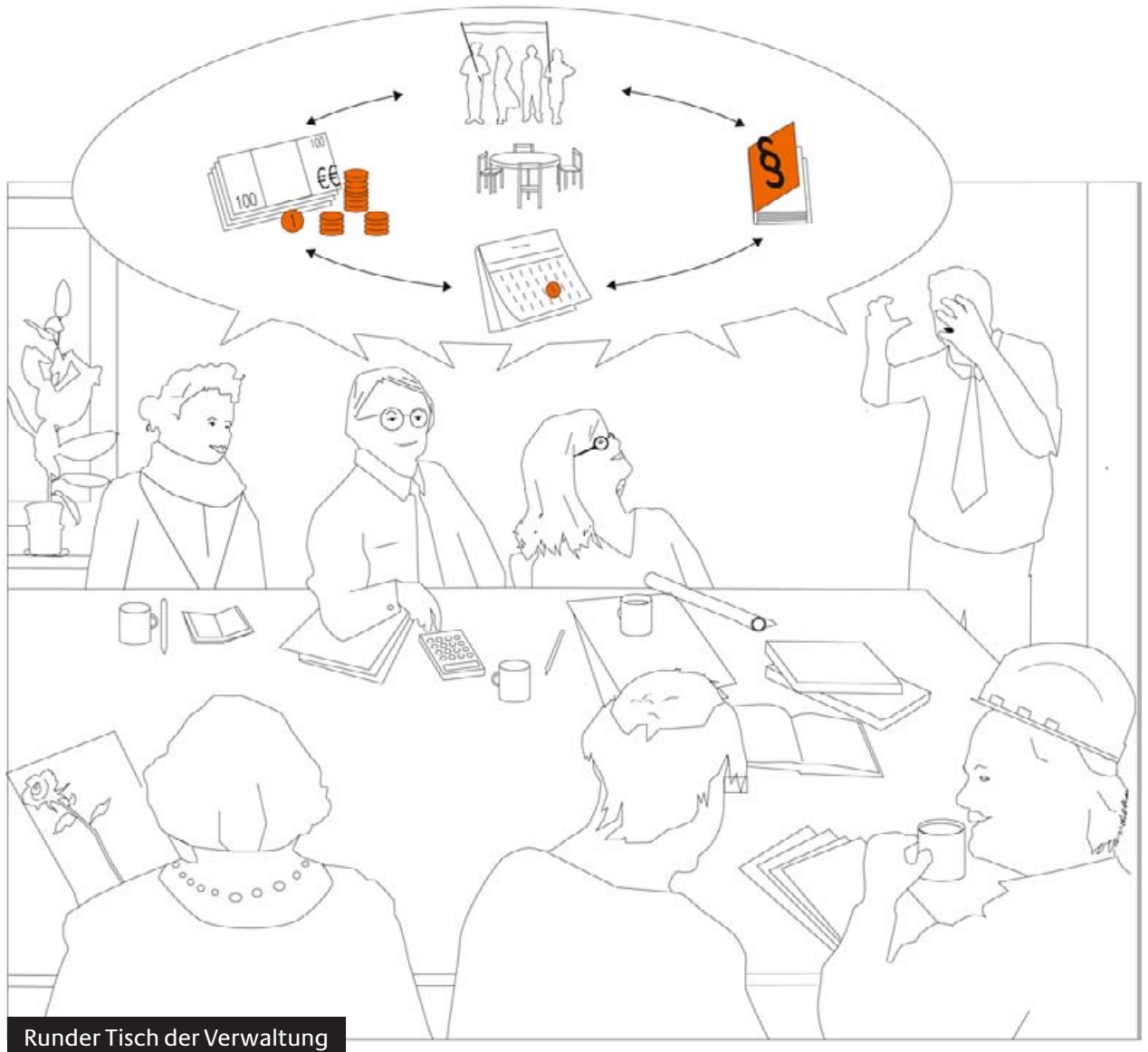
kommen Programme der Jugendförderung oder Eigenmittel der Kommunen in Betracht, außerdem Städtebaufördermittel, wenn der Jugendfonds mit den jeweiligen Programmzielen übereinstimmt.

Denkbar ist auch, dass ein Jugendfonds von einem freien Träger, einer Jugendinitiative oder einem Wohnungsunternehmen aufgelegt wird. Solche Projektträger können u. U. auch Mittel aus Stiftungen erhalten.

Um jugend- und stadtentwicklungsrelevante Entscheidungsträger als Fürsprecher zu gewinnen, müssen sie frühzeitig über das Projekt informiert und eingebunden werden. Sollte ein Jugendhilfeausschuss in der Kommune vorhanden sein, könnte dieser für den Projektanschub sorgen und bei Problemen oder Hemmnissen in der Umsetzung den notwendigen Rückhalt geben. Hilfreich ist es auch, den Bürgermeister oder die Stadträte als Schirmherren für das Projekt zu gewinnen.



Politischen Rückhalt und kurze Entscheidungswege sichern



Runder Tisch der Verwaltung

Kurze Entscheidungswege gewährleisten

Wenn junge Menschen sich intensiv engagieren sollen, muss der Projektverlauf zeitlich komprimiert und für Jugendliche überschaubar gestaltet werden. In der Praxis erfordert die Umsetzung von Projekten in öffentlichen Räumen jedoch oft komplexe Verwaltungsabläufe. Feste Einbauten, Veranstaltungen oder Aktionen auf Plätzen, Straßen, in Grünflächen oder öffentlichen Einrichtungen müssen teilweise von mehreren Verwaltungsstellen genehmigt werden. Sind wichtige repräsentative Orte betroffen, müssen mitunter auch erst politische Entscheidungen getroffen werden. Damit eine zeitnahe Umsetzung von Jugendprojekten gelingen kann, sollten in der Kommune kurze Entscheidungswege sichergestellt werden.

Organisationsstruktur aufbauen

Zunächst sind innerhalb der Verwaltung die Zuständigkeiten und die Federführung für die Organisation des Jugendfonds zu klären. In jedem Fall ist ein zentraler Ansprechpartner wichtig, der die erforderlichen Stadtämter und auch Partner, wie beispielsweise Jugendeinrichtungen, Streetworker oder Bildungseinrichtungen, informiert und einbindet. Dieser Ansprechpartner und Vermittler in der Verwaltung sollte auch die erforderlichen Entscheidungskompetenzen haben. Für die effektive Umsetzung eines Jugendfonds in einer Kommune hat sich die Bildung einer ressortübergreifenden Organisationsstruktur mit einer engeren Steuerungsgruppe bewährt. Eine Gruppe der maßgeblich beteiligten Fachressorts, wie z. B. Jugend, Stadtentwicklung, Grün und Bau, bereitet die entscheidenden Schritte der Projektumsetzung vor und übernimmt die fachliche Begleitung.



Gemeinsame Sprache finden

Eine fachübergreifende Arbeitsweise für die Beteiligung Jugendlicher an der Stadtentwicklung ist in vielen Kommunen noch nicht erprobt. In der Praxis führt dies dazu, dass die fachliche Sicht, die Arbeitsweise und die Erwartungen der beteiligten Fachbereiche bezüglich der Beteiligung Jugendlicher oft sehr unterschiedlich sind. Die genaue Rollenverteilung und eine gemeinsame Projektsicht müssen sich erst herauskristallisieren. Dies bedeutet, dass in der Anfangsphase eine gemeinsame Sprache entwickelt und eingeübt werden muss. Als hilfreich hat es sich erwiesen, Projektziele und Aufgaben frühzeitig gemeinsam am Runden Tisch zu klären und festzuhalten. Eine gemeinsame Sprache ist im weiteren Prozess auch im Umgang mit den beteiligten Jugendlichen zu entwickeln. Junge Menschen müssen in geeigneter Weise angesprochen werden, indem beispielsweise Amtssprache für Jugendliche verständlich gemacht wird.

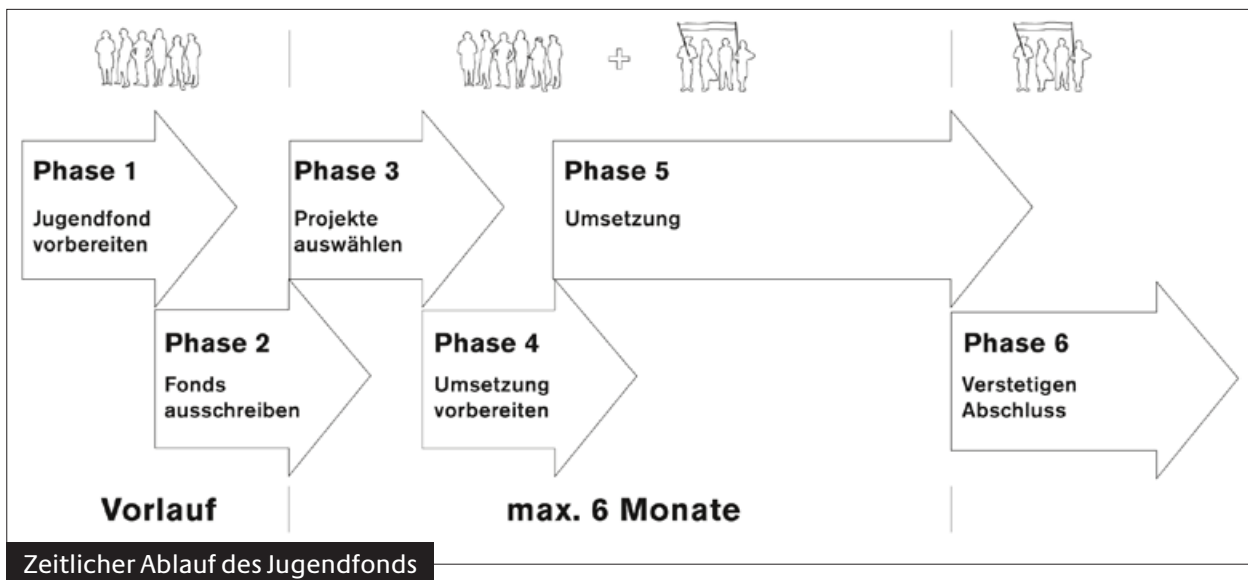
Ansprechpartner bereitstellen

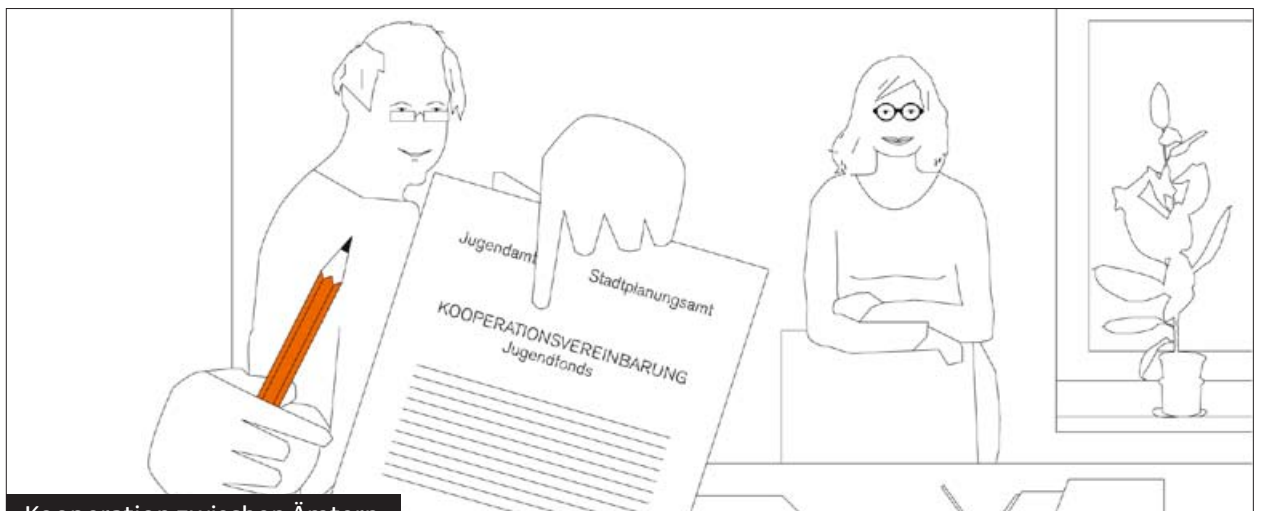
Ein Jugendfonds erfordert die Bereitstellung ausreichender Ressourcen (Zeit, Geld und Personal). Für das

Fondsmanagement hat sich eine Arbeitsteilung der Fachressorts bewährt: Die internen und externen Mitarbeiter der Jugendämter übernehmen die Ansprache, Kontaktpflege und Betreuung der Jugendlichen. Die Stadtentwicklungs- und Grünflächenämter klären die Flächenverfügbarkeit und -eignung und bereiten bauliche Maßnahmen im öffentlichen Raum vor. Dabei sollte die Kommunikation zu den jugendlichen Protagonisten nicht über einen längeren Zeitraum abreißen. Dies erreicht man am besten durch einen festen Ansprechpartner für das Projekt, der als Mittler und „Übersetzer“ zwischen Jugendlichen und den verschiedenen Ämtern agiert. Sinnvoll kann auch der Einsatz erfahrener externer Dienstleister sein, die für die Aktivierung und Begleitung der Jugendlichen flexibel einsetzbar sind.

Zeitlichen Ablauf abstimmen

Für die Umsetzung eines Jugendfonds wird eine Laufzeit von 9 bis 12 Monaten empfohlen. In den ersten beiden Phasen der Vorbereitung und Ausschreibung kann ein Zeitraum von jeweils etwa drei Monaten eingeplant werden. In den anschließenden drei Phasen stehen die Jugendlichen als Akteure im Mittelpunkt. Junge Menschen sind oft eng in Schule, Ausbildung und Freizeitaktivitäten eingebunden und/oder lassen sich für eine Projektarbeit nur für eine begrenzte Zeit kontinuierlich aktivieren. Daher sollten die Phasen vom Projektauftrag bis zur Realisierung unbedingt zeitlich kompakt, in einem Zeitraum von maximal einem halben Jahr, umgesetzt werden. Für den Projektabschluss mit Abrechnung, Dokumentation und





Kooperation zwischen Ämtern

Überführung in die Nutzungsphase ist mit etwa drei Monaten zu rechnen. Diese Phase kann gegebenenfalls auch wieder eine längere Zeit in Anspruch nehmen.

Tipps zur Zeitplanung: Bei der Projektplanung unbedingt die Schulferienzeiten beachten: Viele Jugendliche sind dann nicht erreichbar und auch die Aktivierung über die Schulen ist in diesen Zeiten nicht möglich. Allerdings können die Schulferienzeiten gerade für Jüngere geeignet sein, um betreute Ferienaktionen durchzuführen. Bei der Planung von Freiraumprojekten müssen auch die kalten Jahreszeiten bedacht werden. Viele bauliche Maßnahmen lassen sich in Frostperioden nicht durchführen und Mitmachbaustellen und Einweihungsfeste bei nasskaltem Novemberwetter machen in der Regel wenig Spaß.

Finanzierungsrahmen für Mikroprojekte festlegen

Mit dem Jugendfonds erhalten Jugendliche ein Budget, damit sie ihre Projektideen möglichst eigenständig realisieren können. Die Höhe des Budgets sollte von dem Thema des Jugendfonds abhängig gemacht werden. Als Zuwendung für Projekte in öffentlichen Räumen zum Thema Sport und Bewegung hat sich ein Betrag von 200 bis zu 2000 Euro als ausreichend und für Jugendliche handhabbar bewährt. Einzelne Projekte mit einem größeren Aufwand an Material, Technik und Sicherheit können aber auch ein höheres finanzielles Budget erforderlich machen.

Profil des Jugendfonds bestimmen

Um die Organisation des Jugendfonds und die Realisierung der Jugendprojekte zu erleichtern, sollten das Thema und die „Tatorte“ des Jugendfondsvorab eingegrenzt werden: Geht es um Projekte im Freiraum oder in Gebäuden? Welche Stadträume sollen einbezogen werden?

Mögliche Themen für die Beteiligung von Jugendlichen an der Stadtentwicklung könnten beispielsweise die Nutzung von Freiräumen für Sport und Bewegung, die Gestaltung von Jugendtreffs zum Chillen, für Kulturaktionen, für Performances, die Gestaltung von Naturerlebnisräumen, die Aktivierung von Brachflächen oder leer stehender Gebäude oder die Nutzung von Infrastrukturf lächen als Kooperationsprojekte mit Verkehrsbetrieben sein.

Es kann aus planerischer Sicht günstig sein, Jugendprojekte in informelle Planungen, wie stadträumliche Handlungskonzepte oder Rahmenplanungen einzubinden. Allerdings sind übergeordnete räumliche Konzeptionen keine zwingende Voraussetzung für die Ausschreibung eines Jugendfonds. In jedem Fall sollten sich die Verantwortlichen darüber im Klaren sein, dass Jugendprojekte zu allererst den Wünschen der Jugendlichen entsprechen müssen – und erst dann übergeordneten Zielsetzungen. Sie sollten deshalb in der Lage sein, flexibel auf Konzepte und Ideen aus dem Jugendfonds zu reagieren.

Phase 2: Projektaufruf starten

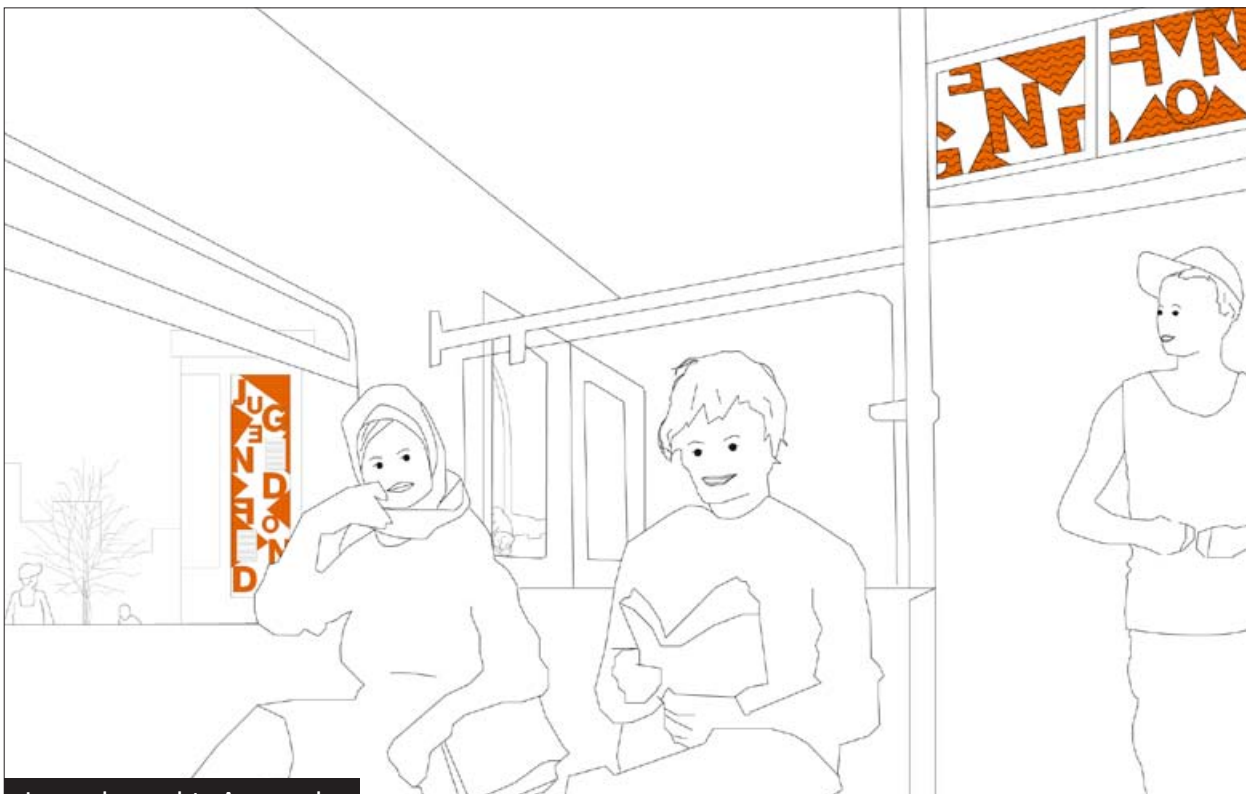
Mit dem Jugendfonds werden vielfältige Gestaltungsspielräume geschaffen, gleichzeitig weckt er Erwartungen: Jugendliche sollen im Rahmen ihrer Möglichkeiten Verantwortung übernehmen, selbstständig organisieren und Fähigkeiten weitergeben. Diese Übernahme von Verantwortung und Engagement für Andere kann nur gelingen, wenn Jugendliche direkt und auf Augenhöhe angesprochen werden.

Jugendgerechte Ansprache

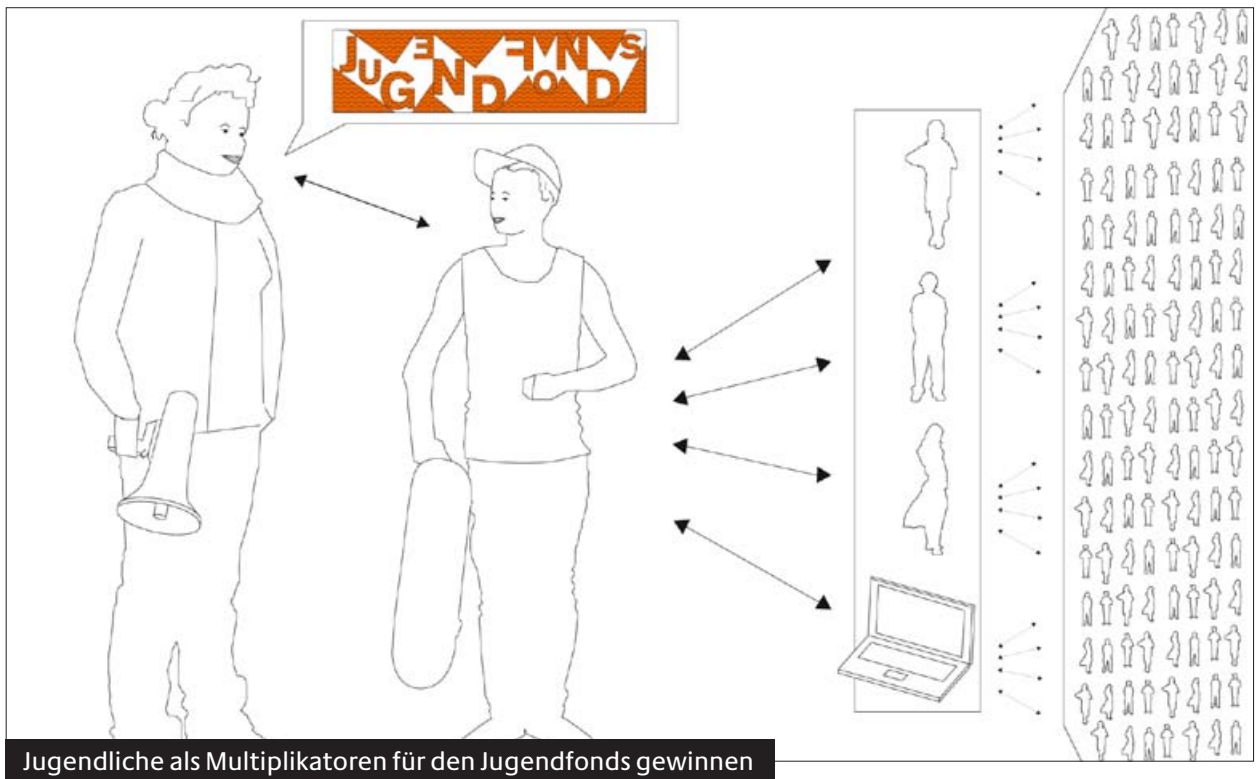
Der Projektaufruf soll junge Menschen und mögliche Multiplikatoren durch seine Gestaltung neugierig machen und mit dem Thema des Jugendfonds an die konkreten Interessen junger Menschen anknüpfen. Im Aufruf muss deutlich werden, um was es konkret geht, welche Projekte mit einem finanziellen Zuschuss unterstützt werden und wie sich Jugendliche bewerben

können. Gleichzeitig sollte der Aufruf transportieren, dass es bei der Entwicklung und Umsetzung der Jugendprojekte auch darum geht, Spaß zu haben, Herausforderungen zu bewältigen und dass die Ergebnisse in einem für Jugendliche überschaubaren Zeitraum umgesetzt werden können.

Um den Projektaufruf möglichst breit zu streuen, eignen sich u. a. ansprechend gestaltete Info-Flyer, Beiträge in der lokalen Presse, auf Jugendsendern im Radio und im Fahrgastfernsehen von Verkehrsbetrieben. Die Werbung über Info-Stände auf Stadtfesten und an Schulen und Ausbildungsstätten, z. B. über die Schülervertretungen, Schulleitungen und Lehrer, ist ebenfalls sinnvoll. Außerdem sollten Flyer und dergleichen im Internet zum Herunterladen bereitgestellt werden, damit eine Verbreitung wichtiger Informationen unkompliziert möglich ist.



Jugendgerechte Ansprache



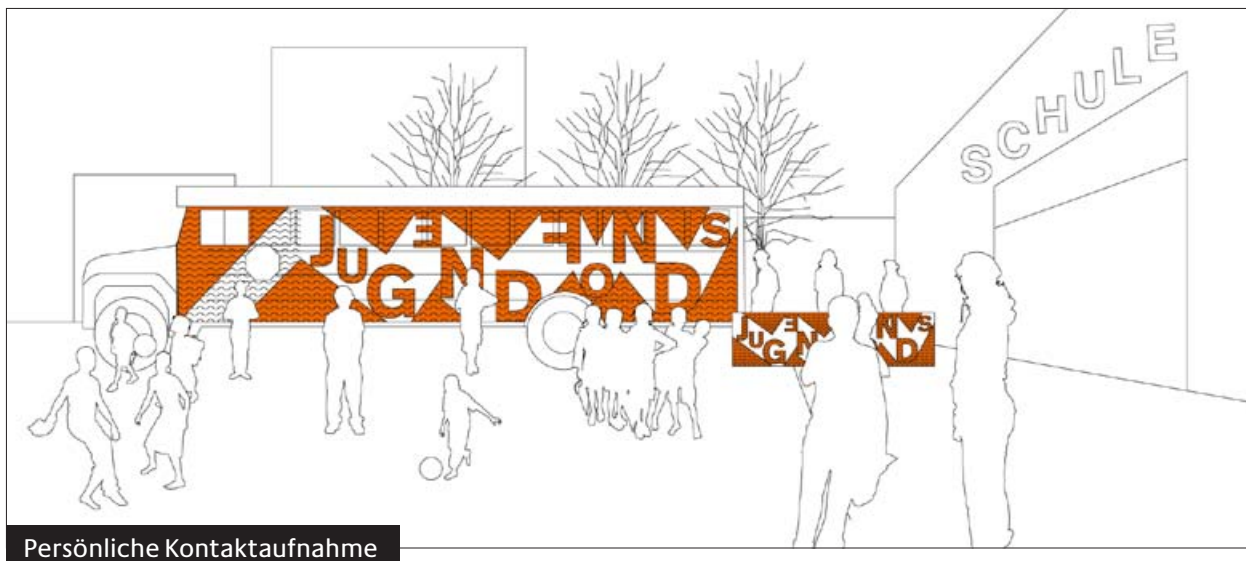
Jugendliche als Multiplikatoren für den Jugendfonds gewinnen

Für einen Projektauftrag sollten möglichst Jugendliche als Multiplikatoren gewonnen werden. Denn durch überzeugte Jugendliche, die anderen Jugendlichen von den Möglichkeiten des Jugendfonds berichten, lässt sich ein Projektauftrag sehr effektiv vervielfältigen. Interessierte Jugendliche nutzen beispielsweise Jugendforen auf Internetplattformen wie Facebook oder SchülerVZ, um Informationen selbstständig weiter zu verbreiten und für ihre Projektideen zu werben. Der Versuch, dass Erwachsene, einen Blogg in den Internetforen von Jugendplattformen einstellen, um eine Community für Jugendprojekte aufzubauen, ist dagegen wenig erfolgversprechend.

Jugendgruppen nutzen Internetplattformen im weiteren Prozess oft auch dazu, um mit Fotos, Videos und Texten Projektfortschritte zu zeigen und neue Interessenten für die Mitarbeit und Nutzung zu werben. Auch tauschen sie in Internetchats und -foren ihre Erfahrungen mit den Jugendprojekten aus und sammeln Anregungen für das eigene Projekt. Gute Beispiele hierfür sind z. B. die Internetseiten www.mellowpark.de, www.ladebalken.info, www.pk-hannover.de.

Mit jugendgerechten Angeboten für Projektideen werben

Jugendliche sind am besten dort zu erreichen, wo sie viel Zeit verbringen: in Jugendeinrichtungen, Schulen und in Jugendtreffs im öffentlichen Raum. Projektideen können mit unterschiedlichen Methoden von Einzelgesprächen, über die gezielte Ansprache von Gruppen bis zu Aktionstagen eingeworben werden. Sehr effektiv kann die Durchführung einer Aktionswoche sein. Dabei ist beispielsweise ein Team der Jugendarbeit über mehrere Tage an Orten präsent, an denen regelmäßig viele Jugendliche zusammenkommen. Mit jugendgerechten „Schnupperangeboten“ zum Thema des Jugendfonds, einem Infostand für Projektinformationen und jungen Mitarbeitern, die für Fragen bereit stehen, können so in einem kurzen Zeitraum viele Jugendliche erreicht werden. Diese Werbeaktion kann auch wandern und auf zentralen Plätzen, auf einem Schulcampus oder in Jugendeinrichtungen durchgeführt werden. Mädchen sind im öffentlichen Raum meist weniger präsent als Jungen und sollten daher gegebenenfalls gezielt mit speziellen Aktionstagen für Mädchengruppen angesprochen werden.



Persönliche Kontaktaufnahme

Junge Erwachsene als Botschafter für den Jugendfonds einsetzen

Vertrauenspersonen sind der Schlüssel für die direkte Ansprache von Jugendlichen. Hierfür kommen vor allem Menschen infrage, die regelmäßig mit Jugendlichen arbeiten. Für die Durchführung offener Werbeaktionen sind junge Erwachsene aus der Jugendarbeit besonders geeignet (junge Mitarbeiter, Auszubildende, Praktikanten, Ehrenamtliche, die ein Freiwilliges Soziales Jahr machen). Aufgrund ihres Alters stehen sie noch in enger Beziehung zu den Interessen und der Sprache der Jugendlichen. Jugendliche, die nicht oder wenig an Vereine oder Institutionen gebunden sind, sind am ehesten „auf der Straße“ zu erreichen. Bewährt hat sich hier der Einsatz von Streetworkern im Rahmen der Mobilen Jugendarbeit.

Persönlichen Kontakt zu den Antragstellern herstellen

Die Praxis hat gezeigt, dass zu vielen Jugendlichen zunächst ein Vertrauensverhältnis hergestellt werden muss. Im Hintergrund stehen häufig negative Erfahrungen: Jugendliche werden als „Störer“ aus öffentlichen Räumen verdrängt und Planungen laufen meist ohne Jugendbeteiligung oder berühren nur am Rande die Interessen der Jugendlichen. Daher ist die persönliche Kontaktaufnahme zu Jugendlichen, die Projektideen

einbringen, eine wichtige Maßnahme. Im persönlichen Gespräch kann Vertrauen hergestellt werden und die Wertschätzung des Engagements für die Projektidee gezeigt werden. Gleichzeitig lässt sich auf diese Weise unmittelbar feststellen, ob bei den Jugendlichen ein ernsthaftes Interesse an einer möglichst eigenständigen Umsetzung besteht.

Kontaktstelle in der Kommune einrichten

Damit Jugendliche oder auch Erwachsene Rückfragen zum Projektauftrag stellen und weitere Informationen erhalten können, sollte die für den Jugendfonds verantwortliche Stelle in der Kommune eine Kontaktstelle mit festen Ansprechpartnern einrichten. Günstig kann es auch sein, zusätzliche Kontaktstellen an vertrauten Orten, wie z. B. im Jugendzentrum, einzurichten. Für die Weitergabe zentraler Informationen an Projektinteressierte und -beteiligte hat sich die Einrichtung einer Projektseite für den Jugendfonds im Internet bewährt.



Kontaktstelle in der Kommune einrichten

Phase 3: Projekte auswählen

Das Verfahren zur Antragsstellung und Projektauswahl ist ein wichtiger Schritt bei der Umsetzung des Jugendfonds. Einerseits gilt es hier zu prüfen, ob die Jugendlichen sich für ihre Projektideen auch selber engagieren wollen. Andererseits ist es die Phase, in der die Kommune zeigt, dass sie die Beteiligung, die Ideen und das Engagement der Jugendlichen ernst nimmt. Folgende vertrauensbildende Maßnahmen und Instrumente haben sich als erfolgreich erwiesen:

Einfaches Antragsverfahren wählen

Um möglichst alle Gruppen von Jugendlichen zu erreichen und die Barrieren niedrig zu halten, ist ein einfaches Antragsverfahren zu empfehlen. In der Regel reicht es aus, wenn die Jugendlichen nur die wichtigsten Eckdaten einreichen:

- Kurzbeschreibung der Idee
- Namen, Alter und Anzahl der beteiligten Personen
- Sprecherin oder Sprecher der Gruppe (Name, Adresse, Telefon, E-Mail)
- Kontaktdaten eines Erwachsenen (falls erforderlich)
- Geschätzte voraussichtliche Kosten? (Ausgaben für Materialien, Baustoffe, Transport, Baufirmen, Werbung, Fahrkosten)
- Welche Hilfe wird für die Umsetzung benötigt?
- Gibt es bereits Unterstützer?



Die Art und Weise der weiteren Beschreibung des Konzeptes sollte möglichst niedrigschwellig angelegt sein. Denkbar ist eine Beschreibung mündlich oder schriftlich und eventuell zusätzlich per Skizze, Fotos, etc.

Ein möglichst transparentes Auswahlverfahren festlegen

Um das Auswahlverfahren für Jugendliche nachvollziehbar zu gestalten, sollte der Projektträger des Jugendfonds die Projektauswahl gemeinsam mit Vertretern von Jugendlichen festlegen. In jedem Fall sollte geklärt werden:

- Wer nimmt an dem Auswahlverfahren teil?
- Wie werden die Jugendlichen dabei beteiligt?
- Wie verläuft der Entscheidungsprozess (ein- oder mehrstufiges Auswahlverfahren)?
- Welche Auswahlkriterien werden zugrunde gelegt?
- Welche Schritte sind nach der Projektauswahl vorgesehen?

Wenn die Jugendlichen in der Projektauswahl und auch in der späteren Umsetzung eigenständig über den Einsatz der Finanzmittel und die Art und Weise der Realisierung ihrer Projekte entscheiden können, erfolgt oft eine intensive Diskussion über Ziele und Prioritäten. Diese Selbstbestimmung ist ein wesentliches Element von praktisch erfahrener Demokratie. Die Auseinandersetzung Aufwand und Kosten führt auch zu einem stärkeren Bewusstsein für den Wert der realisierten Projekte.

Eine Jugendjury einsetzen

Die beste Möglichkeit der direkten Beteiligung Jugendlicher am Auswahlprozess ist die Einrichtung einer Jugendjury. Diese entscheidet weitgehend selbstständig über die Projektauswahl und verhandelt den Verfügungsrahmen für einzelne Projekte. Eine Idealbesetzung für diese Jury gibt es nicht. In manchen Kommunen existieren bereits eine Jugendversammlung oder ein ähnliches Jugendgremium, das als Jury genutzt werden kann. Denkbar ist auch, dass sich die Jury aus den Projektbotschaftern der

Jugendgruppen zusammensetzt. In diesem Modell bilden Stellvertreter der Jugendgruppen, die eine Projektidee einbringen, die das Auswahlgremium.

Projekte im Rahmen des Auswahlverfahrens vorprüfen

Für Jugendprojekte zur Stadtentwicklung hat es sich bewährt, wenn die Auswahljury zusätzlich durch Erwachsene aus der Verwaltung und Politik besetzt wird. Die Vertreter relevanter Fachämter haben eine beratende Aufgabe und prüfen die eingebrachten Projektideen in Bezug auf ihre Machbarkeit. Diese Vorprüfung sollte möglichst direkt an den Auswahlprozess angebunden und die Ergebnisse mit den Jugendlichen kommuniziert werden.

Dieses Verfahren hat verschiedene Vorteile: Die Jugendlichen erfahren so, an welchen Punkten ihr Konzept in der Umsetzung auf Hindernisse stoßen kann und wie sie ihre Konzepte modifizieren müssen. Dadurch kann späterer Frust vermieden werden, wenn ausgearbeitete Konzepte scheitern oder noch einmal grundlegend geändert werden müssen. Gleichzeitig werden die zuständigen Verwaltungsstellen frühzeitig über die Ideen der Jugendlichen informiert. Sie können Hinweise zur Überarbeitung der Ideen geben und Möglichkeiten aufzeigen, wie Projektideen „gängig“ gemacht werden können (vgl. hierzu auch Phase 4 „Umsetzung vorbereiten“). Auf der Basis der

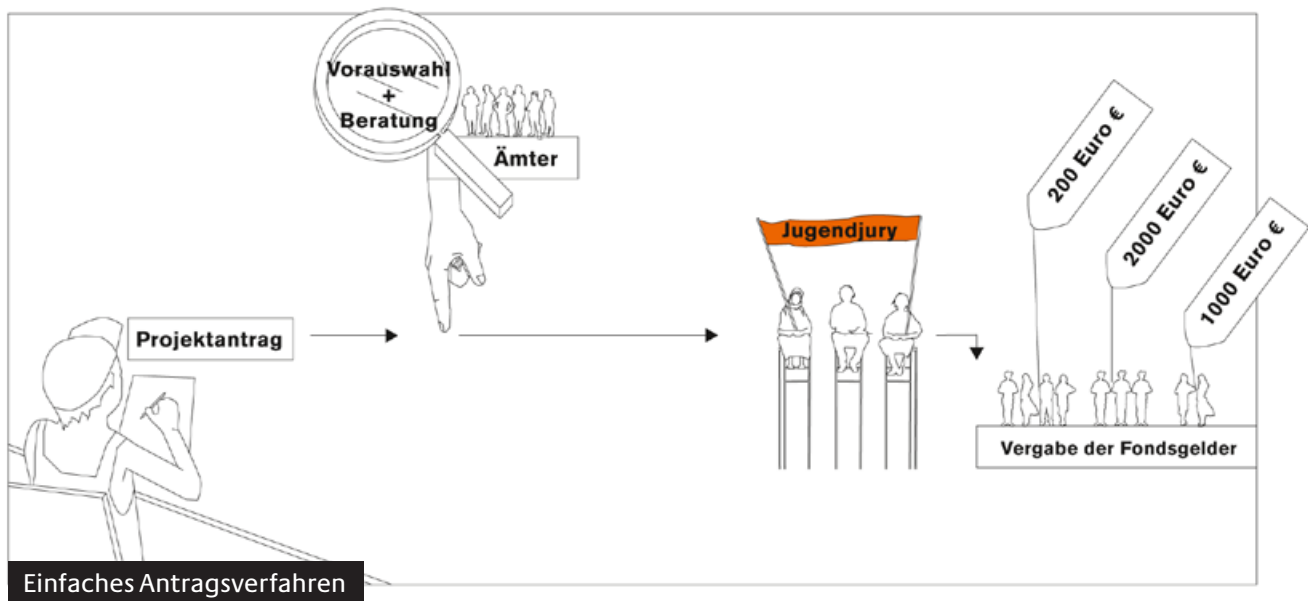
Vorprüfung und Juryentscheidung können die Projekte dann von und mit den Jugendlichen weiterentwickelt und konkretisiert werden.

Projektvernetzung ermöglichen

Für die Projektumsetzung ist es hilfreich, wenn frühzeitig eine Vernetzung der Jugendprojekte gelingt. Dies fördert den Austausch der Jugendlichen untereinander und auch die Außendarstellung der Projekte. Beispielsweise bieten gemeinsame Aktionen die Gelegenheit, öffentlichkeitswirksam für die Jugendprojekte zu werben.

Geeignete Maßnahmen für eine Projektvernetzung sind u. a.:

- Zusammenführung von Gruppen mit gleichen bzw. ähnlichen Ideen, damit diese ihr Know-how austauschen können
- Erstellung identitätsstiftender und nach außen wirkender Labels für den Jugendfonds
- Einrichtung einer Plattform für den Austausch der Projekte, wie etwa ein Projektbüro oder ein regelmäßiges Treffen
- gemeinsames Feiern wichtiger Etappen (Auftakt, „Grundsteinlegung“, Abschlussfest mit Projektpräsentationen etc.)
- Durchführung von Bauaktionstagen, damit sich die Jugendlichen bei der Umsetzung gegenseitig unterstützen können.



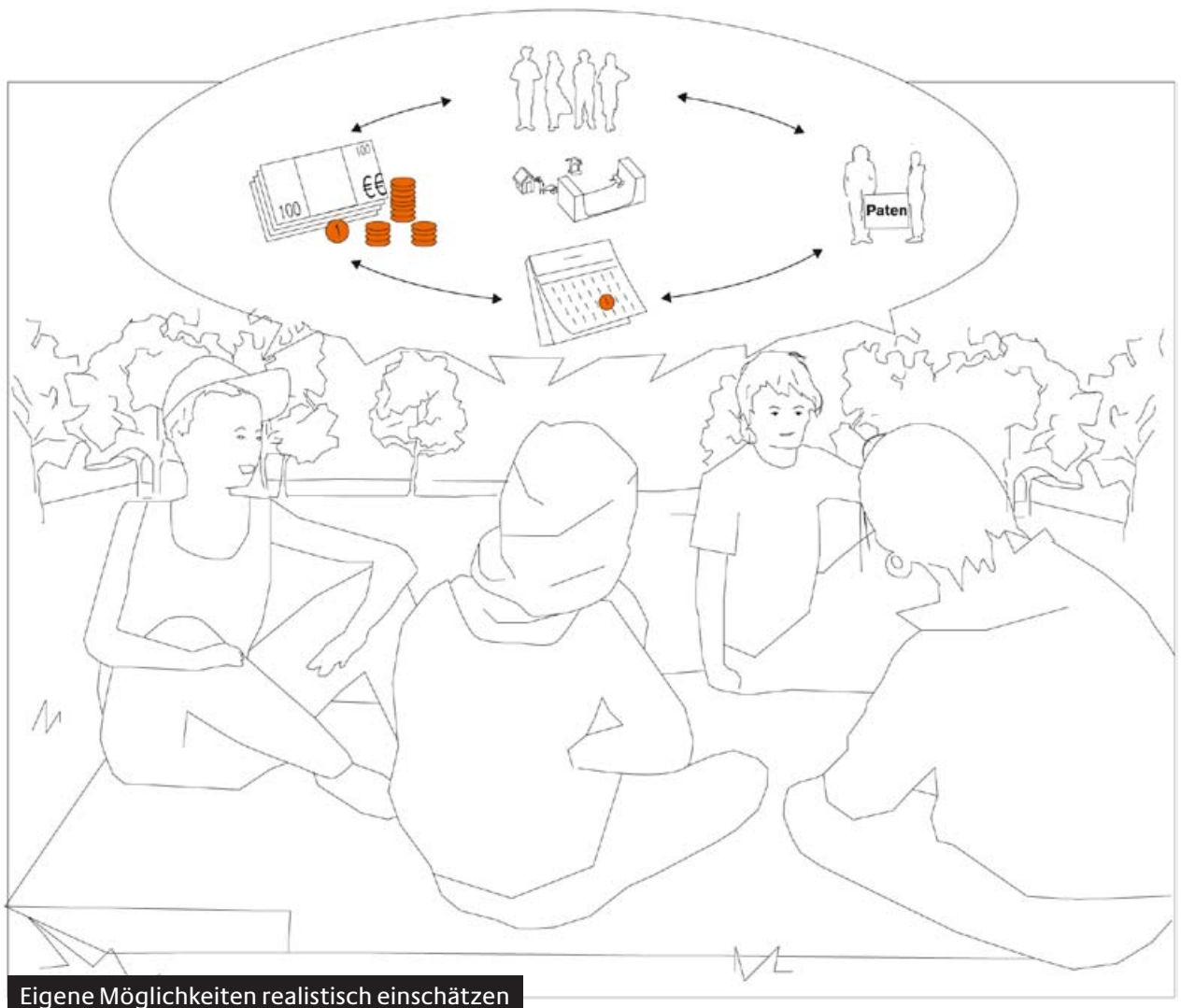
Einfaches Antragsverfahren

Phase 4: Umsetzung vorbereiten

Für die Konkretisierung der Projektideen und die Projektumsetzung gilt als Grundprinzip, dass die Jugendlichen möglichst viele Aufgaben und Leistungen eigenverantwortlich übernehmen. In der Praxis zeigt sich, dass Jugendliche in hohem Maße bereit sind, für ihre eigenen Projektideen Verantwortung zu übernehmen. Dabei können sie über die ihnen zugetrauten Leistungen hinauswachsen, indem sie beispielsweise auch andere Jugendprojekte bei der Umsetzung unterstützen. Häufig wird auch frühzeitig darüber nachgedacht, wie das Projekt verstetigt werden kann (z. B. durch eine Vereinsgründung).

Was Jugendliche vor der Projektumsetzung bedenken sollten

Jugendliche, die ihre Idee eigenständig realisieren wollen, sollten sich darüber im Klaren sein, dass die Planung, die Umsetzung und der Betrieb des Projektes unter Umständen viel Zeit und Mühe kosten können. Wenn die Umsetzung oder Organisation eines Projektes die Initiatoren und Helfer des Projektes überfordert, wird das Projekt möglicherweise gar nicht realisiert oder es schläft nach kurzer Zeit wieder ein. Daher



Eigene Möglichkeiten realistisch einschätzen

sollten folgende Aspekte bedacht und möglichst frühzeitig geklärt werden:

Unterstützer suchen

Besonders bei der Konzeption aufwändiger Jugendprojekte sollten die Initiatoren folgende Fragen beachten und realistisch für sich beantworten:

- Wer hat noch Interesse an der Idee und setzt sich für diese ein?
- Wie viele Personen helfen tatsächlich bei der Umsetzung (Planung, Abstimmungen, Einkauf, Bauen)?
- Wer hilft bei der späteren Projektorganisation und bei Ausbesserungsarbeiten mit?
- Können, falls erforderlich, Erwachsene mithelfen und Anträge, Verträge und Rechnungen verantwortlich unterschreiben?

Es kann auch hilfreich sein, wenn es in den Jugendgruppen Unterstützer gibt, die Jüngere anleiten, als Ansprechpartner bei Geschäften oder gegenüber der Verwaltung auftreten oder die bei der Organisation mithelfen (ältere Geschwister, Freunde oder Eltern).

Grenzen des „Selbermachens“ abschätzen

Manche Projekte, wie z. B. eine Dirtbike-Anlage für BMXer, sprechen einen größeren Kreis von Jugendlichen an. Die alleinige Organisation solcher Angebote kann Jugendliche möglicherweise überfordern. Auch kann aus rechtlichen Gründen eine Unterstützung von Erwachsenen notwendig werden. Daher ist es sinnvoll zu prüfen, ob auch der Grundstückseigentümer, die Gemeinde oder ein Sportverein ein Interesse daran hat, eine solche Anlage als Projekt fortzuführen und damit einen ganz wesentlichen Teil der Planung zu übernehmen.

Frühzeitig sollte auch hinterfragt werden, ob die aus dem Jugendfonds zur Verfügung stehenden Mittel für die Planung und den Bau von Projekten ausreichen. Beispielsweise kann es ab einer bestimmten Projektgröße notwendig werden, ein professionelles Planungsbüro einzubinden. Da solche Leistungen in der Regel das Budget eines Projektes im Jugendfonds übersteigen, werden zusätzliche Finanzierungsmöglichkeiten erforderlich. Folgende Aspekte sollten geklärt werden: Gibt

es mögliche Sponsoren von Material, Geld oder Arbeitsleistung? Stehen dieses Geld und diese Sachleistungen sicher zur Verfügung? In welchem Umfang können die städtischen Ämter beispielsweise bei Planungs- und Bauleistungen helfen?

Anschluss an einen Verein oder Gründung eines eigenen Vereins

Um ein Jugendprojekt zu ermöglichen, kann der Anschluss eines Projektes an einen Verein oder auch die Gründung eines eigenen Vereins eine Option darstellen. Für viele junge Menschen widerspricht die „Vereinsmeierei“ sicherlich ihrer idealen Vorstellung von Freiheit und Unabhängigkeit. Allerdings bietet der Anschluss an einen Verein oder die Gründung eines eigenen Vereins auch einige Vorteile:

- Ein Verein ist eine vertragsfähige Rechtsform und wird als Verhandlungs- und Vertragspartner meist eher anerkannt, als eine „lose“ Gruppe Jugendlicher
- Ortsansässige Vereine können von den Kommunen oft Grundstücke zu sehr günstigen Konditionen pachten; außerdem ist die Versicherung eines Geländes meist preisgünstiger über einen Verein möglich (z. B. über eine Sportvereinsversicherung)
- Bei einem Anschluss an einen Verein stehen organisatorisches Know-how und entsprechende Strukturen zur Verfügung
- Finanzielle Unterstützung kann unter Umständen besser mit Hilfe des Vereins organisiert werden (z. B. Verkaufsstände der Vereinsjugend bei Festen etc.).



Anschluss an einen Verein

Im Vergleich zum Anschluss an einen Verein verschafft die Gründung eines eigenen Vereins ein höheres Maß an Unabhängigkeit von alten Strukturen und eine finanzielle Eigenständigkeit. Allerdings müssen bei einer Vereinsneugründung eigene Organisationsstrukturen erst aufgebaut werden (formgerechte Satzung, protokollierte Gründungsversammlung, Vorstandswahl, Vereinsanmeldung). Auch für die Führung eines Vereins entsteht ein Zusatzaufwand (Mitgliederversammlungen, Protokolle). Zu beachten ist, dass der Gesetzgeber für die Eintragung eines Vereins in das Vereinsregister mindestens sieben volljährige Gründungsmitglieder vorsieht. Jugendvereine benötigen daher einige volljährige Personen, die das Projekt unterstützen.

Mit deutlich weniger Bürokratie verbunden ist die Gründung eines nicht eingetragenen Vereins (zwei Personen und eine „einfache“ Satzung sind ausreichend). Ein nicht eingetragener Verein kommt z. B. als „Vereinskeimzelle“ infrage. Sobald aber ein Projekt über einen längeren Zeitraum und mit vielen Mitgliedern weitergeführt werden soll und wenn Fördermittel beantragt werden sollen, führt letztlich doch kein Weg an einem „ordentlichen“ eingetragenen Verein (e. V.) vorbei.

Im Internet gibt es eine Reihe von Planungshilfen für die Vereinsgründung. Sicherlich können Jugendliche auch von ihrer Stadtverwaltung eine persönliche Beratung bei der Vereinsgründung erhalten. Beispiele für einen Leitfaden zur Vereinsgründung finden sich auf den Internetseiten der Deutschen Initiative Mountain Bike e.V. (www.dimb.de) oder der Bundesarbeitsgemeinschaft Gemeinsam leben – gemeinsam lernen e. V. (www.gemeinsamleben-gemeinsamlernen.de).

Welche Rahmenbedingungen Kommunen schaffen sollten

Wenn über den Jugendfonds Angebote in Stadträumen geplant werden, die öffentlich zugänglich sein sollen, ergeben sich bestimmte Anforderungen an die Projekte. Die vorgesehenen Flächen müssen entsprechend verfügbar sein und es sind Fragen zur Nachbarschaftsverträglichkeit und gestalterischen Einbindung der Projekte und Aspekte der Sicherheit und Haftung zu klären. Für das Projektgelingen ist es daher

entscheidend, dass Vertreter der zuständigen Fachämter in den Kommunen Möglichkeiten prüfen und aufzeigen, wie Projekte zu gestalten sind und wie bei Schwierigkeiten Lösungen gefunden werden können.

Zur Vorbereitung der Umsetzung von Projekten in öffentlichen Räumen durch die Kommunen gehören die folgenden Schritte:

Flächenverfügbarkeit und baurechtliche Rahmenbedingungen klären

In Bezug auf die Verfügbarkeit von Flächen und die Machbarkeit sind meist in einem sehr kurzen Zeitraum folgende Punkte zu klären:

- Wem gehört die Fläche?
- Ist eine temporäre oder dauerhafte Nutzung für die Projektidee mit der planungsrechtlichen Widmung vereinbar (Innen-/Außenbereich, baurechtliche Zweckbestimmung)?
- Ist die Fläche für die jeweils angedachte Nutzungsart geeignet (Untergrund, Belag, Raumanforderungen)?
- Ist sie öffentlich zugänglich oder unter welchen Bedingungen kann sie öffentlich zugänglich gemacht werden?
- Welche Restriktionen bestehen (Erreichbarkeit, mögliche Nachbarschaftskonflikte, Unfallgefahren, rechtliche Bindungen etc.)?

Bei der Klärung dieser Fragen nehmen die Stadtplanungs-, Grünflächen-, Bau- und Grundstücksämter der Kommunen eine Schlüsselrolle ein. Für Flächen, die öffentlich gewidmet sind (Grünanlagen, Spiel- und Bolzplätze, Stadtplätze, Schulhöfe und Freiflächen von Jugendeinrichtungen), lassen sich diese Fragen meist relativ schnell klären. Sind die Flächen in Privatbesitz, hängt die Klärung stark von der Bereitschaft des jeweiligen Eigentümers ab.

Bei Brachflächen mit Bauerwartung bestehen oft Vorbehalte der Eigentümer, weil eine Vermarktung der Flächen auch durch eine temporäre Nutzungsbelegung erschwert werden könnte. Dieses Hemmnis tritt besonders in wirtschaftlich prosperierenden Regionen oder bei Liegenschaften auf, deren Verwaltungen einem hohen Vermarktungsdruck ausgesetzt sind.

Beharrliches Verhandeln und überzeugte Unterstützer bei den Kommunen sind hier oft die einzigen Lösungsansätze, um Jugendprojekte dennoch zu ermöglichen. Im kleinstädtischen Kontext kann es durchaus hilfreich sein, dass sich Jugendliche direkt an den Bürgermeister wenden, um geeignete Flächen zu finden. Größere Städte führen mitunter Brachflächenkataster, die für die Suche nach geeigneten Flächen für Jugendprojekte helfen können.

Jugendprojekte in Wohnnachbarschaften ermöglichen

Trotz der Debatte zum Thema Kinderlärm, in deren Folge das Bundes-Immissionsschutzgesetz (BImSchG) novelliert worden ist, ist die Etablierung von Jugendangeboten in Wohnnachbarschaften nicht leichter geworden. Um Klagen von Anwohnern gegen Kinderlärm zu erschweren, wurde zwar gesetzlich geregelt, dass Kinderlärm, der von Kindertageseinrichtungen, Kinderspielplätzen und ähnlichen Einrichtungen hervorgerufen wird, im Regelfall keine schädliche Umwelteinwirkung ist. Das Problem des Lärms durch Jugendliche wird dabei jedoch nicht berücksichtigt. Nach wie vor kann gegen einen neuen Jugendtreff angeführt werden, dass dieser zu einer erheblichen Zunahme von Lärm führen könnte. Die Beweislast liegt hier nicht bei denen, die sich gestört fühlen, sondern bei dem möglichen Verursacher, also der Jugendnutzung. Daher setzen Jugendämter bei Aktionen mit Jugendlichen oft auf das Prinzip der Gestattung auf Widerruf. Jugendliche dürfen eine Nutzung solange ausführen, wie keine anderen Belange erheblich beeinträchtigt werden.

Dieses Prinzip kann eine Lösung sein, erzeugt bei den Jugendlichen allerdings Frust, wenn sie ihre Nutzung, z. B. aufgrund von auftretenden Lärmkonflikten ersatzlos aufgeben müssen. Deshalb ist es sinnvoll, dass Jugendprojekte vom Stadtplanungs- oder Bauamt vorab auf ihre Nachbarschaftsverträglichkeit geprüft werden. Sollte ein Jugendprojekt auf Flächen in direkter Wohnnachbarschaft nicht realisiert werden können, muss eine geeignete Ausweichfläche gefunden werden. Die Etablierung von Jugendprojekten, wie z. B. Sport- und Bewegungsangebote, wird erleichtert, wenn das Nutzungsareal eine gewisse Weitläufigkeit aufweist,

Nachbarschaften zu gewerblichen und gewerbeähnlichen Nutzungen bestehen (wegen der höheren Lärmtoleranz) oder wenn die Fläche bereits als Sport- und Freizeitfläche, Veranstaltungsort oder Jugendeinrichtung gewidmet ist.

Verkehrssicherheit und Haftung klären

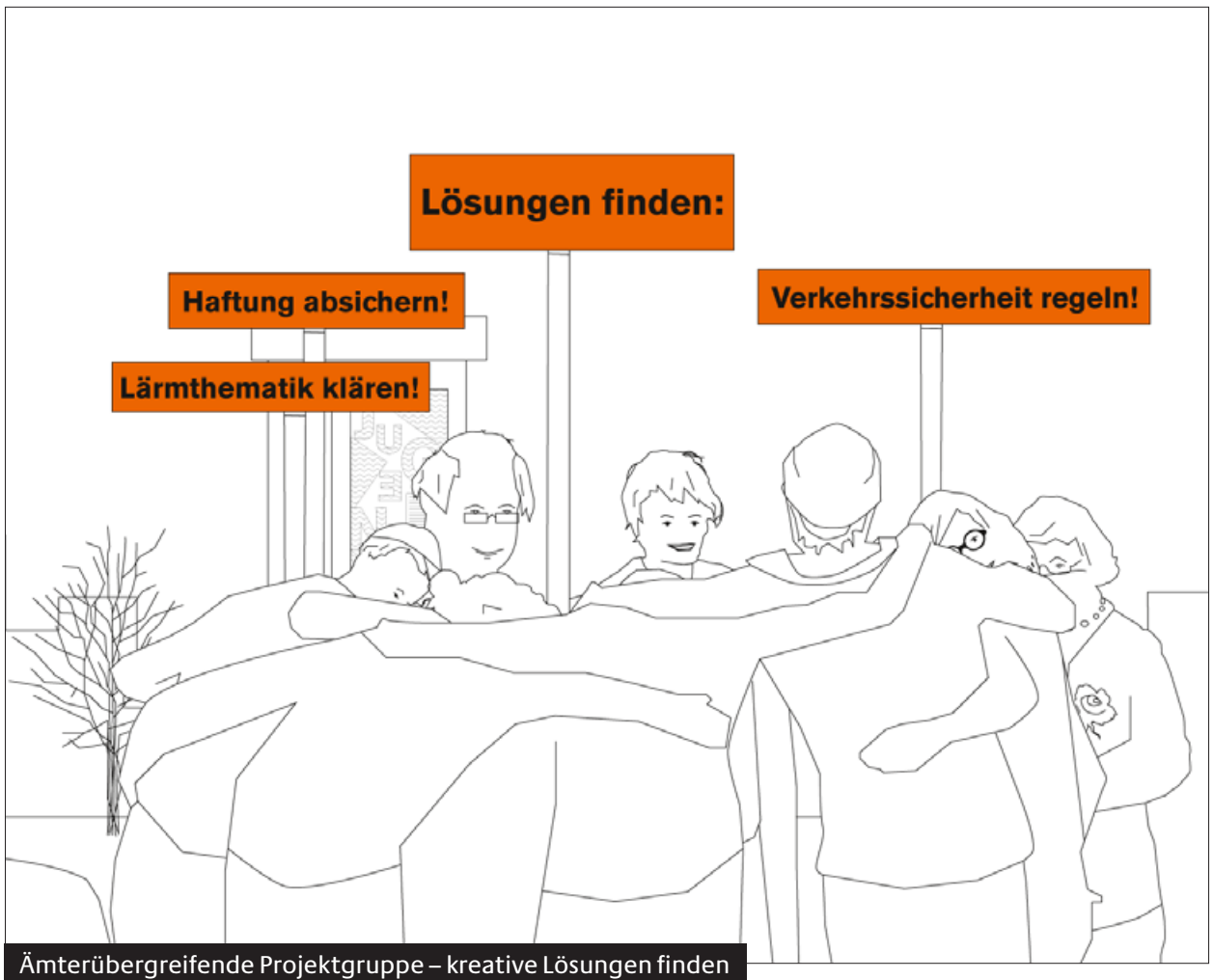
Wenn der Eigentümer einer Fläche eine Nutzung auf seiner Fläche zulässt (auch wenn er sie wissentlich stillschweigend duldet), haftet er für Schäden. Daher sind die Verkehrssicherung und die Haftungsübernahme wichtige zu klärende Fragen. Für Jugendtreffs in öffentlichen Räumen übernehmen in der Regel die Städte oder die Träger einer Einrichtung die Haftung und Verkehrssicherungspflicht.

Besonders an fest eingebaute Ausstattungselemente und Angebote werden bestimmte Mindestanforderungen bezüglich der Sicherheit gestellt. Ab einer gewissen Größe sind für bauliche Anlagen (hierzu zählen z. B. auch größere Erdhügel zum BMX-Fahren) Vorgaben zu Bauabständen, zur Gestaltung, Standsicherheit und Verkehrssicherung zu beachten. Einbauten in öffentlichen Räumen müssen so sorgfältig hergestellt werden, dass Gefahren bei einer bestimmungsgemäßen Benutzung ausgeschlossen werden können.

Art und Ausführung der Einbauten sollten daher rechtzeitig mit den zuständigen Fachämtern abgestimmt werden. Meist ist eine baufachliche Begleitung und Kontrolle erforderlich oder die Bauhöfe der Kommunen übernehmen Arbeiten, die von den Jugendlichen nicht ausgeführt werden können oder sollten.

Ämterübergreifende Projektgruppen einsetzen

Jugendprojekte mit experimentellem Charakter – wie sie mit dem Jugendfonds generiert werden – erfordern oft passgenaue, kreative Einzellösungen. Eine wichtige Voraussetzung hierfür ist, dass die beteiligten Akteure in den Verwaltungen in solchen Prozessen grundsätzlich die Haltung eines „Ermöglichers“ einnehmen und bereit sind, gemeinsam mit den Projektinitiatoren und -partnern praktikable Lösungen zu suchen. Um Entscheidungen rasch herbeizuführen und unnötige



Ämterübergreifende Projektgruppe – kreative Lösungen finden

bürokratische Hürden zu vermeiden, haben sich in der Praxis die ämterübergreifenden Projektgruppen bewährt. Gemeinsam kann die Projektgruppe Verfahren abstimmen, bei dem die zuständigen Fachämter in einem möglichst kurzen Zeitfenster Stellungnahmen zu den Projekten abgeben müssen. Wichtig ist die Bereitschaft, die Ergebnisse der Machbarkeitsprüfung mit den Jugendlichen zu besprechen und über eine Umsteuerung des Konzepts oder über einen alternativen Standort mit den Jugendlichen zu verhandeln.

Experimente möglich machen

In der Praxis stoßen Jugendprojekte immer wieder auf festgefahrene Strukturen, Vorbehalte und Bedenken der Erwachsenenwelt. Damit Projekte des Jugendfonds dennoch gelingen, müssen Erwachsene den

Mut haben, Ungewöhnliches zu wagen und Experimente zu ermöglichen.

Jugendliche sind kreativ, spontan und entwickeln ungewöhnliche Kräfte bei der Umsetzung ihrer Ideen. Hierfür benötigen sie Spielräume und Ansatzpunkte, die nur geschaffen werden können bzw. entstehen, wenn die beteiligten Erwachsenen überzeugte Unterstützer von Jugendprojekten sind. So können wegweisende Projekte entstehen, bei denen Jugendliche Verantwortung übernehmen und zu kreativen „Machern“ der Stadtentwicklung werden.

Phase 5: Projekte realisieren und begleiten

Jugendliche erhalten mit dem Jugendfonds die Chance, ihre Ideen und Konzepte für Stadträume selber zu entwickeln und möglichst selbstständig umzusetzen. Damit dies zu keiner Überforderung führt, sollen sie dabei – wo nötig – von Erwachsenen unterstützt werden.

Erwachsene als Paten aktivieren

Die eingesetzten Paten sollten Vertrauenspersonen für die Jugendlichen sein. Umgekehrt müssen die Paten auch das notwendige Vertrauen in die Jugendlichen haben.

Die Aufgaben, die die Paten bei der Projektentwicklung und -umsetzung übernehmen, hängen stark vom Alter und der sozialen Kompetenz der Jugendlichen ab. Zu den Aufgaben der Paten gehören:

- Die Beratung bei der Planung, Umsetzung und Organisation
- Der Einkauf größerer Gegenstände (hier werden Jugendliche als Geschäftspartner nicht akzeptiert)
- Die Erläuterung von Verwaltungsabläufen und die gezielte Ansprache der „Ermöglicher“ in der Verwaltung.

Die Aufgaben der Paten und Helfer für Jugendprojekte können nicht nur allein Mitarbeiter der Jugendeinrichtungen, Schulen oder Dienstleister der Kommunen übernehmen. In zahlreichen Projekten haben auch ältere Geschwister, Eltern oder Sponsoren wichtige unterstützende Aufgaben übernommen.

Praktische Unterstützung anbieten

Zahlreiche praktische Maßnahmen helfen dabei, dass Jugendliche ihre Projekte realisieren können. Hierzu zählen beispielsweise die Bereitstellung von Räumen

für Planungstreffen, Werkzeugen, Wasser, Strom, Toiletten, Lagerflächen. Die Fachämter der Verwaltung, Planer und Fachfirmen können Jugendprojekte mit Planungsleistungen und durch Beratung zu Fragen der Gestaltung und Ausstattung öffentlicher Räume unterstützen. Auch die Durchführung von Bauarbeiten, die Jugendliche allein nicht leisten können, zählen zu den wichtigen unterstützenden Maßnahmen für Jugendprojekte.

Knappe Zeitressourcen von Jugendlichen berücksichtigen

Viele Jugendliche sind stark in Ausbildungs- und Freizeitaktivitäten eingebunden. Aus diesem Grund kann eine verlässliche kontinuierliche Mitarbeit über zwei bis drei Monate von Einigen nicht geleistet werden. Lösungsansätze können zeitlich gebündelte, gut organisierte Bauaktionen von Projekten sein, z. B. in Ferienzeiten oder auch die Einbindung der Projektumsetzung in Schul- und Ausbildungsabläufe.



Räume bereitstellen



Mitmachbaustellen und -aktionen

Mitmachbaustellen und -aktionen initiieren

Mitmachbaustellen und -aktionen haben sich v. a. bei größeren Bauprojekten bewährt. Gemeinsame Bauaktionen machen mehr Spaß und außerdem können so Kräfte gebündelt werden, indem sich beispielsweise die Jugendlichen gegenseitig helfen. Mitmachbaustellen und Gemeinschaftsaktionen sollten gut vorbereitet und abgestimmt werden, damit alle erforderlichen Materialien und Werkzeuge vorhanden und die Jugendlichen ausreichend informiert sind. Zur Planung gehört auch die Instruktion der Baufirmen bzw. des Bauhofs,

da Jugendliche für schwere Arbeitstechnisches Gerät und die Unterstützung durch erwachsene Helfer benötigen. Zu bedenken ist außerdem, dass bei komplexeren Bauprojekten für Planungs- und Bauleistungen teilweise Fachpersonal erforderlich werden.

Besonders die Bauhöfe der Kommunen sind ein wichtiger Partner bei Mitmachbaustellen. Sie können den Jugendlichen Werkzeuge zur Verfügung stellen, den Transport von Geräten und Materialien sowie den Einsatz von Baugeräten und -fahrzeugen übernehmen. Auch Firmen, Eltern oder ältere Geschwister/Freunde werden sicherlich gerne bei der Umsetzung mithelfen.

Projekte unbürokratisch abrechnen

Für die Auszahlung von Geldern an die Jugendlichen, die Bezahlung von Materialien und die Abrechnung der Projektkosten mit den Jugendlichen gibt es keinen Königsweg. Hierzu sind die haushaltsrechtlichen Bestimmungen und Gepflogenheiten in den Ländern und Kommunen zu verschieden. Jede Kommune muss daher mit ihrer zuständigen Kämmerer- oder Haushaltsstelle eine individuelle Lösung finden. In Städten mit einer sehr restriktiven Haushaltsordnung empfiehlt es sich unter Umständen, die Projektabrechnung an einen externen treuhänderisch tätigen Dienstleister abzugeben.

Grundsätzlich sollten die Jugendlichen die Möglichkeit erhalten, ihr Projektbudget weitgehend eigenverantwortlich zu verwalten. Hierfür ist es wichtig, dass die Regularien für Projektabrechnung gegenüber den Projektträgern möglichst einfach und unbürokratisch gehalten werden.

Nutzungsphase frühzeitig mitbedenken

Bereits bei der Konzeptentwicklung und -umsetzung sollte mitbedacht werden, wie das Jugendprojekt in der alltäglichen Nutzung funktionieren kann.

Generell sollte beachtet werden, dass Ausstattungselemente für Freiräume so konstruiert werden, dass sie auch der intensiven Beanspruchung und den Witterungsbedingungen im Außenraum standhalten. Bei der Materialwahl und Fertigung können sich Jugendliche die notwendige Unterstützung von fachlich versierten Erwachsenen holen. Vorstellbar ist z. B., dass Jugendliche Ausstattungselemente – wie Inline- oder BMX-Sprungelemente – in Kooperation mit Ausbildungswerkstätten oder Handwerksbetrieben bauen.

Bei mobilen Elementen und Ausstattungen ist darüber hinaus zu klären:

- Wo können die mobilen Elemente sicher untergebracht werden (z. B. in Jugendeinrichtungen, in Schulen oder in abschließbaren Boxen im Außenraum)?
- Wer erhält den Zugang und wie wird dieser möglichst einfach organisiert?
- Wie funktioniert der Transport?

Wenn ein Verleihsystem vorgesehen ist, ist ferner zu klären, wie dieses organisiert werden kann (Ausgabe, Rücknahme, Schäden und Verlust kontrollieren, Nachkauf von Verbrauchsmaterialien).



Unbürokratische Projektabrechnung

Phase 6: Projekte verstetigen

In der letzten Projektphase soll sichergestellt werden, dass die fertigen Projekte in der alltäglichen Nutzung funktionieren. Verstetigung von Jugendprojekten heißt auch, sich auf die Schnelllebigkeit von Jugendprojekten einzustellen und Veränderungen von Nutzungen und Ausstattungen zu ermöglichen. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Nutzungsphase ist es, den jugendlichen Akteuren und Projektpaten Anerkennung für das Engagement zu zeigen.

Selbstorganisation der Jugendlichen unterstützen

Soweit es erforderlich ist, sollten Erwachsene Jugendliche auch bei der Organisation ihrer Projekte in der Nutzungsphase unterstützen. Für einige Projekte werden Räumlichkeiten zum Unterstellen von Ausstattungselementen sowie Werkzeuge und Know-how für Reparaturen und Ausbesserungsarbeiten benötigt, die beispielsweise Jugendeinrichtungen oder Schulen bereitstellen können. Solche und andere Unterstützungsleistungen können auch Wohnungsunternehmen, Vereine, Eltern, Freunde oder andere interessierte Erwachsene übernehmen.

Bei öffentlichen Angeboten, wie einem Trainingsparcours zum BMX-Fahren oder einem Unterstand zum Treffen, ist mit dem Grundstückseigentümer zu klären, wer die Fläche regelmäßig sauber hält und Gefahrenquellen beseitigt. Hilfreich ist hierfür eine schriftliche Vereinbarung, in der die jeweiligen Zuständigkeiten geregelt sind. Außerdem sollte es sowohl auf Seiten der Jugendlichen, als auch auf Seiten des Eigentümers oder Verwalters einer Fläche feste Ansprechpartner zu Fragen der alltäglichen Organisation geben.

Patenmodelle für den Betrieb finden

Für die Absicherung von Jugendprojekten in der Nutzungsphase spielen Paten und Kümmerer eine wichtige Rolle, die die Jugendlichen über die Planung hinaus auch im Betrieb unterstützen. Günstig ist es

daher, wenn die Patenschaften, z. B. von sozialen Einrichtungen, auch in der Nutzungsphase weitergeführt werden.

Ein höherer Aufwand an Organisation und Betreuung entsteht für den Betrieb von stationären Projekten in öffentlichen Räumen. Damit Personen- und Sachschäden vermieden werden, sind regelmäßige Kontrollen baulicher Anlagen auf mögliche Gefahrenquellen oder Schäden an Geräten sowie die regelmäßige Müllsammlung und Müllentsorgung erforderlich. Hierfür gibt es drei unterschiedliche Patenmodelle:

Patenmodelle

1.) Die Stadt betreibt die Fläche als Spiel- und/oder Sportstätte und übernimmt ggf. in Kooperation mit Jugendlichen die Verkehrssicherungspflicht.

2.) Ein ortsansässiger Verein, eine Institution oder ein Wohnungsunternehmen tritt als Pate auf und ist für die Pflege und Unterhaltung zuständig. In einem festgelegten Turnus findet eine gemeinsame Kontrolle der Verkehrssicherheit statt. Beispielsweise könnte ein ortsansässiger Sportverein eine Dirtbike-Anlage oder eine Skateanlage übernehmen und hierüber ein offenes Angebot schaffen. So können auch neue Vereinsmitglieder geworben werden.

3.) Beim dritten Modell übergibt die Stadt oder ein privater Eigentümer die Verkehrssicherung vollständig an einen von Jugendlichen gegründeten Verein. Aufgaben und Lastenverteilung zwischen dem Grundstückseigentümer und dem Verein werden in einer Nutzungsvereinbarung vertraglich geklärt. Die Vor- und Nachteile des Anschlusses an einen Verein und zur Vereinsgründung sind ausführlich im Kapitel „Phase 4: Umsetzung vorbereiten“ beschrieben.

Engagement anerkennen

Freiwilliges Engagement für die Gestaltung öffentlicher Stadträume ist eine hohe Leistung, insbesondere für Jugendliche. Daher sollten angemessene Formen der Anerkennung für aktive Jugendliche und die Projektpaten gefunden werden.

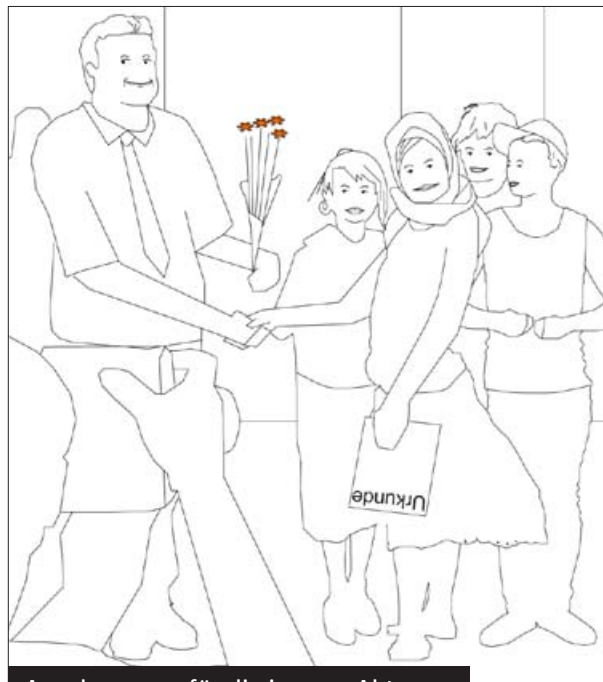
Beispiele hierfür sind die:

- persönliche Anerkennung und Ehrung (z. B. Ausstellung von Kompetenznachweisen)
- Bekanntmachung von Projekten (z. B. gemeinsame öffentlichkeitswirksame Abschlusspräsentation der Projekte, Pressemitteilungen, Veröffentlichung einer Projekt- und Fotodokumentation beispielsweise auf dem Internetportal der Stadt)
- materielle Anerkennung, indem beispielsweise Materialien für Reparaturen zur Verfügung gestellt werden.

Wer sich ehrenamtlich engagiert, leistet nicht nur einen wichtigen Beitrag für die Bürgergesellschaft, sondern erlangt darüber hinaus besondere soziale Kompetenzen und Qualifikationen. Teamfähigkeit, Kommunikationsstärke, interkulturelle Kompetenz und Motivationsfähigkeit sind in vielen Bereichen Schlüsselqualifikationen auch für den beruflichen Erfolg geworden. Daher gibt es viele Länder, Kommunen, Verbände und Einrichtungen, die ehrenamtlich engagierten Bürgern

einen Kompetenznachweis für Ehrenamt und Freiwilligenarbeit ausstellen. Mit diesem Nachweis wird das soziale Engagement individuell dokumentiert und nach außen sichtbar gemacht. Auf diese Weise können Jugendliche, die an der Stadtentwicklung mitwirken, ihr Engagement für sich persönlich nutzen, z. B. für die Bewerbung und den späteren Beruf.

Einige Bundesländer, wie Bayern, Hamburg, Niedersachsen, Hessen oder Sachsen-Anhalt, haben im Internet Plattformen mit weiteren Informationen und teilweise mit Vorlagen zur Ausstellung von Kompetenznachweisen für Ehrenamt und Freiwilligenarbeit eingerichtet.



Anerkennung für die jungen Akteure



MACH DEIN DING

JUGEND **BEWEGT** OSTFILDERN

www.jugend-bewegt-ostfildern.de

3 Jugend bewegt Stadt –
Erfahrungen aus den
Modellstädten

Mit Jugendfonds Stadt bewegen

Mit den im Jahr 2010 in acht Modellstädten eingerichteten Fonds „Jugend bewegt Stadt“ haben junge Menschen ein kleines Finanzbudget erhalten, um ihre Ideen zur Benutzung und Gestaltung von Stadt zum Thema Sport und Bewegung zu verwirklichen. Die beteiligten Jugendlichen wurden zu Akteuren der Stadtentwicklung und haben mit großem Engagement ihre Konzepte bearbeitet und umgesetzt. Die von und mit Jugendlichen gestalteten Projekte stellen ein Lernfeld dar für alle, die sich für die Lebensqualität in der Stadt einsetzen und die hierfür auch neue Wege in der Stadtentwicklung beschreiten wollen.

Mit den durch den Jugendfonds initiierten Projekten konnten durch meist kleine Maßnahmen Verbesserungen in der Nutzbarkeit von Stadträumen erreicht werden. Auf den Mangel und die Belegung von Freiräumen in den Innenstädten reagierten die Jugendlichen mit flexibel einsetzbaren Ausstattungselementen und kleineren festen Einbauten, die die Nutzbarkeit und Attraktivität der Stadträume vor Ort enorm steigerten. Das Forschungsprojekt lieferte darüber hinaus wertvolle Hinweise und Impulse, wie ein Jugendfonds in die Verwaltungspraxis der Kommunen implementiert und auch für vorhandene stadträumliche Konzepte genutzt werden kann.

Zugleich wurden aber auch strukturelle Schwierigkeiten deutlich: Ressortdenken von Fachämtern, haushaltsrechtliche Hürden, Anforderungen zur Verkehrssicherheit und Haftung sowie potenzielle Konflikte mit Nachbarschaften hemmten experimentelle Jugendprojekte in urbanen Stadträumen. In vielen Projekten war es daher eine große Herausforderung, zeitnah Lösungen für authentische Jugendprojekte zu finden.

Die acht Modellstädte haben mitunter unkonventionelle, oft aber auch an bewährte Strukturen und Verfahren anknüpfende Wege beschritten, um die ausgewählten Konzepte der Jugendlichen zu ermöglichen. Diese Ansätze geben wertvolle Hinweise darauf, wie in Zukunft die Beteiligung von Jugendlichen an Stadtentwicklung und Stadtplanung weiterentwickelt

werden kann. Auf dieser Basis kann eine jugendgerechte Planung als Gewinn für die Politik und Stadtentwicklung angesehen werden und sich zu einer Strategie zur Zukunftssicherung der Städte entwickeln.

Das folgende Kapitel enthält konkrete Konzepte, Prozesse und Lösungsansätze zu Mikroprojekten im Jugendfonds „Jugend bewegt Stadt“. Die ausgewählten Projekte veranschaulichen beispielhaft, welche Ideen und Lösungen die Jugendlichen zu Sport und Bewegung in der Stadt gefunden haben, auf welche Schwierigkeiten sie bei der Umsetzung ihrer Projekte gestoßen sind und wie die Stadtverwaltungen und andere erwachsene Akteure sie bei der Realisierung ihrer Projekte unterstützt haben.

Die Vielfalt der „produzierten“ Ergebnisse und das große Engagement machen es deutlich: Das Instrument des Jugendfonds ist für die Beteiligung Jugendlicher an konkreten, ortsbezogenen Projekten der Stadtentwicklung besonders gut geeignet. Mit ihm können die kreativen Potenziale junger Menschen eingebunden werden und es entstehen zeitnah nutzbare Ergebnisse. Zugleich setzt der Jugendfonds an den Interessen und Bedürfnissen Jugendlicher an und baut auf Eigeninitiative auf. Dadurch ändert sich die Perspektive für junge Menschen: Jugendliche werden vom Konsumenten zum Produzenten und übernehmen Verantwortung für ihre Projekte.

¹ Siehe hierzu auch die Einführung im Teil 1

Vom stadträumlichen Handlungskonzept zu konkreten Jugendprojekten

Das Beispiel Hannover zeigt, wie es gelingen kann, das Instrument „Jugendfonds“ in ein stadträumliches Handlungskonzept einzubinden. Durch konkrete Projekte und viele lokale Kooperationen wurde ein stadträumliches Rahmenkonzept mit Leben gefüllt.

Jugendfonds Hannover: Linie 100/200. Platz für eure Ideen

Die Busringlinie 100/200 der Landeshauptstadt Hannover führt ringförmig um die Innenstadt herum, verbindet mehrere Stadtteile und ergänzt das sternförmige U-Bahnnetz der Stadt. Sie ist auch für Jugendliche eine wichtige Infrastruktur, da an ihrer Route neben zahlreichen Wohnquartieren auch Schulen, Jugendtreffs sowie Sportstätten liegen. In einer Konzeptstudie entlang der Ringlinie wurden für Jugendliche wichtige Räume, Einrichtungen und Angebote, Konzepte und mögliche Kooperationspartner identifiziert. Für diese so genannten „Krautfelder“ wurden erste Raumkonzepte entwickelt und Impulsprojekte vorgeschlagen².

An diese Konzeptstudie knüpfte die Stadt mit dem Jugendfonds an, um konkrete Projekte mit jungen Menschen zu generieren. An Schulen, in Vereinen, Jugendeinrichtungen und über verschiedene Medien wurden Jugendliche dazu aufgefordert, Ideen für Sport und Bewegung auf verschiedenen Flächen entlang der Ringlinie 100/200 zu entwickeln und zu realisieren. Als sehr erfolgreiches Werbeinstrument für den Jugendfonds erwies sich das Fahrgastfernsehen der Verkehrsbetriebe üstra. Diese Werbeaktion wurde möglich, da die Verkehrsbetriebe Projektpartner waren.

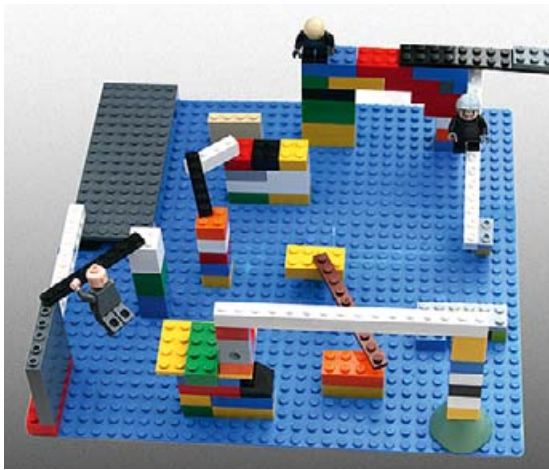
Alle Projekte erhielten an einem eigens dafür ausgerichteten „Ringlinientag“ die Gelegenheit, ihre Projekte bei einem Jugendevent einem interessierten Publikum zu präsentieren. In der Mehrzahl entwickelten und realisierten die Jugendlichen mobile oder temporäre

Ausstattungen, wie beispielsweise mobile Skater- oder BMX-Rampen, die auf öffentlichen Plätzen im Umfeld der Busringlinie vorgeführt und ausprobiert wurden. Der Verkehrsbetrieb stellte für die Besucher des Ringlinientages kostenfrei Sonderbusse bereit, die die einzelnen Projektstandorte anfahren. Dadurch erhielten die Jugendlichen eine besondere Aufmerksamkeit und Anerkennung für ihre Projekte.

Durch das Anknüpfen an die Konzeptstudie konnten die Einzelmaßnahmen gebündelt, Synergien hergestellt und die realisierten Mikroprojekte bekannter gemacht werden. Darüber hinaus konnte die Stadt für die Organisation des Jugendfonds und die Begleitung der Jugendprojekte auf das bestehende Netzwerk der oben genannten Konzeptstudie aufbauen, in dem sich verschiedene Fachbereiche der Stadtverwaltung Hannover zusammenfanden.

Die Jugendprojekte und der Jugendfonds wirken nachhaltig in Hannover: Einige Projekte werden in einer weiteren Stufe auch zu festen Angeboten. Mit der städtischen Initiative Freiraum 2011 erhalten die Projekte einen Rahmen, um ihre Aktivitäten und Angebote weiter bekannt zu machen. Jugend bewegt Stadt soll darüber hinaus zu einem festen Programm der Stadt werden: Die Stadt plant, jährlich einen festen Verfügungsfonds für die Beteiligung Jugendlicher an der Stadtentwicklung einzurichten.

² „Das PLUS entwickeln! Jugendliche und das Netz öffentlicher Räume in Hannover. Konzeptstudie zu Handlungsstrategien und Modellvorhaben Linie 100/200 im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover.“



**Linie 100/200. Jugend bewegt Stadt.
Platz für eure Ideen.
Ringlinientag am 29.10.2010**



Stadträume flexibel und vielfältig nutzen

Jugendliche möchten sich ausprobieren und Stadträume möglichst vielfältig nutzen. Eine Lösung hierfür ist der Einsatz mobiler Ausstattungselemente. Wenn Flächen durch anderweitige Nutzungen bereits belegt sind, können Jugendliche so auf andere Orte ausweichen. Oder sie ermöglichen es, Räume nacheinander unterschiedlich zu nutzen.

Freiräume nutzbar machen: Mädchenfußball mobil (Berlin-Wedding)

Der Zirkus Internationale e. V. in Berlin-Wedding bietet Kindern und Jugendlichen zahlreiche Sport- und Bewegungsaktivitäten an – sowohl in seinen Räumlichkeiten, als auch draußen im öffentlichen Raum. Im Zirkus treffen sich Kinder und Jugendliche aus den unterschiedlichsten Nationen. Unter anderem gibt es verschiedene Fußballmannschaften, darunter auch eine Mädchenmannschaft im Alter von 8 bis 16 Jahren.

Da es in Berlin-Wedding insgesamt zu wenige Plätze für alle Fußballinteressierten gibt, entwickelten 10 Mädchen der Mädchenmannschaft die Idee eines mobilen Fußballfeldes. Für die Umsetzung dieses Konzeptes genehmigte eine eigens für den Jugendfonds des Bezirks eingerichtete Jugendjury eine Summe von 1 100 Euro. Die Mädchen recherchierten preiswerte Angebote und überlegten sich, wie die transportablen Tore und der dafür notwendige Handwagen aussehen müssen. Unterstützt durch Mitarbeiter des Kinder- und Jugendzirkus holten sie Kostenvoranschläge ein, setzten die Bestellung für die Tore und die sonstige Fußballausstattung in Gang und rechneten die Ausgaben zum Projektabschluss mit dem Bezirksamt ab. Die mobile Ausstattung ermöglicht es der Gruppe, schlecht ausgestattete Bolzplätze oder nach Bedarf auch andere Freiflächen und Spielplätze für ihren Sport zu nutzen. Hierdurch werden die wenigen vorhandenen Freiräume im Stadtquartier für die Mädchenmannschaft nutzbarer.

Mit mobilen „Funboxen“ und „Manual Pads“³ Plätze erobern (Hannover)

Für den Einsatz auf Stadtplätzen und Freiflächen entwickelte eine Gruppe junger BMXer mobile Sprungelemente, die so genannte „Funbox“. Ein 20-jähriges Mitglied der Gruppe brachte sein fachliches Know-how aus dem Industriedesign-Studium ein. Im Ergebnis ist eine robuste, optisch ansprechende Stahl-Holzkonstruktion entstanden. Die Funbox passt auseinander genommen in einen Kleintransporter und kann überall dort aufgebaut werden, wo ein rollfähiger Belag und ausreichend Platz für die Anlaufstrecke und den Sprungbereich vorhanden sind. Die meisten Arbeiten, wie Bohrungen, Zuschnitt und Feinarbeiten an Holz und Stahl, haben die Jugendlichen in der Werkstatt eines Jugendzentrums selber durchführen können. Nur für die Schweißarbeiten und die Rundbiegung der Stahlstreben wurde eine Fachfirma benötigt. Hierfür haben sich die Jugendlichen eine Firma gesucht, die die Arbeiten sponserte und dafür eine Werbetafel an der Funbox anbringen durfte. Erstmals baute die Gruppe die Funbox beim Ringlinientag Hannover auf und demonstrierte ihre Sprungtechniken (siehe: Jugendfonds Hannover: Linie 100/200. Platz für eure Ideen).

Eine andere Gruppe, die einem selbst gegründeten Skaterverein angehört, baute für den Ringlinientag vier „Manual Pads“. Die Rampenelemente aus Stahlrahmen und Siebdruckplatten sind ebenfalls transportabel, lassen sich beliebig anordnen und können daher vielfältig eingesetzt werden. Die Konzeption, den Bau und auch das Transportproblem haben die Jugendlichen selbstständig gelöst. Da die Elemente für einen Kleintransporter zu groß konzipiert waren, suchten sie sich einen erwachsenen Helfer, der den Transport mit einem geliehenen Anhänger übernimmt.

³ Die „Funbox“ ist ein auseinandernehmbares Sprungelement für BMX-Räder, Rollschuhe oder Rollbretter. „Manual Pads“ sind flache 2,0 x 2,0 m große Trainingselemente, die für unterschiedliche Skateübungen genutzt werden können.



Mit der „Funbox“ und den „Manual Pads“ erweitern die Jugendlichen die Nutzungsmöglichkeiten von Stadtplätzen. Am Ringlinientag haben sich bereits weitere Aktionen im Rahmen der städtischen Initiative „Freiraumprogramm 2011“ angeschlossen. Für diese öffentlichen Events stellte die Stadtverwaltung den Jugendlichen eine Sondernutzungsgenehmigung aus. Damit die mobilen Elemente in den Zwischenzeiten einen Platz haben und genutzt werden können, haben die Jugendlichen einen festen Übungsplatz unter einer Schnellstraßenbrücke zur Verfügung gestellt bekommen. Die Haftung für die entsprechende Nutzung der Fläche hat eine Jugendeinrichtung übernommen.

Die ganze Stadt bespielen: Crossboccia (Kaiserslautern)

Wie können Stadträume für ein Ballspiel genutzt werden, ohne dass Schaden entsteht? Crossboccia ist eine Möglichkeit, denn die dazugehörigen Kugeln bestehen aus Stoff und sind mit Kunststoffgranulat gefüllt. Mit den weichen Kugeln kann auf fast jedem Untergrund und in allen Stadträumen gespielt werden. Jugendliche aus Kaiserslautern hatten die Idee, in Zusammenarbeit mit dem Arbeits- und Sozialpädagogischen Zentrum, Crossboccia-Kugeln selber herzustellen und ein Jugendturnier zu veranstalten.

Mit den Mitteln aus dem Jugendfonds in Höhe von rund 800 Euro konnten die Jugendlichen die Kosten für die Herstellung von Crossboccia-Kugeln für eine öffentlichkeitswirksame Aktion auf dem Rathausplatz in Kaiserslautern und die Ausrichtung eines Turniers tragen. Das Turnier sollte dazu dienen, die Sportart unter den Jugendlichen in Kaiserslautern bekannt zu machen. Das Interesse war so groß, dass weitere vergleichbare Aktionen durchgeführt werden. Crossboccia-Sets können künftig an verschiedenen Orten in Kaiserslautern, wie z. B. in städtischen Jugendtreffs, kostenlos ausgeliehen werden. Darüber hinaus unterstützt das Arbeits- und Sozialpädagogische Zentrum Jugendliche gerne weiterhin bei der Herstellung individueller Sets, um die Sportart in der Stadt zu etablieren.

Minigolf mobil statt fest installiert (Ostfildern)

Um eine triste Abstandsgrünfläche neben ihrer Schule nutzbar zu gestalten, entwickelten Schüler der Werk-Realschule das Konzept für eine kleine 4-Loch Minigolfanlage. Zunächst planten die Schüler eine feste Anlage mit Betonbahnen. Diskussionen unter den Schülern über die Nachhaltigkeit einer festen Anlage (Was passiert mit den Betonbahnen, wenn wir in drei Jahren nicht mehr an der Schule sind und sich niemand für die Betreuung findet?) führen letztlich zu einer Umplanung der Projektidee.

Im zweiten Anlauf entwickelten die Jugendlichen eine mobile Minigolfanlage. Über Nachforschungen im Internet stießen die Jugendlichen auf mobile Rampenelemente für Minigolf. Verschiedene Testläufe der Schüler führten zu der Erkenntnis, dass sich die Anlage auf nahezu allen festen und glatten Flächen und auch auf kurz geschnittenem Rasen aufbauen und bespielen lässt. Mit dem Techniklehrer der Schule wurden daraufhin stabile und wetterfeste Umrundungen gebaut, die auch einen Transport ermöglichen. Das neue Konzept hat entscheidende Vorteile gegenüber einer fest installierten Lösung: Eine mobile Lösung schafft keine dauerhafte Bindung und kann flexibel an verschiedenen Orten, z. B. auf dem Sportplatz, auf Vorplätzen und im Parkhaus, eingesetzt werden. Bei schlechtem Wetter kann die Anlage sogar im Schulhaus aufgebaut werden. Ein Ausleihsystem soll möglichst vielen Schülern ermöglichen, die mobile Anlage zu nutzen.

Die Projektbeispiele zu Crossboccia, BMX- und Skaterampen, transportablen Toren und Minigolf-Anlagen zeigen, dass der Einsatz mobiler Ausstattungselemente keine baulichen Veränderungen in vorhandenen Stadträumen erforderlich macht. Mit geringem Aufwand und geschickten organisatorischen Lösungen lassen sich diese für junge Menschen flexibler und vielfältiger nutzbar machen.



Kreativ gestaltete Stadträume

Jugendliche verfügen über kreative Ideen, um die bestehenden Freiräume für sich besser nutzbar zu machen und attraktiver zu gestalten. Die folgenden Beispiele zeigen, wie solche Ideen ohne großen Aufwand umgesetzt werden können.

Unser Platz: Vom trostlosen Unterstand zum hippen Jugendtreff (Nürnberg)

Ein trostlos gestalteter Platz, an dem sich Jugendliche im Stadtteil Nürnberg-Schniegling häufig zum Fußballspielen trafen, sollte attraktiver werden. Die Jugendlichen entwickelten daher die Idee, einen vorhandenen Unterstand durch Sitzmöglichkeiten, einen festen Bodenbelag, eine Tischtennisplatte und Graffitigestaltung aufzuwerten. Ein Großteil der Jugendlichen kommt aus Familien mit Migrationshintergrund. Mit Unterstützung des Streetwork-Projektes Schniegling wurden die Vorschläge aus der Gruppe zu einem Projektantrag zusammengestellt. Für ihr Konzept erhielt die Gruppe einen Zuschlag aus dem Jugendfonds der Stadt in Höhe von 2.550 Euro.

Arbeitstermine wurden unter den beteiligten Jugendlichen abgesprochen und mit Vertretern der Abteilung „Service Öffentlicher Raum“ der Stadt Nürnberg und einem Anleiter abgestimmt, wie das Projekt mit Unterstützung der Stadt umgesetzt werden konnte. Dabei wurde u. a. geklärt, wie die Jugendlichen zu einer neuen Tischtennisplatte kommen, welche Vorarbeiten für die Graffiti-Aktion notwendig sind (Reinigung der Wände des Unterstandes) und wie der Boden des Unterstandes befestigt werden kann, damit der Regen besser abläuft. Schließlich wurde der Termin für den Graffiti-Workshop der Polizei mitgeteilt.

In Arbeitsaktionen haben die Jugendlichen die Bodenarbeiten weitgehend selber übernommen. Unter professioneller Anleitung eines Graffiti-Künstlers entwickelten sie darüber hinaus eigene Motive für die Wände des Jugendtreffs und besprühten Wände des Unterstandes. Das Aufstellen der Bank, der Tischtennisplatte

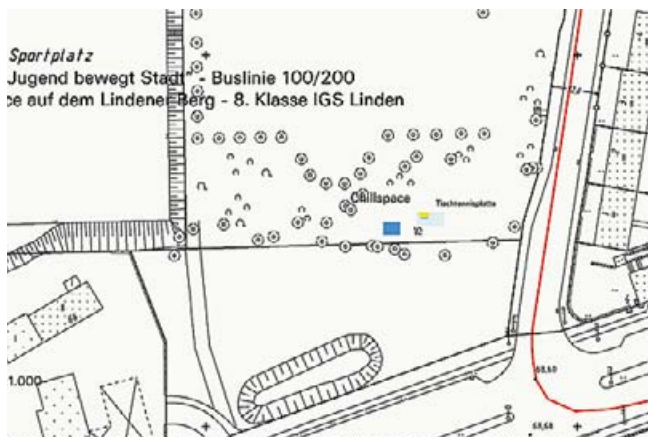
und die Verlegung der Betonplatten konnten die Jugendlichen wegen des hohen Gewichts nicht selber bewerkstelligen. Hierfür stellte das Amt entsprechende Gerätschaften und Personal des Bauhofs bereit.

Im Ergebnis identifizieren sich die Jugendlichen mit ihrem selber gestalteten Unterstand. Sie reklamieren ihn als „ihren“ Jugendtreff, um den sie sich auch in Zukunft kümmern werden. Gleichzeitig lernten sie einiges über die Organisation von Bauprojekten, das Entwerfen von Motiven, verschiedene Techniken des Sprühens und wurden nebenbei auch über die Folgen von illegalem Sprühen aufgeklärt.

Temporäre Lösungen: Ein Chill-Ort neben der Schule (Hannover)

Für die Jugendlichen der Integrierten Gesamtschule Hannover-Linden gab es bislang keine geeignete Möglichkeit, um sich auf dem Schulweg oder nach der Schule im Umfeld des Schulgeländes treffen oder aufhalten zu können. Fünf Schüler der 9. Klassen wollten daher in Eigenregie einen Treff gestalten und stellten hierfür einen Antrag auf Projektmittel.

Vor der Umsetzung ihrer Idee mussten die Jugendlichen allerdings erst einige Hürden und Schwierigkeiten überwinden. Ihr Konzept eines Containers mit Vordach war aus Kostengründen nicht realisierbar. Außerdem konnte in der zur Verfügung stehenden Zeit keine geeignete Fläche gefunden werden, auf der der Jugendtreff dauerhaft installiert werden durfte. Daraufhin entwickelten die Schüler ihre Idee mit Unterstützung der Stadt weiter. Der neue Entwurf sah einen Unterstand aus genormten Gerüstbauteilen und LKW-Planen vor. Der Unterstand war so kostengünstiger und kann zudem bei Bedarf abgebaut und an anderer Stelle wieder errichtet werden. Da auch temporäre Anlagen, die im öffentlichen Raum aufgestellt werden sollen, bestimmte Bauauflagen zu erfüllen haben, musste noch eine eingehende Prüfung durch mehrere Fachämter erfolgen. Damit es als baugenehmigungsfreie Anlage gilt, wurde das Bauwerk im Entwurf etwas verkleinert.



Zusätzlich wurden noch eine statische Berechnung für die Standsicherheit und für den Aufbau ein Nachweis für die Arbeitssicherheit erforderlich. Diese Leistungen übernahm die Stadt für die jugendlichen Projektinitiatoren.

Die Beharrlichkeit der Jugendlichen wurde letztlich belohnt. Auf einer Fläche in der Nähe der Schule konnte gemeinsam mit den Jugendlichen ein neuer „Chill-Ort“ zum Treffen, Ausruhen und Musikhören errichtet werden. Den Standort, auf dem zukünftig eine Kindertagesstätte entstehen soll, dürfen die Jugendlichen nun für einen begrenzten Zeitraum nutzen. Sobald die Kita errichtet werden soll, will die Stadt gemeinsam mit den Jugendlichen nach einem neuen geeigneten Standort suchen. Mit der gewählten Gerüstbauweise dürfte dies kein Problem sein.

Nutzungszeiten ausweiten: Licht für den Bolzplatz im Kiez (Hannover)

Wegen der intensiven Nutzung des zentral gelegenen Bolzplatzes gab es in dem dicht bebauten Kiez Linden-Süd immer wieder Ärger mit den Nachbarn. In der Folge mussten die Nutzungszeiten für diesen beliebten Platz in den Abendstunden eingeschränkt werden. Schüler einer Integrierten Gesamtschule und Jugendliche aus einem Jugendtreff entwickelten daraufhin eine Alternative für die Ballbegeisterten. Ein Bolzplatz am Rand des Quartiers sollte mit einer Beleuchtung ausgestattet werden, um die Benutzung auch in den Abendstunden und den dunklen Wintermonaten möglich zu machen. Dieser Bolzplatz liegt zwischen einer Durchgangsstraße und einer Schule, so dass hier Nachbarschaftskonflikte mit Anwohnern ausgeschlossen sind. Trotzdem ist der Platz noch an den Kiez angeschlossen und für Kinder und Jugendliche gut und gefahrlos erreichbar.

In Absprache mit dem für den Bolzplatz zuständigen Grünflächenamt wurden verschiedene Ansätze für eine Beleuchtung überprüft: Für den Ringlinientag in Hannover wurde ein mobiles generatorbetriebenes Flutlicht getestet. Der Testlauf hat Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen so sehr begeistert, dass

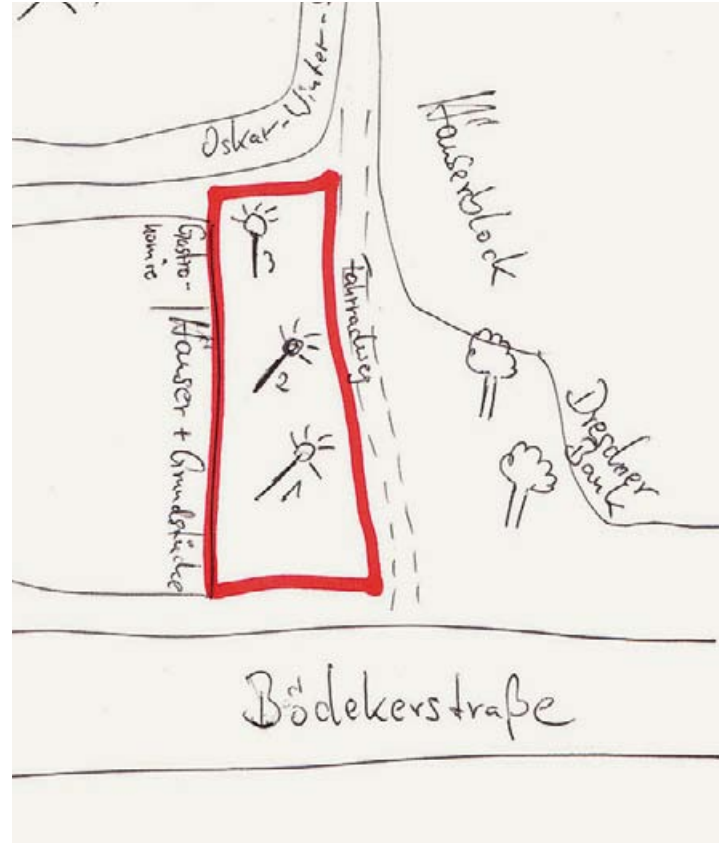
sich die Stadt bereit erklärt hat, eine feste Lichtanlage zu installieren. Wegen der Folgekosten für Wartung, Leuchtmittel und Strom hatte das Grünflächenamt zunächst Bedenken. Eine Lösung wurde durch die Jugendlichen erreicht. Sie stellten gemeinsam mit dem Projektpaten aus dem Jugendtreff einen Antrag beim Quartiersfonds des Stadtteils zur Kostenübernahme, der bewilligt worden ist.

Die Nachbarschaft und die Jugendlichen profitieren nun gleichermaßen von dem beleuchteten Bolzplatz, der zu einem neuen Jugendtreff im Kiez geworden ist. Die Jugendlichen haben einen Ort, an dem sie auch in den Abendstunden aktiv sein können und die Konflikte in der engen Nachbarschaft konnten entschärft werden.

Verantwortung übernehmen: Mehrzweckplatz statt öde Freifläche am Jugendtreff (Schleswig)

Jugendliche des Jugendzentrums Schleswig gestalteten das Außengelände eines Jugendhauses für ihre Interessen zweckmäßig um. Zu den Ideen der Jugendlichen gehörte besonders ein neuer Sandplatz mit Holzbande, der für verschiedene Ballspielarten wie Beachvolleyball und Fußball-Turniere genutzt werden kann. Eine Baufirma wurde engagiert, um die Erdbewegungen zu bewerkstelligen. Zusätzlich warben die Projektinitiatoren genügend Helfer unter den Jugendlichen des Jugendzentrums und aus dem Jugendzentrumsbeirat für die Umbauarbeiten an.

Der Erfolg dieses Projekts liegt vor allem in der Übernahme von Verantwortung der Jugendlichen für die Gestaltung ihres Freizeitbereichs. Das Publikum des Jugendzentrums ist stark durchmischt; die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund stammen aus unterschiedlichen Kulturkreisen. Die gemeinsamen Planungs- und Bauaktionen haben die Gemeinschaft gefestigt. Das Angebot hat für diese Zielgruppe einen hohen Aufforderungscharakter und motiviert sie zur spontanen und zwanglosen Beschäftigung mit Ballspielarten, ohne auf die Strukturen eines Vereins oder einer Schule angewiesen zu sein.



Potenziale von Brachen nutzen

Unbelegte Freiflächen sind wichtige Möglichkeitsräume für Jugendliche. Vor allem Stadtbrachen eignen sich für nicht reglementierte Nutzungen, zum Experimentieren und Selbergestalten. Wie die beiden folgenden Beispiele zeigen, tragen die Eigeninitiative Jugendlicher sowie die Unterstützung durch aufgeschlossene Verwaltungsmitarbeiter und Politiker dazu bei, solche Erfahrungsräume für junge Menschen zu erschließen. Zwischennutzungen und Nutzungsvereinbarungen bieten sich als Lösungen an, um die Aktivitäten Jugendlicher auf Brachen abzusichern.

Brachflächen aneignen: Skater Bowl im Gewerbegebiet (Ostfildern)

Jugendliche bewarben sich auf den Projektauftrag „Mach Dein Ding“ der Stadt Ostfildern mit der Absicht, selber eine „Skater Bowl“ zu bauen. Eine Skater Bowl ist ein mit dem Skateboard befahrbarer Betonpool, für den keine große Fläche benötigt wird. Mit ihrer Projektidee wollte die Gruppe andere am Skateboardfahren und am Bauen interessierte Jugendliche erreichen und zum Mitmachen animieren. Bereits mit ihrem Projektantrag legte die Gruppe eine detaillierte Kostenschätzung für die zum Bauen notwendigen Materialien vor.

Nach dem Zuschlag für ihre Projektidee schlossen sich 15 Jugendliche im Alter zwischen 13 und 20 Jahren zu einer Initiative zusammen, um mit Vertretern der Stadtverwaltung nach einer geeigneten Fläche zu suchen. Auf einer Brachfläche in einem Gewerbegebiet konnten die Jugendlichen schließlich als Zwischennutzung einen kleinen Skatepark anlegen.

Die Jugendlichen führten alle Arbeiten in Eigenregie durch. Sie ebneten den Boden, mischten und verbauten Beton, mauerten die Randeinfassung und beschichteten die Oberfläche des Pools. Um das Projekt auf der Brachfläche zu ermöglichen, schloss die Stadt mit dem Eigentümer eine Nutzungsvereinbarung ab. Hierin ist geregelt, dass der Eigentümer der Stadt vorübergehend einen Teil der Brachfläche überlässt, damit dieser durch die

Jugendlichen genutzt werden kann. Zugleich übernahm die Stadt die Haftung für die Benutzung der Skateanlage. Um die zukünftige Bebauung der Gewerbefläche nicht zu behindern, gilt die Vereinbarung bis zum schriftlichen Widerruf des Eigentümers.

Frisbee-Golf-Parcours am Nordbahnhof (Nürnberg)

Um Frisbee-Golf zu spielen, wird eigentlich nicht viel benötigt: Von einem festen Abwurfpunkt soll eine Frisbee-Scheibe in möglichst wenigen Würfen ein Ziel treffen. Erforderlich sind eine Scheibe und ein Kurs auf teilweise offenem Gelände mit Zielen, wie spezielle Körbe. Eine Gruppe von 12 Jugendlichen aus dem Stadtteil Nordstadt wollte hierfür einen Parcours auf dem Gelände eines ehemaligen Rangierbahnhofs anlegen.

Die Stadt Nürnberg war von der Idee der Jugendlichen begeistert. Allerdings gab es zunächst Vorbehalte gegen die Nutzung des als Baufläche vorgesehenen Bahngeländes. Gleichzeitig schloss die Abteilung Service öffentlicher Raum der Stadtverwaltung die Nutzung öffentlicher Grünflächen für einen Frisbee-Golf-Parcours aus, um Gefahren für Passanten zu vermeiden. Um das Projekt dennoch zu ermöglichen, wurde schließlich eine Lösung für die von den Jugendlichen vorgeschlagene Brachfläche gefunden. Da das Areal groß genug ist und die Bebauung in mehreren Bauabschnitten erfolgt, verbleiben trotz der bereits begonnenen Baumaßnahmen noch ausreichend freie Flächen, die die Jugendlichen in Absprache mit der Stadt für ihren Frisbee-Golf-Parcours nutzen können. Erst wenn weitere Bauabschnitte in Angriff genommen werden, müssen die Jugendlichen mit der Stadt nach einer alternativen Fläche im Stadtteil suchen und hierfür neue Nutzungsvereinbarungen treffen.



Trendsportarten erproben

Viele Jugendliche wollen ihre noch nicht etablierten Sport- und Bewegungsarten bekannt machen und ihre Fähigkeiten an andere weitergeben. Hierfür benötigen sie geeignete Trainingsmöglichkeiten in Freiräumen. Solche legalen Trainingsplätze in der Stadt sind auch wichtig, da die Nutzung von Nischen – wie ungepflegte Plätze oder auch baufällige, leer stehende Areale – teilweise mit hohen Verletzungsrisiken verbunden sind.

Grünflächen und Plätze erobern: Slackline-Mobil (Nürnberg)

Vier Mädchen im Alter von 12 und 13 Jahren aus dem dicht bebauten Bleiweißviertel beabsichtigten, auf einer Wiese neben einem Kinder- und Jugendhaus einen Niederseilgarten aufzubauen, um dort das Slacklines zu üben. Hierzu wollten sie entrindete Stämme im Boden versenken, zwischen denen Seile zum Balancieren aufgespannt werden können. Als Fallschutz sollten Holzschnitzel zwischen den Stämmen eingebracht werden. Für die Anlage eines festen Niederseilgartens forderte die Stadtverwaltung eine Nutzungsgenehmigung durch das Liegenschaftsamt sowie die Klärung der Verkehrssicherheit und der Übernahme von Folgekosten für regelmäßige Sicherheitsbegehungen, die Pflege und bauliche Unterhaltung.

Da diese Anforderungen von den Jugendlichen in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht erfüllt werden konnten, unterstützte die Stadtverwaltung die Gruppe dabei, eine alternative Projektidee zu entwickeln. Mit dem neuen Konzept „Slackline-Mobil“ kann die Mädchengruppe unterschiedliche Räume in ihrem Stadtviertel bespielen. Zum Slackline-Mobil gehören vier Lines für Anfänger und Fortgeschrittene, Baumschutzmanschetten aus robustem Spezial-Filz, eine Erste-Hilfe-Tasche und Kunstrasentepiche (4,0 m x 1,5 m).

Das gesamte Zubehör passt in zwei Aluboxen mit selbst gebauten Trennwänden und individuellem Design und wird auf einem dreirädrigen Lasten-Fahrrad mit Frontkasten transportiert. Das Slackline-Mobil ist im lokalen Kinder- und Jugendhaus untergebracht und kann von

anderen interessierten Nutzern ausgeliehen werden. Mit dieser mobilen Lösung ist die Mädchengruppe unabhängig von Bindungen, die durch feste Einbauten entstehen. Mit den Alukisten und dem Lastenfahrrad lässt sich das notwendige Zubehör zum Slacklines auch durch Jugendliche transportieren.

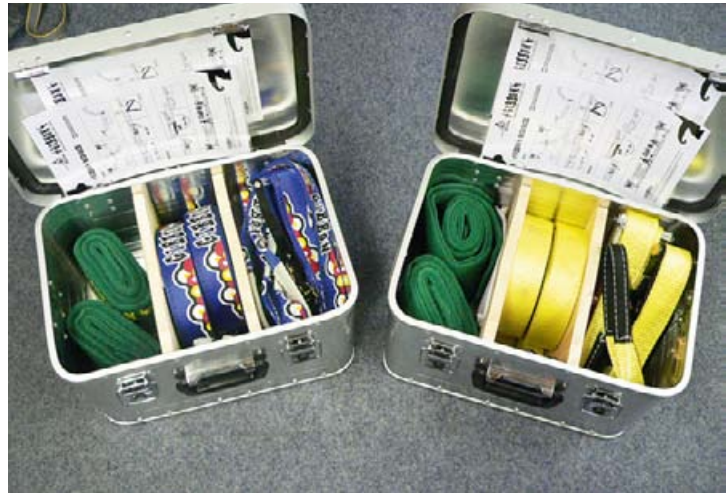
Ein Trainingsparcours als Jugendtreff (Hannover)

In Hannover und der umliegenden Region betreiben ca. 500 bis 600 Jugendliche und junge Erwachsene den Parkour-Sport. Viele Parkour-Sportler haben sich in der Gruppe Monkey Movements lose zusammenschlossen, die über die Internet-Plattform www.pk-hannover.de gut vernetzt ist. Die Parkour-Gruppe organisiert regelmäßige Trainingsangebote und Events und wünscht sich hierfür eine feste Trainingsanlage im Freiraum, als Anlaufpunkt und um Anfänger sicher trainieren zu können.

Da sich diese Idee nicht kurzfristig realisieren ließ, verabredeten die Jugendlichen mit der Stadtverwaltung ein mehrstufiges Verfahren. Zuerst wollten die Jugendlichen im Rahmen des Jugendfonds mobile Übungselemente bauen, die sowohl drinnen als auch draußen einsetzbar sind. Als nächste Stufe wurde die Durchführung eines gemeinsamen Workshops mit Vertretern der Fachverwaltungen und der Parkour-Gruppe vereinbart. Auf der Grundlage der Ergebnisse dieses Workshops sollte dann eine feste Trainingsanlage im Freiraum realisiert werden.

Die erste Stufe des Verfahrens konnten die Jugendlichen mit den Jugendfondsmitteln realisieren. Sie bauten im JugendSportZentrum Buchholz stabile, transportable Boxen, die, kombiniert mit Gerüstelementen, in der Stadt temporär aufgestellt werden können. In einem Schautraining auf einem Stadtplatz bei einem öffentlichen Jugendevent⁴ stellten 20 bis 30 Jugendliche ihre Fähigkeiten vor und erläuterten dabei die Prinzipien und Ziele von Parkour.

⁴ Vgl. Jugendfonds Hannover: Linie 100/200. Platz für eure Ideen



Das JugendSportZentrum Buchholz stellt für das Parkour-Training einmal wöchentlich eine Sporthalle zur Verfügung. Zusätzlich findet jeden Sonntag ein öffentliches Training, ein so genanntes Public Meeting, auf dem Raschplatz statt. Bei diesen Anlässen und anderen öffentlichen Events werden die mobilen Übungselemente eingesetzt.

Erfahrungen mit Parkour: Paul Mateo, Monkey Movements

In dem folgenden Beitrag berichtet Paul Mateo (16 Jahre), einer der Projektinitiatoren von Monkey Movements, über seine Motive und Erfahrungen zur Ausübung von Parkour in der Stadt Hannover.

Bevor ich zum Parkour gekommen bin, habe ich schon viele Sportarten ausprobiert. Seit sechs Jahren bin ich jetzt dabei und Parkour ist mein Sport: Dabei kann man frei trainieren und steckt sich seine Ziele selbst.

Parkour kam in den 1980er Jahren aus Frankreich nach Deutschland und geht auf die etwa 100 Jahre alte Méthode naturelle zurück. In dieser Sportbewegung wurden Körper und Geist trainiert, um Ängste zu überwinden, außerdem ging es in den Anfängen noch um Menschenrettung. Um Rettung geht es bei uns nicht mehr, aber auch heute passiert beim Parkour 70 % im Kopf und 30 % mit dem Körper. Wenn man seine Ängste überwinden lernt, hilft das auch im Alltag. Wir wollen zeigen, dass man sein Leben auch anders leben kann.

Wettbewerb ist bei der Bewegungsart Parkour kein Thema! Mit Wettbewerb kommt es immer zu Verletzungen, wie man bei den meisten Sportarten sieht. Bei Parkour dagegen passiert nur selten etwas, da es gefährlicher aussieht als es ist.

Monkey Movements ist einfach eine freie Gruppe, die an der Organisation in einem Verein nicht interessiert ist. Für uns ist eigentlich die ganze Stadt ein Spielplatz. Mauern, Bänke, Bordsteine,... egal! Der Raschplatz in der Nähe des Hauptbahnhofs ist sozusagen unser „heiliger“ Platz. Mit seinen verschiedenen Ebenen, Treppen, Geländern und Wänden ist er ideal zum Trainieren. Leider ist nun der Umbau vom Raschplatz geplant.

Jugendliche bauen für ihren Parkoursport (Nürnberg)

Auch in Nürnberg existieren einige Parkour-Gruppen, die sich regelmäßig zu Touren durch die Stadt verabreden. Eine Gruppe namens Vibramove aus fünf jungen Erwachsenen berät junge Parkouranfänger bei der Ausübung ihrer Bewegungsart. Eine Jugendarbeiterin des Kinder- und Jugendhauses Wöhrd und Vibramove unterstützte ein Gruppe Jugendlicher bei der Antragsstellung und Umsetzung ihres Projekts im Rahmen des Jugendfonds. Um dem Wunsch nach einem festen Trainingsplatz Nachdruck zu verleihen, drehte Vibramove mit den Jugendlichen ein Video, in dem die Parkourläufer anschaulich die Schwierigkeiten bei der Nutzung von Stadträumen für Parkour erläutern.

Dieses Video überzeugte die Jury des Jugendfonds in Nürnberg. Nach den Ideen der Jugendlichen entstand mit den bereitgestellten Mitteln des Jugendfonds auf dem Außengelände der Jugendeinrichtung in Wöhrd ein Parkourpark aus verschiedenen Gerüstelementen. Um den notwendigen Sicherheitserfordernissen zu genügen, suchten sich die Jugendlichen eine Fachfirma, die geeignete Trainingselemente herstellt. In einer Mitmachbaustelle wurden die Elemente auf einer Freifläche installiert und Mulch als Fallschutz eingebracht.

Für die Parkourszene in Nürnberg gibt es nun einen festen Ort, an dem sie erwünscht ist und an dem sicher trainiert werden kann. An den Elementen können die Grundübungen trainiert werden, die man für Parkour braucht. Dies kommt vor allem dem Parkour-Nachwuchs zugute, da für Ungeübte die Verletzungsgefahr sehr groß ist. Der Sport Parkour erfährt dadurch eine größere Öffentlichkeit und für die Jugendlichen des Stadtteils ist ein attraktiver Treffpunkt entstanden, der zum Mitmachen einlädt. Eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Realisierung dieses Projekts waren die unkomplizierte Zusammenarbeit und die hohe Einsatzbereitschaft aller beteiligten Akteure.



Bündnisse für Jugendprojekte

Immer wieder stoßen Jugendprojekte in öffentlichen Stadträumen auf Widerstände. Oft wird gegen die Etablierung von Aktivitäten oder Treffs von Jugendlichen mit Lärmkonflikten, Vandalismus oder Verdrängung anderer Bewohnergruppen argumentiert. Jugendliche, die sich für eine Idee engagieren, Verantwortung übernehmen und für ihre Projekte Bündnisse schließen, schaffen bei Erwachsenen Vertrauen und Akzeptanz. Solche Initiativen und Bündnisse reichen von dem Jugend-Event-Club, der sich öffentlichkeitswirksam für Jugendliche stark macht und Partnerschaften sucht, über Partnerschaften Jugendlicher mit bestehenden Vereinen bis zu eigenständigen Vereinsgründungen von jungen Menschen.

Jugend ergreift Initiative: Justina Skiba, Sprecherin der Jugendversammlung TSG Erlensee

Im Rahmen des von der Gemeinde Erlensee aufgelegten Jugendfonds gründete eine Gruppe aktiver Jugendlicher des Vereins „Turn- und Sportgemeinde Erlensee 1874 e. V.“ (TSGE) einen Jugend-Event-Club. Der folgende Beitrag von Justina Skiba (16 Jahre), Mitinitiatorin der Initiative, informiert über das Engagement und die Motive Jugendlicher im Jugend-Event-Club Erlensee.

Schon vor dem Jugendfonds „Jugend bewegt Erlensee“ gab es eine Jugendversammlung im Verein TSGE. Ich bin als Jugendsprecherin gewählt worden und inzwischen gibt es auch einen Jugendwart, der für die Kasse zuständig ist. Anfangs waren wir meist nur drei bis fünf Jugendliche. Seit dem wir beim Jugendfonds der Gemeinde aktiv mitarbeiten, sind wir ca. sieben bis acht Jugendliche und treffen uns alle zwei Wochen in einem Raum des TSGE.

Zwischen der Jugendversammlung und dem Jugend-Event-Club, den wir für „Jugend bewegt Stadt“ gegründet haben, gibt es keinen so großen Unterschied. Beide gehören ja zum Verein. Aber vom Jugend-Event-Club kommen jetzt andere Ideen, was wir in der Stadt für die Jugendlichen machen können. Wir sind

auch für die Jugendprojekte offen, die nicht an den Verein angeschlossen sind, wenn Jugendliche mit ihren Projektideen zu uns kommen.

Von dem Geld aus dem Jugendfonds haben wir für den Jugend-Event-Club mobile Basketballkörbe, ein Fingerboard, Slacklines und eine Schneekanone gekauft, die wir an andere Jugendliche verleihen und für Veranstaltungen einsetzen.

Durch eigene Angebote bei Gemeindefesten oder auch bei Jugendevents präsentieren wir den Jugend-Event-Club und versuchen, verschiedene Gruppen miteinander ins Gespräch zu bringen. Beispielsweise haben wir mit einem Stand beim jährlichen Gemeindefest für den Jugendfonds geworben und eine Bürgerversammlung zum Dirtbikepark organisiert, der ebenfalls ein Projekt des Jugendfonds ist.

Mit den Basketballkörben wollen wir auch mal ein Turnier auf dem Rathausplatz veranstalten. Die lassen sich gut transportieren, solange kein Sand oder Wasser zum Beschweren drin ist. Um solche Veranstaltungen zu planen, fragen wir einfach den Bürgermeister. Der hat uns großartig bei unseren bisherigen Projekten unterstützt.

Zum Rathaus haben wir inzwischen gute Kontakte, die Mitarbeiter dort können wir einfach ansprechen, aber auch die Nachbarn unterstützen uns. Und wenn es mal Stress gibt, findet sich auch eine Lösung. Wir wurden schon öfter von Erwachsenen gefragt, ob sie für unsere Projekte spenden können. Deshalb werden wir zukünftig bei den Events immer eine Spendendose aufstellen.

Mit der neuen Schneekanone vom Jugend-Event-Club wollen wir dann im Winter auf den Hügeln vom Römerspielplatz und vom Hundespielplatz Snowboard fahren und rodeln. Das haben wir schon ausprobiert. Wasser und Strom bekommen wir vom Hundeverein, die haben schon gesagt, dass sie uns wieder helfen. Und beim Römerspielplatz gibt es ja einen Betreuer, da klappt das sowieso.

Vereine als Partner und Kümmerer: Interview mit Marcel Clement, Mitini- tiator des Dirtbike-Parks Erlensee

Marcel Clement (15 Jahre) hat gemeinsam mit anderen Jugendlichen die Idee eines Dirtbike-Parks in Erlensee realisiert. Damit das Projekt funktioniert, kooperieren die Jugendlichen mit dem Sportverein TSGE. Das Interview berichtet über die Erfahrungen beim Bauen und über die Zusammenarbeit der Jugendlichen mit dem Sportverein.

bgmr: Mit dem Projektauftrag „Jugend bewegt Stadt“ habt ihr über den Jugendfonds Erlensee die Chance erhalten, eigene Projektideen umzusetzen. Ihr habt unter anderem Mittel für einen Dirtbikepark erhalten. Was habt ihr konkret gemacht?

Marcel Clement: Beim ersten Treffen zu dem Aktionsfonds waren wir eine Gruppe von 12 Jugendlichen; acht Jungen und vier Mädchen aus der Jugendversammlung des TSGE. Wir haben dann erst mal Ideen gesammelt. Der Dirtbikepark war von Anfang an unser Hauptprojekt. Erst haben wir zu viert geplant, als es konkret wurde, waren wir schon 18. Manche wollten gar nicht fahren, sondern hatten einfach nur Lust zu bauen. Wir bauen fast alles komplett aus Erde. Das gesamte Material konnten wir aus dem Jugendfonds bezahlen.

bgmr: Was konntet ihr beim Dirtbikepark selber machen? Wobei wurdet ihr unterstützt?

Marcel Clement: Das meiste haben wir selber gemacht. Der Bürgermeister fand unser Engagement so gut, das er selber nach einem Platz gesucht hat. Die ehemalige Sportplatzfläche war für uns mit dem Hügel perfekt gelegen. Das war das Wichtigste. Der Bürgermeister hat dann sofort den Zaun öffnen lassen und wir konnten auf das Gelände. Von dem Geld aus dem Fonds haben wir Schaufeln und anderes gekauft, das wir zum Bauen brauchen. Die Stadt hat uns mit dem Bagger geholfen. Schwieriger war der North Shore aus Holz, von dem aus wir mit den BMX-Rädern starten. Mein Vater ist Schreiner und weiß, worauf wir achten müssen bei den Fundamenten und Holzverbindungen, damit alles richtig stabil wird.

bgmr: Ihr habt eine Jugendabteilung Bike & Ski im TSGE gegründet: Wie unterstützt der Sportverein die Dirtbiker?

Was geht nicht ohne einen Verein?

Marcel Clement: In den TSGE sind wir wegen der Versicherung gegangen. Deswegen haben wir jetzt auch Helmpflicht ausgemacht. Ein eigener Verein wäre mit den ganzen Anträgen zu viel Aufwand gewesen. Wenn die Strecke fertig ist, zahlen wir alle 7 Euro im Monat Vereinsbeitrag. Das ist o. k., weil wir davon auch was zurück bekommen, wenn wir später mal was brauchen, z. B. für Veranstaltungen. Da können wir dann beim TSGE einen Antrag stellen. Außerdem bezahlt der Verein uns eine Trainerausbildung und einen Erste-Hilfe-Kurs. Das machen wir freiwillig, weil wir gemerkt haben, dass sonst einige Eltern skeptisch sind und ihre Kinder nicht auf die Bahn lassen. Ist ja auch nicht ungefährlich. Wir können den Anfängern dann beibringen, worauf sie achten müssen und wie man richtig fällt. Der Verein kann auch nicht vorschreiben, was gemacht wird. Vier von uns vertreten das Dirtbiken im TSGE, da treffen wir uns alle zwei Wochen. Alles wird unter uns abgestimmt.

bgmr: Für den Dirtbikepark habt ihr auch eine Vereinbarung mit der Stadt abgeschlossen: Was sind eure Aufgaben, was macht die Stadt?

Marcel Clement: Wir bauen an der Anlage immer weiter, sind auch für Reparaturen zuständig und halten den Platz sauber. Wir dürfen die Fläche nutzen und die Gemeinde hilft uns, indem sie z. B. Mülleimer aufstellt und leert.

bgmr: Jugendeventclub und Dirtbikebahn, das klingt nach viel Arbeit! Warum engagierst du dich?

Marcel Clement: Man sammelt in dem Moment schon Erfahrungen für das spätere Berufsleben, beim Bauen, Organisieren und so. Zum Beispiel fällt es mir nun schon leichter als am Anfang, nach Rabatten zu fragen. Die meisten Erwachsenen finden es toll, was wir machen und beraten uns auch gerne, z. B. der Schraubenverkäufer oder der Baggerfahrer. Jetzt fragen wir sogar nach Sponsoren für Werbung auf dem Platz.

bgmr: Gab es auch Konflikte mit Erwachsenen oder unter den Jugendlichen? Habt ihr Lösungen gefunden?

Marcel Clement: Stress gab es eigentlich wenig. Ein Anwohner hat sich beschwert, weil irgendwer Stangen

für Absperrband, die bei uns auf dem Platz lagen, genommen und auf sein Grundstück geworfen hat. Obwohl das keiner von uns war, haben wir alles eingesammelt und uns bei ihm entschuldigt. Und für Materialien und Werkzeuge haben wir jetzt einen abschließbaren Verschlag unter dem North Shore gebaut.

bgmr: Wie kommt die Initiative bei anderen Jugendlichen an? Welche Erfahrungen habt ihr gemacht?

Marcel Clement: Einige haben bezweifelt, dass der Fonds ernst gemeint ist. Die haben sich überhaupt nicht drauf eingelassen und nicht mal ihre Ideen präsentiert. Als wir dann wirklich was bauen konnten, haben die dann doch noch mitgemacht.

bgmr: Macht ihr weiter? Was gibt es noch zu tun?

Marcel Clement: Der North Shore ist erst halbfertig. Die 10 Nutzungsregeln, die jetzt einfach aus einem eingeschweißten Blatt Papier auf dem Platz hängen, sollen zum Schluss ein richtiges Schild erhalten. Und wir wollen noch ein Logo entwerfen. Außerdem ist so ein Park nie fertig. Den kann man nicht einfach so hinstellen und dann kann er benutzt werden. Der verformt sich ja ständig noch durch das Befahren und durch den Regen. Da baut man halt immer weiter.

Jugendliche gründen einen Verein: Dirtbike-Anlage Dillingen

Auf den Projektaufruf der Stadt Dillingen zum Jugendfonds bewarb sich eine Gruppe junger Mountainbiker mit der Projektidee für eine Dirtbike-Anlage. Um weitere Interessierte zu finden, gründeten die Jugendlichen die Facebook-Gruppe Bikepark Dillingen, die rasch auf über 100 Mitglieder anwuchs. Die große Nachfrage und das starke Engagement der Jugendlichen machten den Bikepark zum „Leuchtturm-Projekt“ des Jugendfonds in Dillingen.

Als schwierig erwies sich die Frage eines geeigneten Standorts, da Dillingen eine kleine Gemarkungsfläche hat und dicht besiedelt ist. Aus Lärmgründen sollte die Anlage nicht direkt an ein Wohngebiet grenzen. Nach beharrlicher Suche und Prüfung durch die Stadtverwaltung konnte ein geeignetes städtisches Grundstück in einem Gewerbegebiet bereitgestellt werden, das wegen eines nahen Biotops nicht bebaut werden kann.

Die notwendigen Planzeichnungen für die Anlage fertigten die Jugendlichen weitgehend selber an. Ein Mitglied der BMX-Gruppe brachte hierzu seine Fähigkeiten als Architekturstudent ein. Beim Bauen wurden die Jugendlichen durch die Stadt mit Fachkräften und Technik unterstützt. Unter Anleitung der Jugendlichen schütteten die Baggerfahrer Erdhügel und formten sie vor. Den weiteren Ausbau der Anlage übernahmen die Jugendlichen selber.

Für den Betrieb der Strecke gründete die Gruppe den Verein ATF All Terrain Friends Dillingen e. V. Auf die Vereinsidee kamen die Jugendlichen durch Gespräche mit Betreibern ähnlicher Anlagen in verschiedenen anderen Städten. Bei Besuchen informierten sie sich unter anderem über die Erfahrungen zur Sicherungspflicht für das Gelände. Durch die Vereinsgründung konnten die Jugendlichen einen Vertrag mit der Stadt abschließen, der ihnen das Nutzungsrecht der Fläche für einen symbolischen Pachtbetrag einräumt. Für die notwendigen Gerätschaften und Materialien darf der Verein einen Stahlcontainer auf der Fläche aufstellen. Die Haftung für das Gelände hat vertraglich der Verein übernommen, der hierfür eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen hat. Der Status als gemeinnütziger, eingetragener Verein erleichtert es den Jugendlichen, Zuschüsse zu beantragen und Sponsoren für das Projekt zu gewinnen.



Bildnachweis

Titelseite: Grafik Büro Friedrich von Borries, Berlin

Seite 5: BMVBS/Fotograf: Frank Ossenbrink

Seite 6: Anita Losch, Erlensee

Seite 12: o.: Kiju Ostfildern; m.l.: Stadt Schleswig; m.r., u.: Thomas Brenner, Kaiserlautern;

Seite 13: o.: Bernd Jacobs, Hannover; m.l.: Thomas Brenner, Kaiserlautern; m.r.: Kiju Ostfildern; u.: Gemeinde Erlensee

Seite 16/17: Grafik STUDIO URBANE LANDSCHAFTEN, Hannover

Seite 20: o.l.: Florian Kröner, Ostfildern; o.m.: Tanja Elm, Nürnberg; u.l.: Thomas Seeber, Dillingen

Seite 21: o.r.: Bernd Jacobs, Hannover; u.: Julien Fincker

Seite 27: o.l.: Kiju Ostfildern; o.r.: Tanja Elm, Nürnberg; m.l., m.r.: Kiju Ostfildern; u.: Katharina Homann, Berlin-Mitte

Seite 28: Katharina Homann, Berlin-Mitte

Seite 31 bis Seite 51: Grafiken Büro Friedrich von Borries, Berlin

Seite 52: Stadt und Kiju Ostfildern

Seite 55: o.l., o.r., m., u.l.: Bernd Jacobs, Hannover; Stadt Hannover; u.r.: Sven Hübner, Berlin

Seite 57: o.l., o.r.: Stefan Saak, Hannover; m.l., m., o.r.: Bernd Jacobs, Hannover; m.r., u.: Katharina Homann, Berlin;

u.l. und r.: Zirkus Internationale e.V., Berlin

Seite 59: o.l., o.r.: Thomas Brenner, Kaiserslautern; m. , u.: Erich Kästner Schule Ostfildern-Nellingen

Seite 61: o.l., o.r. und m.r.: Tanja Elm; m.l.: Lageplan: Stadt Hannover, bearbeitet Integrierte Gesamtschule Linden; u.l.: Foto und grafische

Bearbeitung: landinsicht . projektbüro, Hannover; u.r.: Bernd Jacobs, Hannover

Seite 63 o.l., o.r. und m.l.: Stadt Schleswig; u.: Bern Jacobs, Hannover

Seite 65 o.l., o.r., m.l., m.r.: Kiju Ostfildern; u.l. und u.r.: Tanja Elm, Nürnberg

Seite 67 o.l., o.r., m.l.: Tobias Nawroth, Nürnberg; m.r.: Carlo W. Becker, Berlin; u.l., u.r.: Bernd Jacobs, Hannover

Seite 69: Alle Fotos Tanja Elm, Nürnberg

Seite 73: o.l., o.r.: Stadt Dillingen; m.r. : Thomas Seeber, Saarlouis; u.: Sascha Freyermuth, Dillingen



**Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung**

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



Herausgeber

Bundesministerium für Verkehr,
Bau und Stadtentwicklung (BMVBS)
Anja Röding, Jacqueline Modes
Referat Stadtumbau Ost und West
Invalidenstraße 44
10115 Berlin

Bearbeitung

bgmr – Becker Giseke Mohren Richard
Landschaftsarchitekten
Dr. Carlo W. Becker, Sven Hübner
Prager Platz 6
10779 Berlin

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
Stephanie Haury, Stephan Willinger
Referat I2, Stadtentwicklung
Deichmanns Aue 31 – 37,
53179 Bonn

Gestaltung und Satz

re-do.de, Doreen Ritzau, Dessau-Roßlau

Grafik Werkzeugkasten

Projektbüro Friedrich von Borries, Berlin
Moritz Ahlert

Druck

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn

Bestellungen

stadtquartiere@bbr.bund.de
Stichwort: Jugendfonds

Nachdruck und Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.
Bitte senden Sie uns zwei Belegexemplare zu.

ISBN

978-3-00-037514-9

Berlin, März 2012

Die vom Auftragnehmer vertretene Auffassung ist
nicht unbedingt mit der des Herausgebers identisch.